Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 15 / Folge 44 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 31. Oktober 1964 | 3 J 5524 C

Schlafen die Wächter?

EK. „Dem deutschen Volke", so lautet die Inschrift des Berliner Reichstagsgebäudes. Sie soll heute wie einst daran mahnen, daß dort, wo das freigewählte deutsche Parlament tagt und arbeitet, alles Schaffen dem Wohl der ganzen Nation zu dienen hat. Wir wissen, daß in der Vergangenheit durchaus nicht jeder Abgeordnete, der durch das Vertrauen des Volkes in dieses Hohe Haus berufen wurde, an diese große Mahnung gedacht hat. Wann immer aber der verpflichtende Sinnspruch nur noch als leere Floskel verstanden wurde, Demagogie und engstirniges Parteidenken, platte Routine und Leichtsinn Triumphe feierten, kamen schlimme Zeiten herauf. Es ist wohl mehr als symbolisch zu werten, daß der Reichstag in den Tagen der Entmündigung des deutschen Volkes nur noch eine Brandruine und in den Stunden unserer größten Katastrophe ein hartumkämpfter Trümmerhaufen war. Von seinen verräucherten Mauern und Schuttmassen gaben in den Tagen der tiefsten Erniedrigung Stalins Rotarmisten ihre Feuerstöße bei der Eroberung der Berliner Stadtmitte ab.

Wer heute bei einem Besuch der deutschen und preußischen Hauptstadt den Wiederaufbau des imposanten Bauwerkes sieht, der erinnert sich all der großen und bitterernsten Stunden, die dieses Haus des deutschen Volkes durchlebt hat.

Und es wird keinen geben, der nicht voll innerer Bewegung des alten Sinnspruches gedenkt, der uns mehr denn je Auftrag und Ansporn sein muß.

Und wenn wir auch heute keinen Reichstag, sondern einstweilen nur einen Bundestag haben, der als Plenum noch nicht in Berlin tagt, so wissen wir doch, daß er bis zur echten Wiedervereinigung unseres Vaterlandes die Sache des noch zerrissenen ganzen deutschen Volkes und Staates hier und vor aller Welt zu vertreten hat. Er hat für Deutschland zu handeln und zu sprechen — auch für alle unsere Schwestern und Brüder, die heute unter der fremden Diktatur an der freien Wahl ihrer Repräsentanten gehindert werden. Die Geschichte wird sogar einmal Leistung oder auch Versagen unserer Volksvertretung danach werten, wie sie diesen großen Auftrag erfüllte.

„Der zahme Bundestag"

Seit dem Zusammentreten des ersten deutschen Bundestages, der am 14. August 1949 gewählt wurde, sind nun fünfzehn Jahre verstrichen. Die Frage, was die Volksvertretung geleistet, wie sie sich bewährt und wo sie versagt hat, ist gerade in den letzten Wochen in der Presse, im Rundfunk und Fernsehen immer wieder gestellt und — zumal aus der Richtung der sattsam bekannten publizistischen „Scharfschützen" und „zornigen Männer" — sehr polemisch und tendenziös beantwortet worden.

In diesen Kreisen läßt man an der Bonner Politik ohnehin kein gutes Haar, weil Parlament und Regierung nicht mit flatternden Fahnen in den Kapitulations- und Verzichtskurs, den die Monopoljournalisten wünschen, eingeschwenkt sind.

Regierungsparteien und Opposition werden reichlich verhöhnt. Der Bundestag sei — so verkünden die Auguren — schlapp, einfallslos, zahm. Im Interesse des Sensationsgeschäftes der Illustrierten, Magazine und Boulevardpresse, die neben Sex und Kriminalgeschichten natürlich auch „Sensationspolitik" verkaufen möchten, wünscht man sich hier auch turbulente Bundestagssitzungen mit Radau und südlich temperierten Zusammenstößen; politisches Kabarett. Schon hat man ja — leider — bekannte Politiker als Kolumnisten für dieses Schaugeschäft ebenso gewinnen können wie zuvor die Verzichtsbarden von Golo Mann und Paczenski bis Kuby, Stehle, Bender usw. Augstein, Nannen und Bucerius bemühen sich, die Richtlinien deutscher Politik zu bestimmen. Teils verblüfft und meist sehr zahm hat man in gewissen parlamentarischen Kreisen auf diese Zumutungen reagiert.

Rechenschaft ablegen

Im September nächsten Jahres wird der fünfte Bundestag gewählt und viele Zeichen deuten darauf hin, daß e diesmal zu einem besonders harten Ringen um die Stimmen und um die politische Führungsstellung unter den Parteien kommen wird. Bei den Länder- und Gemeindewahlen hatte die heutige Opposition zum Teil recht beachtliche Gewinne seit 1961 zu verzeichnen. Spätestens ab Frühling 1965 wird die parlamentarische Arbeit im Schatten der Wahlpropaganda und Wahltaktik stehen.

Da ist es wichtig, unseren Bundestagsparteien und ihren Abgeordneten zu sagen, was eigentlich so das Volk von ihrer Arbeit denkt und was es zu bemängeln hat.

Im Gegensatz zu so manchen publizistischen Managern und Scharfmachern, wertet dieses Volk — wie es auch aus vielen Leserbriefen an unsere Zeitung hervorgeht — echte Leistungen wie auch Versagen und Unterlassungen — sehr nüchtern und sachlich. Millionen und Abermillionen unterschreiben keineswegs die Kollektivurteile jener Leute, die so gern vom „Bonner Sumpf", vom „sterilen Bundestag" sprechen und die zugleich Gomulkas rotpolnischen „Sejm" wie Ulbrichts Kopfnicker- und Jasagerriege der Ost-Berliner „Volkskammer" als echte Parlamente ausgeben. Das deutsche Volk hat einen sehr ausgeprägten Sinn für Würde und Verantwortung seiner Vertretung. Es wünscht weder Varietédarbietungen noch hochtönende Fensterreden in diesem Haus.

Es fordert gerade hier vorbildliche Pflichterfüllung und einen überdurchschnittlichen Einsatz bei der Gesetzgebung ebenso wie bei der Vertretung unserer größten Anliegen vor aller Welt.

Nur mit großem Unbehagen beobachten weite Kreise die schleppende Behandlung sehr wichtiger politischer und sozialer Vorlagen (u. a. auch in der Gesetzgebung für Kriegs- und Vertreibungsgeschädigte). Die Fülle unerledigter großer Aufgaben macht viele Gutgesinnte betroffen und ärgerlich. Die Parteien sollten sich darüber klar sein, daß alle Fehlleistungen und Verzögerungen hier vom Wähler sehr kritisch verfolgt und einmal entsprechend honoriert werden. Mindestens ebenso stark aber erbittert es unzählige Deutsche, wenn die Vertreter des Volkes zum Beispiel auf Mißbrauch der Presse- und Meinungsfreiheit zu völlig einseitigen und für die Nation höchst schädlichen Darstellungen gewisser Verzichts- und Kapitulationspolitiker und Lizenzjournalisten entweder schweigen oder sehr lendenlahm reagieren. Die Frage, ob die berufenen und für das Wohl und Wehe eines noch zerrissenen Volkes verantwortlichen Wächter hier schlafen, wird immer lauter gestellt. Verlegene Floskeln und Beschwichtigungsversuche werden hier den Abgeordneten einfach nicht mehr abgenommen. Und die Versuche der Anbiederung mancher Politiker an jene Organe, die solche Tendenzen unentwegt und unter Mißachtung des Grundgesetzes und der einmütigen Bundestagsbeschlüsse vertreten, werden als unerträglich empfunden. Die Frauen und Männer, die im Deutschen Bundestag sitzen, dürfen sicher sein, daß die Arbeit ihrer Besten, die meist in aller Stille vollbracht wird, daß die Leistungen so mancher Ausschüsse auch im Lande draußen voll gewürdigt werden.

Um so mehr aber wird gefordert, daß unser Parlament auch in den großen und in den entscheidenden Fragen auf dem Posten ist und mannhaft seine und unsere Sache vertritt.

Es kann sein Wächteramt an niemanden abtreten, darf nie seine Aufgabe lasch und lau erfüllen. Es hat auf seine eigene Würde zu achten und muß sich in ehrlicher Arbeit jenen Respekt verdienen, den es als Repräsentant des souveränen deutschen Volkes zu beanspruchen hat.

Die junge Agnes Miegel

Nach einer Zeichnung von Prof. Heinrich Wolff aus dem Jahre 1915

AGNES MIEGEL †

RMW. — Kurz vor Mitternacht des 26. Oktober ist Agnes Miegel nach längerer Krankheit heimgegangen. Diese Nachricht, die alle Ostpreußen tief bewegen wird, erreichte uns, als diese Ausgabe bereits zum Druck fertiggestellt war. Die Freunde der Dichterin, die von ihrer Krankheit wußten, haben wohl alle in den vergangenen Wochen um ihre Gesundheit gebangt. Der Name Agnes Miegel, der nach der Vertreibung für uns alle zum Symbol für unsere Heimat und ihr großes geistiges Erbe geworden ist, wird in uns allen weiterleben.

Agnes Miegel stand im 86. Lebensjahr. Im März dieses Jahres hat ein großer Kreis von Freunden aus allen Teilen Deutschlands der Dichterin an ihrem 85. Geburtstag gute Wünsche für ihr nächstes Lebensjahr sagen dürfen. Sie drückte jedem der vielen Gratulanten die Hand, fand für jeden herzliche und persönliche Worte, wie sie es immer getan hat. Bald danach machten sich die ersten Anzeichen der Krankheit bemerkbar, der Agnes Miegel zum Beginn dieser Woche erlegen ist. Dazwischen lagen Wochen, in denen die Dichterin wieder neuen Lebensmut gewann. Sie nahm im August an der Einweihung der nach ihr benannten Schule in Düsseldorf in ihrer gewohnten frischen und warmherzigen Art teil. Noch am vergangenen Wochenende sandte sie von ihrem Krankenbett einen Gruß zum Treffen der Königsberger Stadtgymnasiasten in Hannover, weil sie, die auf dem Kneiphof aufgewachsen ist, sich immer eng mit dem Dom und seiner Schule verbunden fühlte. Wer Agnes Miegel in den letzten Wochen besuchte, war erstaunt, sie bei ihren schwachen körperlichen Kräften geistig so aufgeschlossen und rege zu finden, wie immer.

Eine große Frau ist von uns gegangen, die mit uns Ostpreußen das harte Schicksal der Vertreibung teilte und es als berufene Dichterin gestaltete. Agnes Miegel und ihr Werk werden unvergessen bleiben.

Trauerfeier am Sonnabend, 31. Oktober, 13 Uhr, in Bad Nenndorf. Trauergäste erfahren vor dem Staatlichen Kurhaus den Ort der Trauerfeier.

Moskau im Nebel . . .

r. Selbst den bisher beim Ausdeuten angeblicher „Wandlungen" und „unvermeidlicher Liberalisierungen" in Moskau und im Ostblock so munteren Auguren in Washington und London scheint der jähe Sturz Chruschtschews einigermaßen die Sprache verschlagen zu haben. Der Mann, den sie immer wieder als den geeigneten Partner für Gespräche und Verhandlungen einer „Entspannung durch Annäherung" (und weitgehende westliche Angebote) proklamierten und dessen Machtstellung sie für unerschütterlich hielten, ist binnen weniger Stunden aller Ämter und Posten entkleidet worden, ohne daß das die angeblich so sachkundigen und wohlunterrichteten „Propheten" vorausgesagt oder auch nur vorausgeahnt hätten. Die bisherigen Erklärungen des Weißen Hauses und des Staate Departements zu den Ereignissen und Entwicklungen in Moskau wirken ziemlich farblos und verlegen. Die zunächst doch wirklich vage Versicherung der neuen Machthaber, man werde „den alten Kurs" gemäß den Beschlüssen der letzten Parteikongresse steuern und an der schon von Lenin (und Stalin) gepredigten „friedlichen Koexistenz" festhalten, wird von Präsident Johnson und seinem Außenminister mit der Beteuerung beantwortet, man sei bereit, auch in der Zukunft mit „jedermann" zu beraten und zu verhandeln. Zu der anderen, offenkundig viel gewichtigeren Moskauer Deklaration des neuen Parteichefs Breschnjew und des Regierungschefs Kossygin, die Sowjetunion wolle sich sehr um die Beilegung der Spannungen im kommunistischen Lager und um die Geschlossenheit des roten weltrevolutionären Blocks bemühen, hat Washington geschwiegen. Die Warnung Johnsons an China, die Entwicklung der eigenen Atomwaffe nicht zu forcieren, wird auf die hartgesottenen Männer in Peking wohl wenig Eindruck machen. Dort weiß man sehr genau, daß der neuen Machtgruppe im Kreml viel daran gelegen sein muß, den von Chruschtschew heraufbeschworenen Konflikt zwischen beiden kommunistischen Gruppen zu entschärfen und die Genossen in aller Welt zu beweisen, wie ernst man es mit der Einheit aller Kommunisten meint.

*

Man hat in maßgebenden politischen Kreisen Washingtons lange daran geglaubt, daß nach der „Entstalinisierung" das sowjetische Regime einen Wandlungsprozeß durchgemacht habe und „demokratischer", „humaner" geworden sei. An solche Wandlung hatte ja übrigens auch trotz aller Warnungen schon Roosevelt geglaubt, der Stalin selbst zwar für einen etwas grimmigen aber doch braven „Onkel Joe" hielt und der sehr bereit war, mit ihm die Welt zu teilen. Was seine Politik, die man gewiß nicht mit Vertrauensseligkeit entschuldigen kann, an Unheil anrichtete, wissen wir alle, wissen auch sehr viele Amerikaner. Nicht wenige der einflußreichen Berater sowohl Kennedys wie auch Johnsons sahen bis heute in Franklin Roosevelt ein großes Vorbild und Idol. Gerade sie waren bereit, Stalins Nachfolger, dem ach so biederen Chruschtschew, einen neuen Vertrauensvorschuß einzuräumen und seinen Sprüchen zu lauschen. Heute sollten sie nun eigentlich erkannt haben, wieviel Illusionen bei dieser Entspannungskampagne im Spiel waren.

*

Das politische Geschehen in Moskau verbirgt sich heute hinter dichten Nebeln. Noch

Fortsetzung Seite 2

Schluß von Seite 1

weiß niemand, ob die jetzigen Chefs von Partei und Regime Übergangsfiguren sind, ob sie sich in ihrer Stellung behaupten werden und wer in diesem Machtkampf die erste Position erobert. Eine ganze Reihe von Spitzenfunktionären agiert auf und vor allem hinter der Bühne, alles fanatische Kommunisten, die Grund haben, Chruschtschews Sünden und Fehler aufzurechnen und sich als die besten Bolschewisten in Empfehlung zu bringen. Sie brauchen Erfolge in der Innen- und Wirtschaftspolitik und sie wollen beweisen, daß sie bessere Förderer der Weltrevolutionspläne in einem verstärkten roten Block sind als ihr Vorgänger. Sie werden vielleicht Geschenke und Angebote des Westens entgegennehmen, wie schon Lenin riet, die Torheit und Vertrauensseligkeit anderer zu nutzen, aber sie werden das nicht honorieren. Ihr Ziel — die Eroberung der Welt durch den Kommunismus — bleibt das Gleiche. „Koexistenz" soll ihnen nur dazu dienen, ihre Pläne auch ohne kriegerischen Einsatz zu verfolgen. Wer das nicht erkennt, wer weiter politischen Träumen reale Bedeutung beimißt, der könnte ein böses Erwachen erleben.

Gespräch mit dem Bundeskanzler

Am 22. Oktober fand in Bonn ein Gespräch des Geschäftsführenden Präsidiums des Bundes der Vertriebenen mit Bundeskanzler Dr. Erhard und den mit Vertriebenenfragen befaßten Chefs der zuständigen Ministerien statt. Anschließend wurde folgendes gemeinsames Kommuniqué herausgegeben:

„Der Bundeskanzler empfing heute in Anwesenheit der Minister Dr. Mende, Lemmer und Dr. Westrick sowie der Staatssekretäre Dr. Nahm und Prof. Carstens die Mitglieder des Geschäftsführenden Präsidiums des Bundes der Vertriebenen, Präsident Dr. Jaksch, die Vizepräsidenten Rehs, Gossing, Schellhaus und Wollner zu einer umfassenden Aussprache, die beiderseits freimütig und vertrauensvoll geführt wurde.

Zu Beginn dankte der Bundeskanzler dem Bund der Vertriebenen für die großen Leistungen aller Heimatvertriebenen, mit denen sie zum wirtschaftlichen Aufstieg sowie zur Stärkung unseres freiheitlichen, mit der westlichen Welt eng verbundenen Landes wesentlich beigetragen haben. Der Bundeskanzler bekräftigte die Auffassung der Bundesregierung, daß die Frage der Ostgrenzen Deutschlands, das nach geltender Rechtsauffassung in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht, nur in einem Friedensvertrag mit einer nach demokratischen Grundsätzen gebildeten gesamtdeutschen Regierung geregelt werden kann.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen dankte der Bundesregierung für ihre Hilfe in den Angelegenheiten der Vertriebenen. Er wies gleichzeitig darauf hin, daß noch eine Reihe von wirtschaftlich-sozialen und heimatpolitischen Anliegen der Vertriebenen zur Erledigung anstehen. Einzelheiten der angeschnittenen Fragen sollen mit den zuständigen Ressorts verhandelt werden.

Beide Seiten stimmten darin überein, im Verhältnis zu den osteuropäischen Völkern den Weg der Verständigung und des Ausgleichs weiter zu verfolgen. Sie unterstrichen die Notwendigkeit, radikale Strömungen abzuwehren.

Im Verlauf des Gesprächs wurden auch Fragen der Familienzusammenführung aus den Vertreibungsgebieten erörtert."

Wie wir erfahren, war ein Memorandum, das der BdV der Bundesregierung überreicht hatte, die Grundlage des Gesprächs. Der Bund der Vertriebenen wies darauf hin, daß durch außenpolitische und auch innenpolitische Aufweichtendenzen hinsichtlich der heimatpolitischen Ziele der Vertriebenen die Gefahr einer Radikalisierung der Vertriebenen heraufbeschworen würde. Die Vertriebenen erwarten, daß die Bundesregierung diesen Tendenzen im In- und Ausland nachhaltig entgegentritt. Die Vertretung des deutschen Rechtsstandpunktes in diesen Fragen darf nicht bis zu einem Friedensvertrag zurückgestellt werden, sie muß vielmehr schon jetzt im Gespräch mit den Verbündeten und in der Auseinandersetzung mit der Regierungspropaganda einzelner Ostblockstaaten aktiv geltend gemacht werden. Es wurde an die einmütigen Entschließungen des Bundestages erinnert. Das Jahr 1965, das zwanzigste nach der Vertreibung, soll als ein „Jahr der Menschlichkeit" begangen werden. Der BdV erwartet, daß sich die Bundesregierung an diesem Vorhaben in Anbetracht seiner gesamtdeutschen Bedeutung in geeigneter Form nachhaltig beteiligt. Auf wirtschaftlich-sozialem Gebiet wurde betont, daß der Lastenausgleich nach Maßgabe des seit dem Jahre 1948 anwachsenden Sozialprodukts weiter verbessert werde. Vor allem gelte es die Hauptentschädigung und die Sozialleistungen anzuheben. Weitere Wünsche richten sich auf die Wohnungsversorgung der Vertriebenen und Flüchtlinge, auf die Beseitigung der Härten in der Rentengesetzgebung, auf die Verabschiedung der Novelle des Gesetzes 131 noch in dieser Legislaturperiode und auf Verbesserungen des Bundesvertriebenengesetzes.

Die Illusionen des „Stern"

Warschau fordert nun auch Elbe-Werra-Grenze!

Chicago (hvp) Die amerikanisch-polnische Zeitung „Dziennik Zwiazkowy" befaßte sich eingehend mit der Erklärung eines amtlichen Sprechers in Warschau, in der die in der westdeutschen Illustrierten „Stern" vertretene Auffassung zurückgewiesen worden ist, die Oder-Neiße-Linie solle anerkannt werden, weil Polen dann für eine Wiedervereinigung Deutschlands bis zur Oder eintreten werde. Der „Dziennik Zwiazkowy" erklärt daraufhin, Warschau werde also eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn und den Westen akzeptieren, wenn gleichzeitig auch die Elbe-Werra-Linie anerkannt werde!

Der 3. November

kp. Am ersten Dienstag im November finden nach der amerikanischen Verfassung jene Wahlen statt, die darüber entscheiden, wer in den kommenden vier Jahren als Staatsoberhaupt und als Regierungschef im Weißen Haus von Washington amtiert und wer als Vizepräsident der USA sein Stellvertreter sein wird. Am gleichen Tag wird ein neues Repräsentantenhaus gewählt und u. a. auch über die Besetzung von etwa 30 Senatorensitzen entschieden. Es wird niemand leugnen, daß es sich hier um ein Ereignis von hoher weltpolitischer Bedeutung handelt, dessen Ergebnis ganz gewiß nicht nur die Bürger der nordamerikanischen Union angeht. Der Wahlkampf war hart und turbulent und hat sicherlich vor allem die beiden Kandidaten für das höchste Staatsamt oft bis an die Grenzen physischer Leistungskraft in Anspruch genommen. Er hat beide Parteien gewaltige Summen gekostet, weil er in einem Riesenlande von der Größe eines Kontinents und bei Entfernungen von vielen Tausenden von Kilometern in fünfzig Bundesstaaten geführt werden mußte.

*

Wie stehen die Chancen für den Wahlausgang in diesen letzten Tagen vor dem Gang zu den Stimmlokalen in den Zehntausenden von Städten und Landgemeinden zwischen Atlantik und Pazifik, kanadischer Grenze und mexikanischem Golf? Schenkt man den Voraussagen der professionellen „Meinungsforscher" und „Volksbefrager", der meisten Großstadtblätter und der mit ihr eng liierten Geschäftswelt Glauben, so ist an einem haushohen Sieg des jetzt schon amtierenden Präsidenten Lyndon B. Johnson und des demokratischen Vizepräsidentschaftskandidaten Hubert Humphrey nicht zu zweifeln. In diesen Kreisen erhofft man sich nicht nur eine Niederlage des republikanischen Kandidaten Senator Barry Goldwater, sondern auch einen „Erdrutsch", ein Stimmverhältnis von 70 zu 30 und allenfalls von 65 zu 35 Prozent, einen überwältigenden Erfolg der bisherigen Administration und Politik unter Kennedy und Johnson. Die Hoffnung, Goldwater und die jungen Kräfte der Republikanischen Partei nicht nur zu schlagen, sondern nach Möglichkeit auch für die Zukunft auszuschalten, wird hier ziemlich unverhohlen geäußert. Und wenn man schon vor der Nominierung des Senators aus Arizona zum Präsidentschaftskandidaten aus dem linksliberalen Lager aus allen Rohren auf ihn feuerte — und auch mit Verdächtigungen gegen ihn nicht zimperlich war — so hat sich diese Kanonade und Stimmungsmache in den letzten Monaten noch erheblich gesteigert. Eine Reihe sehr einflußreicher Zeitungen und Publikationsmittel, die sonst die Republikaner unterstützten, stellte sich „spontan" auf Johnson um, wobei jeder darüber nachsinnen kann, welchen Einfluß dabei wohl jene inserierenden Männer der „Big Business" ausübten, die Goldwater nicht lieben und die höchstens einem Linksrepublikaner wie Rockefeller ihre Stimme gegeben würden. Es haben sich viele Mächtige gegen den Senator zusammengefunden, die eine echte Alternative gegenüber der jetzigen Washingtoner Politik gar nicht wünschen. Geistesverwandte in europäischen Redaktionsstuben haben sich diesem Chor angeschlossen. Für alle Äußerungen des demokratischen Kandidaten wurden viele Spalten, für Goldwaters Reden oft nur ein paar Zeilen bereitgestellt. So ist weitgehend auch die deutsche Öffentlichkeit sehr einseitig über das Geschehen in Amerika unterrichtet worden. Der amtierende Präsident konnte sich jederzeit über Funk und Fernsehen an sein Volk wenden, sein Gegner hatte um Sendezeiten hart zu ringen. Eine Münchner Zeitung schrieb: „Die Sitten sind hart in diesem Wahlkampf und die Manieren sind verschieden ..."

Erst am 3. November wird es sich zeigen, wie sich das amerikanische Volk entscheidet und wie es auf die erregenden Ereignisse der letzten Wochen reagiert. Präsident Johnson und seine Administration hatten immer wieder betont, daß man trotz der bisher nicht sehr überzeugenden Erfolge der „Friedensoffensive" auf neue Gespräche und Abkommen mit Moskau hoffe und auf Chruschtschews Einsicht und Umdenken setze. Der jähe Sturz des bisherigen Kremlherrn kam Washington überraschend. Goldwaters Warnung vor immer neuen Angeboten an die Kommunisten, seine Forderung, kraftvoll aufzutreten und sehr wachsam zu sein, das Bündnis zu stärken, kann das Weiße Haus kaum noch überhören. Die alte These, zwischen Russen und Chinesen könne es nie wieder eine neue Annäherung geben, ist heute sehr fragwürdig geworden. Das Lippenbekenntnis der neuen Moskauer Machthaber zur „Koexistenz" besagt gar nichts und wird auch in Washington nicht sehr hoch bewertet werden können. Schließlich hat schon Chruschtschew gesagt, daß er darunter nur den Weg zur roten Welteroberung auch ohne Krieg sähe. Chruschtschews Nachfolger haben nachdrücklich betont, wie wichtig ihnen vor allem die Zusammenarbeit aller Kommunisten ist. Davon wird das Weiße Haus Kenntnis nehmen müssen. Man wird manches neu zu durchdenken haben nach der Präsidentenwahl, ganz gleich, wie sie ausgeht. Die Hoffnung so mancher Washingtoner Berater auf die angeblich unaufhaltsame Spaltung des roten Blocks, auf die erträumte „Liberalisierung" Moskaus ist heute vollends irreal. Im übrigen hat eine so gut unterrichtete Washingtoner Publizistin wie Marguerite Higgens betont, daß der Aufbruch der jungen Republikaner auch nach einer Niederlage Goldwaters nicht zum Stillstand kommen werde. Alles Verschweigen und Vertuschen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier neue Kräfte in Bewegung geraten sind, von denen man auch in der Zukunft hören wird. Die Higgins spricht von einem fast messianischen Glauben dieser jungen Republikaner an eine neue Idee, mit dem man zu rechnen hat.

Präsident Hoover †

Ein Mann, dem viel Dank gebührt

kp. Die „Schulspeisungen" für halbverhungerte deutsche Kinder sowohl nach dem Ersten wie auch nach dem Zweiten Weltkrieg werden bei uns als Akt humaner Hilfe und tätigen christlichen Bruderdienstes wohl nie vergessen werden. Mit diesen großen Aktionen in den Tagen schlimmster Not verbindet sich der Name eines Mannes, der, jetzt im gesegneten Alter von 90 Jahren in New York verstarb. Herbert Hoover, von 1928 bis 1932 Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, hat sich um die Einleitung und die Durchführung dieser Maßnahmen ein hervorragendes Verdienst erworben. Erst vor kurzem hat der frühere Ministerpräsident Reinhold Maier in seinen Lebenserinnerungen daran erinnert, welch entscheidende Bedeutung z. B. Hoovers Mission nach dem hungernden Deutschland und Europa 1946 und 1947 hatte. Im Auftrag des damaligen Präsidenten Truman hat sein Vorgänger Hoover schonungslos die verzweifelte Lage in unserem Vaterland beleuchtet und die großen Lebensmittellieferungen ins Werk gesetzt. Dieser große Amerikaner trug wesentlich dazu bei, das vom Geist der Rache und Vergeltung diktierte Treiben der Morgenthaugeister zu durchkreuzen. Millionen deutscher Kinder verdanken es ihm, daß sie nach 1918 und nach 1945 überlebten. Das wollen wir ihm nie vergessen.

*

Herbert Hoover — Nachfahre einer deutschen Einwandererfamilie namens Huber — stammte aus dem Landwirtschaftsstaat Iowa und war der Sohn eines armen Dorfschmieds Aus kleinsten Verhältnissen arbeitete er sich empor und wurde einer der berühmtesten Ingenieure und Wirtschaftsorganisatoren seines Vaterlandes. Im Ersten Weltkrieg wurde er von Präsident Wilson als Chef des amerikanischen Ernährungsministeriums nach Washington berufen. Er hat hier glänzende Leistungen vollbracht und war später auch einer der besten Handelsminister, die die USA je gehabt haben. 1928 zog er als Präsident ins Weiße Haus ein. In seine Amtszeit fiel der „Schwarze Freitag von New York", der die große Weltwirtschaftskrise mit ihren Börsenkrachs und Bankzusammenbrüchen einleitete. Roosevelts Anhänger behaupteten später, Hoover sei dieser Situation nicht gewachsen gewesen. Dabei war viel Parteipropaganda der amerikanischen Linken im Spiel. 1932 siegte Roosevelt, dessen New Deal-Reformen in ihrem Wert immer sehr umstritten blieben — von der Außenpolitik dieses Mannes ganz zu schweigen. Roosevelts Nachfolger Truman und Eisenhower haben beide Hoover noch wichtige Missionen übertragen und seinen Rat gesucht. Dem gläubigen Christen Herbert Hoover, der der kleinen Gemeinschaft der Quäker angehörte, war und blieb es ein Herzensanliegen, Helfer in großer Not zu sein und Wälle des Hasses zu durchbrechen. Seine große Sachkenntnis und seine organisatorischen Fähigkeiten halfen ihm bei der Durchführung seiner Aktionen.

Bonn und Jerusalem

NP Bonn

Ein neuer Vorstoß Israels wegen der deutschen Wissenschaftler in ägyptischem Dienst trübt die Beziehungen zwischen Bonn und Jerusalem. Dies scheint um so bedauerlicher, als es der israelischen Regierung nach Ansicht ausländischer Beobachter gar nicht um die am Nil tätigen Raketenspezialisten geht. Vielmehr wirft hier das Ende der deutschen Wiedergutmachung an Israel seine Schatten voraus. Im kommenden Jahr laufen diese Zahlungen aus. Gleichzeitig verliert damit die israelische Mission in Köln ihre diplomatische Existenzberechtigung. Von deutscher Seite wurde vorsorglich angeboten, sie in ein Konsulat umzuwandeln und damit zumindest konsularische Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel einzuführen. Die Regierung in Jerusalem lehnte ab. Sie will volle diplomatische Beziehungen und verdächtigt Bonn, in dieser Frage ebenso wie in jener der Raketentechniker eine „politische Interessenabwägung" zu betreiben.

In Bonn empfindet man diese Feststellung als töricht und ungerecht. Erstens wird Politik immer eine „Interessenabwägung" sein, zweitens ist sie im Fall Israel—Ägypten durchaus vertretbar. Die Bundesrepublik muß mit beiden einander feindlichen Staaten freundschaftliche Beziehungen unterhalten. Ein deutscher Botschafter in Israel wäre vor Jahren, als ihn der in Kairo installierte, noch undenkbar gewesen. Schließlich gab Bonn den Ägyptern Entwicklungshilfe und den Israelis eine weitaus umfassendere Wiedergutmachung, die — wie viele Israelis zugeben — dem Staat Israel seinen wirtschaftlichen Aufschwung beschleunigen halfen. Heute geht es zusätzlich um die Nichtanerkennung des Zonenregimes. Eine diplomatische Anerkennung Israels durch Bonn würde die Anerkennung Ost-Berlins durch Kairo zur Folge haben.

Viele Israelis wissen, daß sich die Beziehungen zwischen Bonn und Kairo eher mäßigend auf die nahöstliche Situation auswirken, weil Bonn automatisch jede Hilfe für die VAR einstellen würde, wenn sich diese mit Israel in einem Krieg befände. Umgekehrt hätte die Anerkennung der Zone durch Kairo den Abbruch aller Beziehungen zwischen Bonn und Kairo zur Folge. Die wenig freundschaftlichen Gefühle der Ost-Berliner Kommunisten für Israel sind hinreichend bekannt.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen wieder 426 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und sieben Heimkehrer aus der Sowjetunion ein.

Eine teilweise Senkung der am 1. August erhöhten Telefongebühren hat Postminister Stücklen auf einer Pressekonferenz zugesagt. Die Gebührensenkung soll am 1. Dezember erfolgen.

Eine Begegnung zwischen Brandt und Wilson wird wahrscheinlich in der ersten Novemberhälfte stattfinden. Der Berliner Bürgermeister fliegt am 10. November nach London und wird dann den neuen britischen Premierminister treffen.

Gegen die Verzichtserklärungen wandten sich führende Männer der Freien Demokratischen Partei und der Sudetendeutschen Landsmannschaft nach einem gemeinsamen Gespräch in Bonn. Eine künftige deutsche Friedensregelung müsse dem Heimat- und Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen Rechnung tragen.

Eine Unterstützung der deutschen Politik in ihren Grundfragen hat Kaiser Haile Selassie Bundespräsident Heinrich Lübke bei dessen Besuch in Addis Abeba zugesagt.

Gespräche mit der italienischen Regierung führte Bundesminister Krone im Auftrag des Bonner Kabinetts in Rom.

Bundestagspräsident Gerstenmaier wurde bei einem Pariser Besuch von Präsident de Gaulle, Ministerpräsident Pompidou und dem französischen Außenminister Couve de Murville empfangen.

Eine private Reise Dr. Konrad Adenauers nach Israel wurde vom Bonner Büro des Altbundeskanzlers angekündigt.

Strafanzeige gegen den „Spiegel"-Herausgeber Augstein hat der CDU-Vorsitzende Strauß wegen Beleidigung und übler Nachrede gestellt.

Getrennte Tagungen der evangelischen Synode müssen wegen der Ausreiseverbote des Zonenregimes im März 1965 stattfinden. Die Synoden der Evangelischen Kirche in Deutschland aus der Bundesrepublik und West-Berlin werden wahrscheinlich in Frankfurt am Main tagen.

Streiks britischer Eisenbahner und Hafenarbeiter drohen in den nächsten Wochen, wenn die neuen Lohnforderungen nicht angenommen werden.

Ein schwerer Schlag für Moskaus Rote Armee ist der Tod des sowjetischen Generalstabschef Marschall Birjusow. Bei einem Flugzeugunglück bei Belgrad kamen mit ihm auch mehrere kommandierende Generale ums Leben.

Große Schwierigkeiten beim Eisenbahntransport in die Sowjetunion meldet die Moskauer Presse. Vor allem die Getreideversorgung der Städte leide unter einem Wirrwarr der Transportplanungen.

Fünfzig Medaillen für Deutschland - fünf für Ostpreußen

Überraschend gut hat die deutsche Mannschaft bei den am letzten Sonnabend beendeten Olympischen Sommerspielen 1964 in Tokio abgeschnitten. Mit insgesamt 50 Medaillen (zehnmal Gold, 22mal Silber, 18mal Bronze) liegt sie nach den USA, den sowjetischen Staatssportlern und Japan, dessen Sportler auf heimischem Boden und in heimischem Klima kämpften, an vierter Stelle bei insgesamt 41 Mannschaften, die Medaillen erringen konnten. Fünf der deutschen Medaillen, also zehn Prozent, fielen an ostpreußische Sportler: Je eine Gold- und Silbermedaille holte sich Harry Boldt im Reiten, je eine Silberne Renate Garisch (Kugelstoßen) und Karl Heinrich v. Groddeck (Rudern), eine Bronzemedaille Günter Lyhs (Turnriege). Einen weiteren Bericht finden unsere Leser auf Seite 15 dieser Folge.

Bedeutende Stimmengewinne der SPD

gab es bei den Kommunalwahlen in Hessen, Saarland und Rheinland-Pfalz am letzten Sonntag. In Hessen erhielten die Sozialdemokraten 51,7 Prozent aller Stimmen (1960: 47,8 Prozent). In Rheinland-Pfalz stieg ihr Stimmenanteil gegenüber 1960 von 37,7 auf 42,9 Prozent, im Saarland nach den bisher vorliegenden Ergebnissen von etwa 29 auf 30 Prozent. Die CDU erreichte in Hessen 28,9 gegenüber 27,1 Prozent, in Rheinland-Pfalz 43,7 gegenüber 45,3 Prozent, im Saarland 37,1 gegenüber 35,9 Prozent.

Die FDP verzeichnete in Hessen 11,1 gegenüber 10,5 Prozent, in Rheinland-Pfalz 10,2 Prozent gegenüber 12,5 Prozent. Auch im Saarland hatte die Partei Verluste.

Die GDP erreichte in Hessen 5,6 Prozent gegenüber 7,5 Prozent im Jahr 1960.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,– DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen)

Druck:

Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Die Meinungsdiktatur des Fernsehens

Ein Brief an den Frankfurter Rundfunkintendanten

An den Intendanten des Hessischen Rundfunks, Dr. Werner Hess, richtete unser Landsmann Dr. Heinz Burneleit folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr Intendant!

Ich darf mich mit folgender Bitte um Aufklärung an Sie wenden:

Wie Ihnen bekannt ist, hat die jüngste Fernsehsendung des Herrn Hansjakob Stehle über die sich unter polnischer Verwaltung befindlichen deutschen Ostprovinzen zu lebhaften Protesten vor allem derjenigen deutschen Mitbürger geführt, die vorerst ihre Heimat durch die polnische Annektionspolitik verloren haben. Obwohl das Deutsche Fernsehen eigentlich durch die Reaktionen auf die Breslau-Sendung Jürgen Neven DuMonts klüger geworden sein sollte, hat es sich nichtsdestoweniger nicht gescheut, erneut Millionen der auch ihr Gehalt bezahlenden Mitbürger durch eine ähnliche, zweifellos mit den Tatsachen in Widerspruch stehende Sendung zu provozieren und der Demokratie einen sehr schlechten Dienst zu erweisen. Offenbar hat man an den leitenden Stellen des deutschen Fernsehens nicht begriffen, daß mit solchen historischen, völkerrechtlichen und politischen Scharlatanerien der Boden zur Entstehung eines neuen Radikalismus bestens vorbereitet wird.

Ebensowenig scheinen Sie wie überhaupt das Deutsche Fernsehen erkannt zu haben, daß Sendungen der hier angesprochenen Art in eklatantem Widerspruch zu unserem Grundgesetz stehen.

Die Präambel des Grundgesetzes hat mit ihrem Satz: „das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", eine Rechtspflicht begründet, die für die Staatsführung und alle Bürger verbindlich ist. Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hat der ehemalige Generalbundesanwalt Max Güde erklärt: „Halten wir fest: Wir haben uns im Grundgesetz die Wiedervereinigung nicht nur zum politischen Ziel gesetzt, sondern uns das Gebot zur Wiedervereinigung als rechtliches Gebot auferlegt. Dieses Wiedervereinigungsgebot verbietet mit höchster verfassungsrechtlicher Kraft alle Maßnahmen, die die Wiedervereinigung hindern oder politisch oder tatsächlich unmöglich machen. Ein Handeln gegen dieses Wiedervereinigungsgebot wäre verfassungswidrig und unterläge der Prüfung durch das Bundesverfassungsgericht."

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß das in der Präambel zum Grundgesetz enthaltene Bekenntnis zur nationalen Einheit zum Ausdruck bringen soll, „daß das deutsche Volk auf die Zusammengehörigkeit West-, Mittel- und Ostdeutschlands einen natürlichen und unverzichtbaren Anspruch erhebt — ein Bekenntnis, das im Schlußsatz der Präambel durch die Aufforderung an das „gesamte deutsche Volk" bekräftigt wird, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". So steht es wörtlich in „Das Bonner Grundgesetz" (v. Mangoldt—Klein, 2. Auflage, Seite 42). Der hier zitierte Satz der Präambel „beinhaltet nicht nur eine den staatlichen Organen und den Politikern der Bundesrepublik gestellte Aufgabe, sondern er macht es darüber hinaus jedem Deutschen zur obersten Pflicht, mit allen seinen Kräften zur Wiedervereinigung Deutschlands beizutragen (a.a.O., S. 49).

Obwohl also bereits die Präambel des Grundgesetzes, wie MdB Güde vor dem Königsteiner Kreis erklärte, ausreicht, um einen Verzicht auf Deutschlands Ostprovinzen als ein verfassungswidriges Handeln gegen das Wiedervereinigungsgebot zu klassifizieren, sei hier ergänzend auf die Art. 1, Abs. 2; Art. 2, Abs. 2 und Art. 25 hingewiesen. Auch sie lassen keinen Zweifel zu, daß die Propagierung einer Verzichtspolitik im Sinne einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ein Mißbrauch der Meinungs-, Presse- bzw. Lehrfreiheit darstellt, der nach Artikel 18 GG eine Verwirkung der Grundrechte nach dem Willen des Verfassungsgebers zur Folge haben soll, deren Ausmaß durch das Bundesverfassungsgericht ausgesprochen wird.

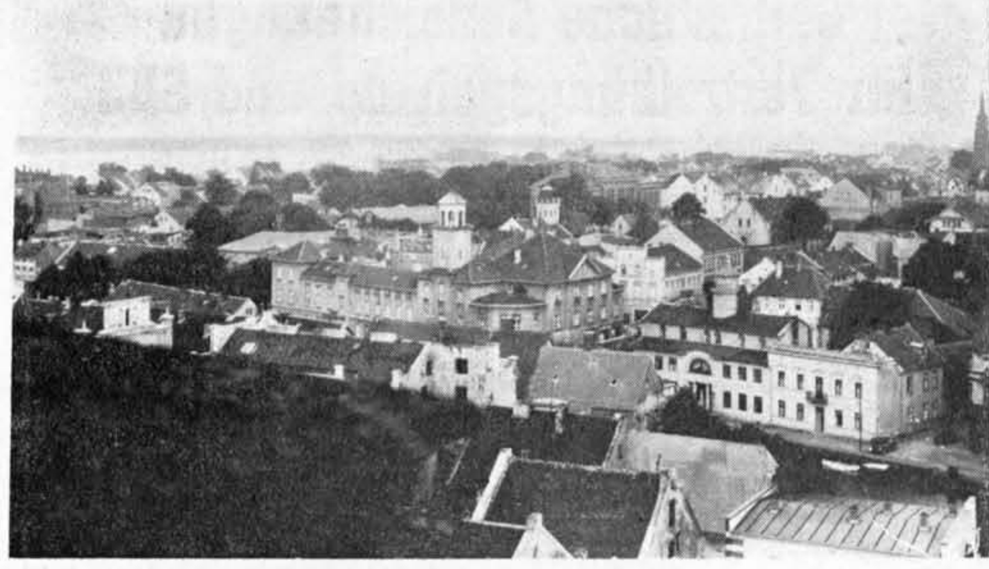
Dabei wird man zu den in Art. 1, Abs. 2 genannten „unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten" auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker und das Heimatrecht rechnen dürfen. Nicht nur in der Verfassung des Landes Baden-Württemberg, Art. 2, Abs. 2, heißt es, daß „sich das Volk von Baden-Württemberg zu dem unveräußerlichen Menschenrecht auf Heimat bekennt", sondern auch die Nürnberger Prozesse haben expressis verbis deutlich gemacht, daß die Vertreibung von Menschen aus ihrer Heimat ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellt.

Wollen Sie mir bitte freundlichst sagen, wie Sie also die empörende, weil verfassungs- und daher auch staatsfreindliche Haltung des Deutschen Fernsehens (s. dazu auch die einmütigen zahlreichen Stellungnahmen des Deutschen Bundestages!) erklären wollen?

Zur Sache selbst verweise ich auf die beiliegenden Unterlagen. Sie werden wahrscheinlich anderer Meinung sein: ich glaube nun einmal der polnischen Presse mehr als Herrn Hansjakob Stehle, der bei dem von Haus aus patriotischen Volk der Polen innerlich nur ein Gefühl der Verachtung für uns Deutsche auslösen dürfte. Die Wahrheit, wie es tatsächlich mit dem Wiederaufbau und der wirtschaftlichen Entwicklung der Oder-Neiße-Gebiete aussieht, können Sie wöchentlich in dem beiliegenden Informationsdienst des Göttinger Arbeitskreises nachlesen.

Können Sie mir weiterhin einen verständigen Grund nennen, wie es das Deutsche Fernsehen mit seiner Pflicht zur fairen Information gegenüber seinen zahlreichen und zahlenden Kunden verantworten will, daß es nicht nur historische Fakten verfälscht und entstellt, sondern darüberhinaus absolut notwendige Informationen des in diesen Fragen in aller Regel vergeßlichen oder sogar unwissenden Zuschauers unterläßt? Ich frage Sie daher, warum bis auf den heutigen Tag nicht ein einziges Mal einer wirklich berufenen Persönlichkeit die Möglichkeit gegeben wurde, das ostdeutsche Problem in seiner ganzen historischen, völkerrechtlichen, politischen und auch moralischen Tiefe und Breite darzustellen? Warum z. B. erfährt der Zuschauer nie etwas von den Ereignissen in Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg, warum nichts von der Vertreibung von fast einer Million Deutscher aus dem ehemaligen Korridorgebiet, die die Polen sinnigerweise „Reinigung" nannten, warum nichts von den Tausenden, vom polnischen Mob auf offener Straße viehisch ermordeten oder verschollenen Volksdeutschen aus den Tagen unmittelbar vor und unmittelbar nach Ausbruch der Feindseligkeiten, womit keineswegs die abscheulichen Untaten der braunen Machthaber in Polen entschuldigt werden sollen? Wissen Sie auch nicht, was beispielsweise in den Jahren zwischen den beiden Kriegen in englischen Parlamenten über die polnische Minderheitenpolitik im Korridor, in Oberschlesien, in der Ukraine usw. gesagt worden ist? Ist Ihnen fernerhin unbekannt, daß der Begriff „Heimatrecht" nicht etwa eine Wortschöpfung aus der Zeit nach 1945 ist, sondern bereits von dem Friedensnobelpreisträger Gustav Stresemann z. B. vor dem Deutschen Reichstag gebraucht wurde?

Die Zahl solcher Fragen ist geradezu unerschöpflich. Das Fazit ist jedenfalls erschreckend: Das „Wissen" des Deutschen Fernsehens scheint mir mit dem schlechtesten Schulprädikat noch überbewertet zu sein. Oder soll hier etwa eine einseitig gesteuerte Politik verkauft werden? So bleibt nur der Trost, daß bisher noch jede Diktatur ihr Ende gefunden hat. Die Meinungsdiktatur des Deutschen Fernsehens dürfte wohl kaum eine der Ausnahmen von dieser Regel sein."



Ein Blick auf Memel, vom Kirchturm aus aufgenommen — *Foto: Erich Fischer*

Auf den Kopf gestellt ...

Stehles Bundesgenossen und der „Meinungsterror"

r. Weil der für Hansjakob Stehles unerhörte propolnische Fernsehsendung „Deutschlands Osten — Polens Westen?" verantwortliche Hessische Rundfunk offenbar in zahllosen Protestbriefen von Rundfunk- und Fernsehteilnehmern auf die unglaubliche Verdrehung und Verfärbung der Tatsachen hingewiesen wurde, glaubt sich der Intendant Hess und sein Stab nun über „Meinungsterror" beklagen zu müssen. Man müsse das, so sagt der aus dem Pfarrerstand stammende Chef des Hessenrundfunks, „mit aller Entschiedenheit zurückweisen", denn „diese Sendung habe ja lediglich die Absicht gehabt, ein authentisches (!) Bild über die heutigen Verhältnisse in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten zu geben".

*

Wenn der Frankfurter Intendant dieses Machwerk mit seiner völlig eindeutigen Tendenz des Verzichts und der Resignation noch immer für prachtvoll und gelungen hält, wenn er bis jetzt noch meint, im Thema den Deutschen Osten und alles für die polnischen Besetzer Unangenehme einfach „aussparen" zu können, so beweist er damit, daß hier offenbar ein Mann am falschen Platz sitzt. Der Pfarrer Hess muß aber auch sehr seltsame Vorstellungen von einer Demokratie haben, wenn er die Empörung von Millionen deutscher Bürger als „Meinungsterror" diffamieren möchte. Diese Töne kennen wir. Gewisse Meinungsmacher der nach 1945 geschaffenen Monopolsender und gleichgesinnter Organe mit Besatzungslizenz pflegen sie immer dann anzustimmen, wenn sie einmal die wahre Meinung des Volkes über ihr Tun und Treiben erfahren. Wer nicht mit ihren Verzichts- und Kapitulationsforderungen übereinstimmt, wer auf das Schädliche solchen Treibens hinweist, der wird des „Terrors" bezichtigt, verdächtigt und verunglimpft. Man stellt dann die Sache auf den Kopf und tut furchtbar entrüstet.

*

Viel offener äußert sich die kommunistische Publizistik in Warschau. „Trybuna Ludu", das offizielle Zentralorgan der polnischen KP, klopft Stehle und seinen Hintermännern wohlwollend auf die Schultern und stellt ihn in eine Reihe mit jener Breslau-Sendung seines Kameraden Neven DuMont, die auch so hübsch den Interessen der Polen Rechnung trug. Selbst in Moskau findet man es beachtlich, wie sehr diese beiden Dioskuren die Sache der roten Annektionisten vertreten haben. Müßte das nicht allein schon dem Rundfunkintendanten in Frankfurt zu denken geben? Oder glaubt er im Bannkreis der Niemöller und Mochalski das Recht und die Leistung seiner heimatvertriebenen deutschen Brüder und Schwestern nicht erwähnen zu müssen?

UNSER BUCH

Hans Dibold: Arzt in Stalingrad. Herder-Bücherei, Band 156. Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau. 160 Seiten, 2,60 DM.

Der Wiener Internist Dr. Hans Dibold — ein Schüler des großen Forschers und Arztes van Noorden — schildert in diesem erschütternden Buch seine Erlebnisse als Facharzt der deutschen Wehrmacht in den letzten Wochen des Ringens um Stalingrad und in der Gefangenschaft. In den eisigen, licht- und luftlosen Kellern der Stadt an der Wolga, in die man die schwerverletzten und halbverhungerten Verwundeten brachte, haben sich deutsche Ärzte, denen alle wichtigen Medikamente und Instrumente fehlten, um Rettung und Hilfe bemüht. Die Zahl der Toten war und blieb erschreckend hoch. Fleckfieber, Ruhr, Typhus, Skorbut, Malaria und Dystrophie hielten ihre grausame Ernte unter allen, die die Kämpfe der sechsten Armee überlebt hatten. Geradezu apokalyptische Szenen wurden hier aufgezeichnet. —r.

Max Tau: Ein Flüchtling findet sein Land. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13. 268 Seiten mit vielen Bildern. 16,80 DM.

Dr. Max Tau ist vielen unserer Leser kein Unbekannter. Der geborene Oberschlesier, der selbst in Hitlers Tagen schon das Schicksal der Austreibung aus seiner Heimat und aus Deutschland erlitt und viel Bitteres erfuhr, hat Ostdeutschland nie vergessen. Sein Buch „Das Land, das ich verlassen mußte" haben wir seinerzeit auch im Ostpreußenblatt gewürdigt. Von seinem Schicksal in der Emigration und im Zweiten Weltkrieg berichtet er in diesem zweiten Band. Tau, der sich in den Tagen seines Wirkens in Berlin große Verdienste um die Pflege der deutschen Kulturbeziehungen zu den nordischen Ländern erworben hatte und der großen Geistern wie Hamsun, Sigrid Unset, Olav Duun u. a. den Weg zur deutschen Leserschaft ebnete, hat von den Norwegern und den Schweden viel Dank und Beistand in schlimmsten Zeiten erfahren. Wie durch ein Wunder entging er dem Tode. Seinen Dank stattet er in diesem Buch ab, das uns viele Dinge berichtet, die bei uns bisher fast unbekannt waren. Mit anderen hat sich Tau schon im Kriege gegen Rache- und Vergeltungsjusitz eingesetzt. Er betonte immer wieder, daß Verbrechen, die von Deutschen begangen wurden, nach deutschem Strafrecht und von deutschen Gerichten gesühnt werden sollten. k.

Wilson, Deutschland und Europa

Londons „neuer Kurs" birgt viele Gefahren in sich

hvp. Es ist bekannt, daß die führenden Politiker der Labour-Partei vornehmlich zwei Grundlinien ihres außenpolitischen Programms herausgearbeitet haben: In erster Linie eine Verstärkung der sogenannten „Entspannungspolitik" gegenüber dem Sowjetblock und sodann — hiermit im Zusammenhange stehend — eine Deutschland-Politik, die auf eine Beibehaltung des Status quo abgestellt ist. Das heißt, daß London von nun an bemüht sein wird, eine Verstärkung der internationalen Position der Bundesrepublik nach Möglichkeit zu verhindern.

Zwar hat die Labour-Führung bei der Erörterung der Deutschlandfrage im Wahlkampf noch eine gewisse Zurückhaltung gezeigt — eine Fernsehsendung, in der sich Sprecher der Labour-Partei für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aussprachen, war einige Zeit früher erstellt worden, und eben in diesem Zusammenhang wurde erklärt, man werde solche weitgehenden Erklärungen bis zu den Wahlen nicht mehr wiederholen —, aber es war ein düsteres Omen, daß der Labour-Abgeordnete Crossman nichtsdestoweniger Ausführungen zur internationalen Lage machte, mit denen er seine Zuneigung zu kommunistischen Ländern und seine Abneigung gegenüber Deutschland deutlich machte.

Das war derselbe Crossman, heute Mitglied der neuen Regierung Wilsons, von dem der exilpolnische Publizist Mieroszewski schon vor Jahren in der Pariser „Kultura" berichtete, er habe mit Chruschtschew ein eingehendes Gespräch darüber geführt, daß Großbritiannien die Bundesrepublik sozusagen „kurz halten" müsse, weil — so soll Chruschtschew damals zum Ausdruck gebracht haben — Moskau sich sonst veranlaßt sehen würde, ein besseres Verhältnis zu den Deutschen herzustellen, „selbst wenn das einigen kosten sollte". Das hatte seinerzeit in Warschau lebhafte Beunruhigung verursacht, weil diese meinten, der — nunmehr gestürzte — sowjetische Parteichef habe damit auch auf die Oder-Neiße-Frage angespielt. Was Labour anlangt, so hat diese britische Partei jedenfalls jene sowjetische „Androhung" sehr ernst genommen — und ihre Politik weithin entsprechend den Empfehlungen Chruschtschews bzw. Crossmans eingerichtet.

*

Wenn es heute trotzdem eine offene Frage ist, wie sich die britische Außenpolitik der Labours gestalten wird, so ist dies allein darauf zurückzuführen, daß der Sturz Chruschtschews die internationale Situation insofern verändert hat, als die Labour-Regierung nun erst einmal abwarten muß, was Moskau unternimmt. Kommt es zu einer „Wiederherstellung des Ostblocks" im Sinne einer sowjetisch-chinesischen „Aussöhnung", muß auch London dem Rechnung tragen und eine Politik der Vorleistungen auf deutsche Kosten zurückstellen. Wenn Chruschtschew am Ruder des sowjetischen Staatsschiffes geblieben wäre, würden die Labour-Politiker zweifelsohne die effektive Anerkennung der Oder-Neiße-Linie vorgenommen und die sowjetische Zwei- bzw. Drei-Staaten-These gegenüber Deutschland faktisch akzeptiert haben. Das ist nun vorerst nicht mehr ohne weiteres möglich, obwohl immer damit gerechnet werden muß, daß die politischen Heißsporne der Labour-Partei um so nachdrücklicher ein Entgegenkommen gegenüber dem „sozialistischen Lager" empfehlen werden.

Was aber nun die Stellung Kontinentaleuropas im allgemeinen und der Bundesrepublik im einzelnen gegenüber dem unter einer Labour-Regierung stehenden Großbritannien anlangt, so dürfte einigermaßen klar sein, daß mit der sogenannten „Heranführung Großbritanniens an den Kontinent", also mit der Herstellung eines Vereinigten Europas unter Einschluß Englands, nicht mehr viel zu bewerkstelligen sein wird: Die Labour-Regierung wird es ablehnen, daß London etwa mit Paris „zusammengespannt" wird, und de Gaulle wird eine Union mit Labour noch schärfer bekämpfen als die Föderation mit den Konservativen. Das aber heißt, daß Europa eben ohne London geschaffen werden müßte.

So werden wohl diejenigen politischen Kräfte in der Bundesrepublik an Einfluß gewinnen, welche die bisherige Europapolitik der Bundesregierung deshalb kritisiert haben, weil diese — ihrer Ansicht nach — allzu sehr auf die britische Karte setzen wollte.

Dr. Tsien baute Chinas Atombombe

Amerika zeigte ihm, wie man es macht

NP **Hongkong** — In beiden Teilen der Welt rätselt man an der Frage herum, wer den Rotchinesen beibrachte, Atombomben zu bauen. Die Antwort findet man in der Nähe von Peking. Dort steht seit 1958 ein Reaktor, der Plutonium erzeugt. Gebaut haben ihn die Sowjets, die damals mit Rotchina noch freundschaftlich verbunden waren. Dem Genossen Mao Tse-tung sollte es möglich sein, die Atomkraft für friedlich-wirtschaftliche Zwecke zu nutzen. So sah es der Vertrag vor, aus dem Moskau jedoch 1959 ausstieg, als die Chinesen die politische Vorherrschaft im roten Lager verlangten. Das wissenschaftliche Rüstzeug für den Bau von Atombomben aber gaben die Amerikaner einem Mann mit, der vor neun Jahren die USA verließ, nachdem er ihren Spezialisten lange genug scharf auf die Finger gesehen hatte. Dieser Dr. Hsue-shen Tsien ist der „Vater" von Mao Tse-tungs Atombombe.

In Hongkong erinnert man sich heute daran, daß vor neun Jahren hier ein etwa 45jähriger Mann von Bord der „President Cleveland" ging, mit dem es allerlei Scherereien gab. Er kam aus Los Angeles und wollte nach Peking. Seine Papiere bezeichneten ihn als Wissenschaftler. Obwohl sein Paß kein chinesisches Einreisevisum aufwies, ließen Maos Grenzsoldaten ihn, seine Frau und die beiden Kinder glatt passieren. Ja — es schien sogar, als sei der Ankömmling ein besonders willkommener Gast.

Heute weiß man, welche Rolle dieser Dr. Tsien im Amerika der Kriegsjahre gespielt hatte. Als einer der wenigen Ausländer durfte er an der Bombe von Hiroshima mitbauen. 1935 war er als Student an die Technische Hochschule von Kalifornien gekommen. Als sein Steckenpferd galt die Aerodynamik. Tsien zeigte soviel Eifer, daß man ihn bald zu Forschungsarbeiten heranzog. Wissen und Können führten ihn dann während des Krieges in den Stab, der sich mit dem „Manhattanprojekt" befaßte. Unter diesem Namen ging man an den Bau der ersten Atombombe.

Bis 1950 blieb Tsien im Dienst der Amerikaner. Dann äußerte er plötzlich die Absicht, in die Heimat zurückkehren zu wollen. Washington zeigte jedoch keine Lust, einen Mann ausreisen zu lassen, der alle Geheimnisse des Baues von Atombomben kannte. Tsien mußte sich verpflichten, noch fünf Jahre in den USA zu bleiben. Die Forschungszentren durfte er allerdings nicht mehr betreten. Während dieser Zeit hatte der FBI ein wachsames Auge auf den Chinesen. 1955 schließlich durfte er ausreisen.

Einheitliche Bezeichnungen für Vertreibungsgebiete und SBZ

(Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter)

Um einem in der deutschen Öffentlichkeit vielfach beklagten Mißstand abzuhelfen, wird vom Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen empfohlen, sich bei der Bezeichnung von Orts- und Landschaftsnamen in den deutschen Vertreibungsgebieten und bei Mitteldeutschland betreffenden Bezeichnungen einer einheitlichen, korrekten Ausdrucksweise zu bedienen. Für den Bereich der Bundesverwaltung gelten die Empfehlungen als zwingende Richtlinie.

Bei der Bezeichnung aller Orte innerhalb der altreichsdeutschen Vertreibungsgebiete sind grundsätzlich allein die deutschen Namen zu verwenden, nicht die nach 1945 eingeführten polnischen oder russischen Namen (Ausnahme: bei Postsendungen in diese Gebiete). Insoweit 1939 bisherige Bezeichnung abgeändert wurden (z. B. Schloßberg statt Pillkallen), ist den zuletzt gültigen Bezeichnungen der Vorrang zu geben. Die Bestimmungen für die altreichsdeutschen Vertreibungsgebiete gelten entsprechend für die Freie Stadt Danzig und für die Memelkreise.

Für die sonstigen Vertreibungsgebiete gilt folgendes: Bei allen Orten mit hergebrachten, allgemein üblichen deutschen Bezeichnungen sind diese deutschen Namensformen zu verwenden. Dies gilt insbesondere für geschichtlich begründete, deutscherseits allgemein übliche Ortsbezeichnungen in den vor 1945 allein oder überwiegend von Deutschen besiedelten Teilen der ost- und südosteuropäischen Nachbarländer. Auf geschichtlich überholte und weitgehend in Vergessenheit geratene deutsche Ortsbezeichnungen soll jedoch verzichtet werden (z. B. Kaunas, nicht Kauen). Für Orte ohne hergebrachte deutsche Namensform sollen die amtlichen Ortsbezeichnungen des Staates gebraucht werden, zu dessen Hoheitsgebiet sie gehören. In einzelnen Staaten bestehende offizielle Zweisprachigkeit von Ortsbezeichnungen.

Soweit in der sowjetischen Besatzungszone nach dem 8. 5. 1945 aus politischen Gründen Orte umbenannt worden sind (z. B. Chemnitz in Karl-Marx-Stadt), sind die neuen Ortsnamen nur zu wählen, wenn dies dem Verwendungszweck nach unumgänglich ist. Bei Neugründungen ist notwendigerweise der amtlich festgesetzte Ortsname zu verwenden (z. B. Stalinstadt).

Die vorgenannten Richtlinien für die Schreibweise von Ortsnamen sind sinngemäß für die Schreibweise von geographischen Landschaftsbezeichnungen (d. h. für Namen von Landschaften, Gebirgen, Bergen, Tälern, Flüssen, Seen, Meeren und Inseln) anzuwenden. Geographische Namen in den von deutschen Geographen erstmals erforschten und erschlossenen Teilen der Erde, die nach internationalem Brauch von den Entdeckern in deutscher Sprache festgelegt wurden, sind in deutscher Namensform wiederzugeben, gegebenenfalls unter Beifügung des nunmehr gebräuchlichen fremdsprachigen Namens in Klammern.

Bis zu der dem Friedensvertrag vorbehaltenen endgültigen Regelung ist als deutsches Staatsgebiet das Gebiet des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31. 12. 1937 zu bezeichnen und gegebenenfalls in Karten darzustellen. Im einzelnen sind zu bezeichnen:

Die ostwärts der Oder-Neiße-Linie liegenden Gebiete in ihrer Gesamtheit als „Deutsche Ostgebiete, zur Zeit unter fremder Verwaltung", in Kurzform als „Deutsche Ostgebiete", im allgemeinen Sprachgebrauch als „Ostdeutschland"; das nördliche Ostpreußen als „Deutsche Ostgebiete, zur Zeit unter sowjetischer Verwaltung" oder „Ostpreußen, zur Zeit unter sowjetischer Verwaltung"; das südliche Ostpreußen und die ostwärts der Oder-Neiße-Linie liegenden Teile von Pommern, Brandenburg, Schlesien und Sachsen als „Deutsche Ostgebiete, zur Zeit unter polnischer Verwaltung". In Karten kann auch nur die abgekürzte Bezeichnung „zur Zeit unter polnischer Verwaltung" oder „zur Zeit unter fremder Verwaltung" bzw. „zur Zeit unter sowjetischer Verwaltung" gebraucht werden.

Das Gebiet zwischen der Bundesrepublik und der Oder-Neiße-Linie soll als „Sowjetische Besatzungszone Deutschlands", abgekürzt „SBZ", in Kurzform „Sowjetzone" bezeichnet werden; im allgemeinen Sprachgebrauch kann „Mitteldeutschland" verwendet werden. Der sowjetisch besetzte Sektor von Berlin soll als „Sowjetsektor von Berlin"; in Kurzform als „Sowjetsektor" bezeichnet werden; im allgemeinen Sprachgebrauch kann „Ostberlin" verwendet werden. Das freie Berlin wird als Berlin (West) bezeichnet. Das Gebiet, das zunächst die Länder Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein umfaßt, heißt „Bundesrepublik Deutschland".

Nicht zu verwenden sind demnach, weil inkorrekt, Bezeichnungen wie etwa „Polnische Westgebiete" bzw. „Gebiet Kaliningrad" für die zur Zeit unter polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete, „Deutsche Demokratische Republik" oder „DDR" oder „Ostzone" für die sowjetische Besatzungszone Deutschlands, „Demokratischer Sektor von Berlin" oder „Demokratisches Berlin" für Ostberlin sowie „Deutsche Bundesrepublik", „Westzonen" und „amerikanische bzw. britische oder französische Besatzungszone" für die Bundesrepublik Deutschland bzw. ihren südlichen, nördlichen oder westlichen Teil. Soweit solche inkorrekten Bezeichnungen in Ausnahmefällen verwendet werden müssen, sollen sie durch die Vorschaltung des Wortes „sogenannt" oder durch Stellung in Anführungszeichen relativiert werden (Beispiel: „sogenannte DDR"; „DDR"). Das Gebiet von Danzig ist als „Freie Stadt Danzig", das Gebiet von Memel als „Memelland" (oder „Memelgebiet") zu bezeichnen.

Die Demarkationslinie zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands ist als „Demarkationslinie zur sowjetischen Besatzungszone Deutschlands" (nicht als Grenze!), die Demarkationslinie zwischen der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und den deutschen Ostgebieten als „Oder-Neiße-Linie" (nicht Grenze!) und die Demarkationslinie zwischen dem unter polnischer und dem unter sowjetischer Verwaltung stehenden Teil Ostpreußens ist als „Polnisch-sowjetische Demarkationslinie in Ostpreußen" zu bezeichnen.

Bei Kartendarstellungen ist als Staatsgrenze Deutschlands stets die Grenze des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. 12. 1937 darzustellen.

Die Demarkationslinie zur sowjetischen Besatzungszone Deutschlands ist in der Regel mit der gleichen Signatur wie die Grenze zwischen westdeutschen Bundesländern darzustellen. Die Oder-Neiße-Linie ist in der Regel durch eine Landesgrenze, eventuell auch durch eine unkonventionelle Signatur zu kennzeichnen. Die polnisch-sowjetische Demarkationslinie in Ostpreußen ist durch unkonventionelle Signaturen (z. B. aneinandergereihte Punkte) wiederzugeben. Für die Bezirke der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands ist die gleiche Signatur zu verwenden wie für die Regierungsbezirke der Länder der Bundesrepublik Deutschland. Innerhalb der zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete sind die Grenzen der früheren preußischen Provinzen (Stand 1. 9. 1939) und die Grenze zwischen der Provinz Schlesien und dem östlichen Teil Sachsens gegebenenfalls mit einer besonderen Provinzsignatur, die schwächer als die Landesgrenzen und stärker als Bezirksgrenzen gehalten sein soll, darzustellen. Die am 31. 12. 1937 bestehenden Grenzen der Freien Stadt Danzig und des Memellandes sollen auf Deutschlandkarten möglichst mit dargestellt werden, das Memelland jedoch nicht mit der für die Reichsgrenze gewählten Signatur.



Schönbruch, Kreis Bartenstein, wird urkundlich 1349 erwähnt. Der Bau der Kirche begann nach 1400; ihr ältester Teil war der Turm. Von der reichen Ausstattung seien die Wandmalereien an der Decke des Kirchenraumes (um 1690) und die zu gleicher Zeit von Johann Christoph Döbel geschnitzten Figuren an Altar, Kanzel und Taufe erwähnt. Laubenartig wirkten sieben ehemalige Adelsstände. Da das Dorf 1486 an Eberhard von Tettau verliehen worden war und eine Zeitlang im Besitz dieser Familie blieb, erinnerten mehrere Grabdenkmäler und Totenfahnen an die Tettaus.

Auf dem Wasser

Es hat keine Balken, wie das Sprichwort sagt, und doch trägt es den Menschen und alles, was zu seinem Leben gehört. Unter dem großen, verheißungsschweren Befehl, sich die Erde untertan zu machen und über sie zu herrschen, haben wir die Trennung, die Wasser und Meer, See und Fluß zunächst setzen, aufgehoben und sie zur Verbindung gewandelt. Es war ein langer, mühseliger, mit vielen Opfern an Leben und Gut erkaufter Weg vom plumpen Einbaum, der sich nur eine kurze Strecke vom Ufer wegwagte, bis zum Ozeanriesen, der wie eine schwimmende Stadt die Weltmeere überwindet und kaum merken läßt, auf dem Wasser zu sein. Irgendwie haben wir alle diesen Weg vollzogen. Der Fischerkahn in Cranz, der die Sommergäste zu einer kurzen Fahrt aufnahm, das Fährboot auf dem Schillinner See, die Dampfer, welche von Memel nach Cranzbeek fuhren, und die Schiffe des Seedienstes Ostpreußen, deren Fahrten ein wichtiges Bindeglied zwischen unserer abgetrennten Heimat und dem großen Vaterlande bildeten — alles Stationen dieses Weges. Dabei ist vor alten Zeiten das Wort von der christlichen Seefahrt geprägt worden, und wir erinnern uns vielleicht an jenes kräftige Seefahrerlied vom grimmen Unverstand, mit dem die Wellen sich bewegen, nirgends ist Rettung, nirgends ist Land, und der Bittruf geht über Wellen und Wind: Christ, Kyrie, komm zu uns auf die See!

Mit dem Ruf stehen wir in der Nähe der biblischen Berichte, die uns zu den Städten am See Genezareth führen und uns den Herrn Christus sehen lassen unter den Fischern, zwischen ihren Netzen und in ihren Booten. In ihr hartes Leben tritt er verstehend und helfend ein und zeigt sich ihnen als der gebietende Herr, dem Wind und Wellen gehorsam sind. Sein Wort füllt die leeren Netze, seine Gegenwart gibt Zuversicht in allem Zagen. An einem Tage ist die Ausstrahlung seiner Botschaft so groß, daß ihn die Menge der Zuhörer in den schmalen Ufergassen förmlich ins Wasser drängt. Von einem Boot aus sagt er, was er in der Vollmacht Gottes zu sagen hat, und über das Wasser hin schallt seine Botschaft an alle Mühseligen und Beladenen. Es sind auch die Meere des Herrn, und solch Erkennen läßt Gorch Fock an seine Mutter das Wort schreiben von dem Meer als der hohlen Hand Gottes. Wer da versinkt, bleibt doch in Gottes Hand, wer da fährt, es sei im harten Dienst oder als Passagier, soll sich geborgen wissen bei dem Herrn, von dem schon der 93. Psalm zu sagen weiß, daß die Wasserströme ihr Brausen erheben und groß sind im Meer, aber der Herr ist noch größer in der Höhe.

Pfr. Leitner

Erhöhung der Unterhaltshilfe notwendig

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Bundesregierung teilt in ihrem Sozialbericht 1964 mit, daß der Anstieg des Sozialprodukts 1964 rund 9 v. H., das heißt rund 35 Milliarden DM, erreichen wird. Im gleichen Ausmaß dürften sich auch die Steuereinnahmen vermehren. Es wäre nicht unbillig, zu fordern, daß im gleichen Ausmaß auch das Sozialniveau angehoben wird. Bei den Sozialversicherungen beabsichtigt man, dieses Petitum zu beherzigen; denn die Bundesregierung hat vorgeschlagen, bei den Arbeiter- und Angestelltenrenten eine Erhöhung um 9,4 Prozent ab 1. Januar 1965 vorzunehmen.

Ob die Regierung auch zu einer entsprechenden Erhöhung der Unterhaltshilfe bereit ist, hat sie bisher nicht zu erkennen gegeben. Die Vertriebenen fordern es jedenfalls mit Entschiedenheit. Im Sozialbericht wird weiter erwähnt, daß die Teuerung des Jahres 1964 mit 3,0 Prozent vorausgeschätzt werde. Das ist zwar noch weniger als der landesübliche Zins; man kann mithin noch nicht von Inflation sprechen. Aber es ist dennoch bedenklich genug. 3 Prozent bedeuten für einen Unterhaltshilfeempfänger mehr als 5 DM!

Der Sozialbericht 1964 macht des weiteren Angaben über die durchschnittliche Höhe der Renten. Im April 1964 betrug die durchschnittliche Arbeiterrente 198 DM, die durchschnittliche Angestelltenrente 329 DM. Die durchschnittliche Witwenrente wird mit 151 DM bei den Arbeiterfrauen und mit 215 DM bei den Angestelltenfrauen angegeben. Die Rente der Arbeiterwitwe liegt im Schnitt also nur unwesentlich über der Sozialhilfe (Fürsorge). Ein Arbeiterehepaar, über 65 Jahre alt, erhält in der Regel aus der Sozialhilfe mehr, als der durchschnittlichen Arbeiterrente entspricht. Etwa die Hälfte dieser Ehepaare muß also zusätzlich zur Wohlfahrt gehen. Das ist eine ziemlich erschütternde Sozialbilanz.

Die Bruttolöhne stiegen 1963 um 7,3 Prozent an. Da die Steuern und Versicherungsbeiträge sich um 10,2 Prozent erhöhten, betrug der Nettolohnanstieg nur 6,7 Prozent. 3 Prozent waren davon lediglich Teuerungsausgleich. Da das Bruttosozialprodukt 1963 um 6,2 Prozent anwuchs, können die Arbeiter mit ihrer Lohnerhöhung zufrieden sein. Sie war höher als der Sozialproduktanstieg, so daß die Lohnerhöhungen relativ verstärkt zu Lasten des Unternehmergewinnes gingen. Auch die Rentner können mit 1963 zufrieden sein. Die Arbeiter- und Angestelltenrenten wurden um 6,6 Prozent erhöht, also auch etwas stärker, als der Anstieg des Sozialprodukts ausmacht.

Lohnsteuer in sechs Klassen

In sechs Klassen werden die Lohnsteuerkarten für 1965 ausgegeben. Zu den bisherigen Klassen I, II, III und IV treten vom 1. Januar an zwei weitere. Die Klasse V soll die bisherige Lohnsteuerklasse F ablösen, die Klasse VI tritt an die Stelle der bisherigen zweiten Lohnsteuerkarte.

Der Grund für den Umbau des Klassensystems ist einmal in der Gleichstellung von Mann und Frau zu suchen. Außerdem soll die Verwaltungsarbeit erleichtert werden. Zur Zeit muß man die Lohnsteuer für Klasse F errechnen. Künftig ist sie aus einer neuen Spalte der Lohnsteuertabelle abzulesen. Die Abschaffung der Steuerkarte F beseitigt einen Zustand, der nicht immer als glücklich anzusehen war. Diese Steuerkarte konnte nur für Frauen ausgestellt werden, wenn sie ebenso wie der Ehemann ein lohnsteuerpflichtiges Arbeitsverhältnis eingegangen waren. Der Ehemann kam dabei nach Steuerklasse III in den Genuß der für eine Ehe nur einmal gewährten Kinderfreibeträge. Nun gibt es aber auch Ehepaare, bei denen die Frau mehr verdient als der Mann oder dieser nur zeitweise einer Arbeit nachgeht. Die Steuerklasse V kann künftig nach dem Ehemann ausgestellt werden, während die Frau dann die Steuerkarte III erhält, sofern Kinder vorhanden sind.

Die Lohnsteuerkarte VI wird für Arbeitnehmer ausgeschrieben, die bereits eine Lohnsteuerkarte besitzen und aus einem zweiten oder dritten Arbeitsverhältnis Lohn oder Gehalt beziehen. Bisher muß auch in solchen Fällen die insgesamt anfallende Lohnsteuer errechnet werden. In die Lohnsteuertabelle für 1965 ist für Klasse VI ebenfalls eine Spalte eingearbeitet, aus der man die Steuer einfach ablesen kann.

Der Steuerzahler muß in seinem Interesse bei der Ausgabe der Lohnsteuerkarte selbst prüfen, ob er auch richtig eingestuft ist, und andernfalls eine Berichtigung verlangen. Die Gemeindebehörden stellen nämlich den Ehefrauen, die bisher die Karte F erhielten, von Amts wegen eine Steuerklasse V aus. Sind die Ehepaare der Ansicht, daß die Frau lieber in Steuerklasse III eingestuft werden sollte, dann muß sie das bis zum 31. Dezember 1964 beantragen. Nach diesem Termin ist eine Umschreibung für 1965 nicht mehr möglich.

Durch dieses neue Klassensystem wird die Lohnsteuerzahlung nicht kompliziert, sondern vereinfacht. Als Vorteil für den Steuerzahler kommt hinzu, daß er zum 1. Januar auch noch eine fühlbare Steuersenkung erwarten darf. (NP)

Von Gatow nach Saint Louis

Deutsche und französische Experten forschen gemeinsam

Bonn (dtd) — Am Schreibtisch des Leiters der Abteilung Technik im Bundesministerium der Verteidigung hat ein neuer Mann Platz genommen: Seit dem 1. Oktober 1964 ist Prof. Dr. Schardin gleichsam der oberste Ingenieur der Bundeswehr. Damit ist in diesem Amt, das für die Modernisierung der Streitkräfte große Bedeutung hat, ein Wissenschaftler nach oben gerückt, der in der internationalen Zusammenarbeit besondere Erfahrungen besitzt. Er war bisher Direktor des deutsch-französischen „Instituts für Ballistik" im elsässischen St. Louis, das als Vorbild der rüstungstechnischen Kooperation zwischen Paris und Bonn gelten darf.

Das „Institut für Ballistik" in St. Louis, in dem heute etwa 375 Franzosen und Deutsche gemeinsam forschen, hat eine Tradition von vielen Jahrzehnten. Seine Geschichte beginnt vor dem Ersten Weltkrieg mit dem Ballistischen Laboratorium an der Militärtechnischen Akademie in Berlin, das im Jahre 1935 zum Institut für Ballistik an der Technischen Akademie der Luftwaffe in Gatow umgewandelt wurde und schließlich mit einer Gruppe von 95 Wissenschaftlern im südwestdeutschen Städtchen Biberach a. d. Riß am Ende des Zweiten Weltkrieges Zuflucht fand. Hier wurden die hochqualifizierten Spezialisten unter Leitung von Prof. Hubert Schardin von französischen Offizieren entdeckt.

„Für Europa gerettet"

Während die meisten deutschen Waffentechniker und -forscher damals in die Vereinigten Staaten abwanderten oder — mit mehr oder minder „sanfter" Gewalt — für die Sowjetunion verpflichtet wurden, hatte Frankreich somit ein Team hervorragender Ballistiker sozusagen „für Europa gerettet" und zugleich das Fundament für eine künftige Zusammenarbeit mit Deutschland gelegt. Am 1. August 1945, also ein knappes Vierteljahr nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht, konnte das „Laboratoire de Recherches Techniques de Saint Louis", das auf der französischen Seite des alemannischen Dreiländerecks in einem ehemaligen Leichtmetallwerk untergebracht worden war, seine Tätigkeit beginnen. Die wissenschaftliche Arbeit blieb in den Händen der Gatower Experten, während Offiziere und Beamte aus Paris die Verwaltung übernahmen.

Wenige Monate nach dem Inkrafttreten des Pariser Vertragswerks, das der Bundesrepublik die Souveränität gab und die völkerrechtliche Basis für den Aufbau der Bundeswehr schuf, schrieb Prof. Dr. Schardin dem damaligen Verteidigungsminister Theodor Blank einen Brief. Darin schlug der deutsche Direktor des französischen Instituts von St. Louis vor, das „Laboratorium für technische Forschungen" zu einer deutsch-französischen Einrichtung auszubauen, da in den letzten zehn Jahren der Beweis erbracht sei, daß eine Zusammenarbeit beider Länder auf rüstungstechnischem Gebiet Erfolge verspreche. Sein Hinweis auf eine amerikanische Anregung, die gesamte militärische Forschung und Entwicklung in die USA zu verlegen, schloß mit den Worten: „Europa verliert jedoch seine Selbständigkeit, wenn es nicht ausreichende eigene Anstrengungen für seine Verteidigung macht ..."

Dennoch dauerte es noch Jahre, ehe aus Schardins Vorschlag Wirklichkeit wurde. Strauß und sein damaliger Pariser Kollege Jacques Chaban-Delmas unterzeichneten schließlich 1958 den Vertrag, der das Forschungsinstitut in den Besitz beider Länder überführte, eine spätere Teilnahme anderer Staaten aber durchaus nicht ausschloß. Mit den Geldern, die die Bundesrepublik gab, wurde und wird das Institut ausgebaut.

Sozialhilfesätze

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Eine Reihe von Bundesländern hat die Sozialhilfesätze (Fürsorgesätze) erhöht. Sie schwanken jetzt für den Alleinstehenden zwischen 97 DM (Dörfer in Rheinland-Pfalz) und 125 DM (Stuttgart). In Niedersachsen, das etwa mittlere Verhältnisse repräsentiert, betragen sie für den Alleinstehenden bzw. Haushaltungsvorstand in Hannover 120 DM, in allen anderen Gemeinden 116 DM.

Für Haushaltsangehörige bis einschließlich 6 Jahren wird ein Zuschlag von 57 DM bzw. 55 DM gewährt, für Haushaltsangehörige von 7 bis 13 Jahren 85 DM bzw. 83 DM, für Haushaltsangehörige von 14 bis 17 Jahren 102 DM bzw. 100 DM und für Haushaltsangehörige ab 18 Jahre 92 DM bzw. 90 DM.

Für Personen ab 65 Jahren (auch Haushaltsangehörige) und für Erwerbsunfähige erhöhen sich diese Sätze um 20 Prozent. Zu diesen Regelsätzen kommt die tatsächlich gezahlte Miete hinzu. Unter bestimmten Voraussetzungen werden außerdem Mehrbedarfszulagen gewährt.

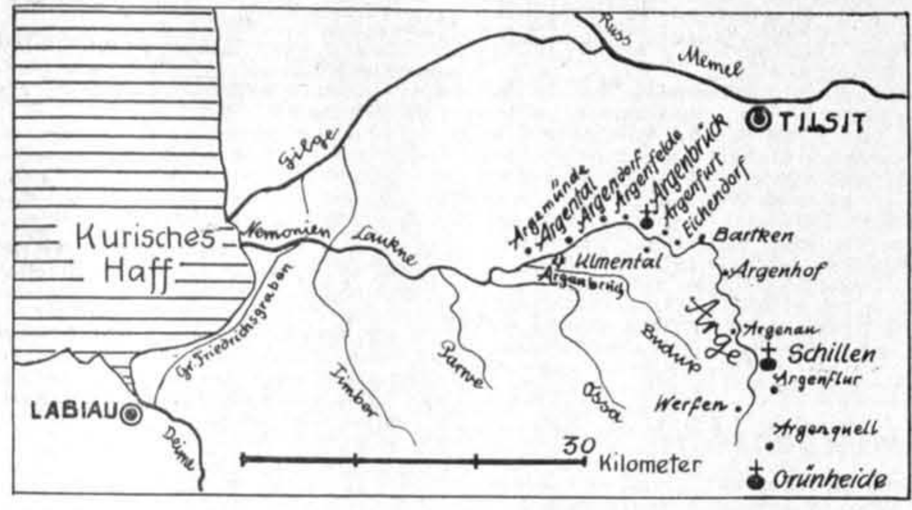
Schlepper für die Tschechoslowakei

Dirschau — Die ersten zwei Schlepper für die tschechische Binnenschiffahrt seien auf der Werft in Dirschau erbaut worden, meldet „Glos Wybrzeza". Zwei weitere Schlepper für den Export sollen auf dieser Werft im kommenden Jahr fertiggestellt werden. jon

Dörfer an der Arge

An der Bahnstrecke Tilsit—Insterburg lag das Kirchdorf Grünheide. Es war die zweitletzte Station vor Insterburg. Hier bei Grünheide entspringt aus Gräben und Quellen die Arge. In Windungen schlängelt sich das Flüßchen durch viele Dörfer, um andere im großen Bogen ausholend.

Am Ufer der Arge wuchsen Erlen, Weiden und Weidenbüsche; die Hänge von tiefen Uferschluchten waren mit Eichen, Erlen, Ebereschen und Haselnußsträuchern bestanden. Saftige Wiesen und Viehweiden lagen in den Tälern



Die Arge ist wohl der Fluß in Ostpreußen, von dem die meisten Ortsnamen in unserer Heimatprovinz nach der Umbenennung in den dreißiger Jahren abgeleitet worden sind. Die obige Kartenskizze macht dies deutlich. Die neuen und die alten Namen lauten:
Argenquell (Antargen), Argenflur (Norwilkischken), Argenau (Schunwillen), Argenhof (Argeningken-Graudszen), Argenfurt (Bublauken), Argenbrück (Neu-Argeningken), Argenfelde (Puskeppeln), Argendorf (Argelothen), Argental (auch früher), Argemünde (Bittenischken) — außerdem gab es noch die Försterei Argenbruch, im Forst Wilhelmsbruch, Elchniederung.

beiderseits der Arge. Ihr klares Wasser bot in den Sommermonaten dem Vieh eine willkommene Tränke und an heißen Tagen ruhten die Rinder unter den schattigen Bäumen. Tiefe Stellen wurden als Pferdeschwemmen genutzt. Einige Gärtnereien hatten an den baumfreien Hängen Plantagen angelegt. Der Fluß bildete zumeist die Grundstücksgrenze zwischen landwirtschaftlichen Betrieben hüben und drüben. Die Anlieger hatten das Fischereirecht inne. Mit kleinen Zugnetzen oder Käschern betrieben sie den Fang und für uns Jungen war es immer ein aufregendes Erlebnis, wenn in der Arge gefischt wurde. Im Flusse lebten Hechte, Barsche, Plötze, Quappen, Tobaren und viele Krebse; auch Aale wurden gefangen. So mancher Sportangler aus der Umgebung und aus Tilsit hat in den stillen Tälern Stunden der Entspannung und Erholung verbracht. An den zum Baden geeigneten Stellen tummelte sich die Jugend.

Ein Spaziergang entlang der Arge bot eine wunderbare Erholung: blühende Mummeln ragten aus dem Wasser, mancherlei Singvogelarten nisteten in den Büschen, es duftete nach Kalmus und würzigen Kräutern.

Am Abend, wenn es in den Dörfern still wurde, wenn die Nebelschwaden aufstiegen und die Bewohner sich zu einem Plauderstündchen trafen, sangen die Sprosser in den Büschen an der Arge bis tief in die Nacht hinein. In Neu-Argeningken (Argenbrück) stand auf einem Hügel eine Windmühle, die von Thomas Wallner im Jahre 1900 gebaut worden war. Sie war fast ein Wahrzeichen für die Umgegend; bis zum Zeitpunkt der Vertreibung war sie in Betrieb.

Im Spätherbst trat die Arge an vielen Stellen über ihre Ufer und überschwemmte Wiesen und Weiden. Der kommende Frost verwandelte diese Wasserfläche in eine blanke Schlittschuhbahn, auf der sich die Jugend vergnügte. — Im Frühjahr floß sie wieder durch Dörfer und Wiesen — und heute fließt unsere Arge so manches Mal durch unsere Träume. K. H.



Die Kirche zu Argenbrück
(Neu-Argeningken)

Foto: Kurt Höfert

Anglerfreuden am großen Damerau-See

Für uns Kinder, die wir in Ostpreußen auf dem Lande, vor allem in der Nähe eines Gewässers aufgewachsen sind, war die Angelei immer ein besonderer Sport. Eine besondere Genehmigung hierfür haben wir nie benötigt, da wir nie durch den Gildenburger Pächter M. unseres großen Dameraussees von rund 2200 Morgen kontrolliert wurden. Und genügend Fische, wie den Plötz, Barsch, Hecht, Marane und noch viele andere Sorten, gab es in so reicher Menge, daß wir uns gar keine Gedanken hierüber machten.

Wichtig für uns Jungen war es, schon um die Osterzeit das Angelgerät fertig zu machen. Die Angelrute, aus zwei Teilen, unteres Ende eine dünne Kiefer, oberes Ende eine Haselnußrute, alles zusammen etwa 5 Meter lang, wurden zusammengesetzt und mußten rechtzeitig austrocknen, damit sie recht leicht war. Je länger die Angelrute war, desto weiter konnten wir ja auswerfen. Dazu standen wir auch mit aufgekrempelten Hosen bis über die Knie im Wasser und warfen dann nach der Seemitte aus.

Als Angelschnur wurde bei uns wenig die gekaufte gebraucht. Wir fertigten uns da unsere Angelschnur selbst an. Und zwar hatte unser Gut einige Schimmelpferde. Wenn diese Gespanne nun durch das Dorf auf die Äcker zogen, benutzten wir die Gelegenheit, aus dem Schweif dieser Pferde Roßhaare zu ziehen. Jeweils sechs bis acht dieser Roßhaare wurden dann von uns zusammengedreht, miteinander verknotet, und so entstand dann die benötigte sechs bis sieben Meter lange Angelschnur. Wir waren deshalb auf diese so erpicht, weil die weißen Haare im Wasser von den Fischen nicht gesehen wurden, lediglich der Angelhaken mit dem Wurm. Die Angelhaken mit Sehne besorgte uns der Vater aus unserem Städtchen Gilgenburg. Genau so wichtig ist die Sehne, dünn wie die Saite bei der Geige, an der der Angelhaken befestigt ist. Sie soll ebenfalls die Verbindung vom Haken zur Schnur unsichtbar machen.

Das Schwimmholz (Spavek genannt) fertigten wir uns aus Kiefernborke an. Es war ein etwa 8 cm langes bleistiftdünnes Borkenholz, durch dessen Mitte die Angelschnur gezogen wurde. Durch ein kleines Stückchen Blei unterhalb dieses Schwimmholzes befestigt, wurde dieses im Wasser zum Stehen gebracht. Sobald ein Fisch nun an dem Köder zupfte, hüpfte das Schwimmholz auf dem Wasser. Biß ein Fisch nun zu, so zog er mit seiner Beute los und unser Schwimmholz war untergetaucht. Jetzt war es Zeit, langsam die Angel aus dem Wasser zu ziehen.

Als Köder benutzten wir verschiedene Würmer, denn die Fische bissen nicht immer auf ein und denselben Wurm. Wir fingen meistens mit Regenwürmern an, griffen uns dann beim Angeln am Gestrüpp des Ufers eine Fliegenart (Mucha genannt), etwas größer und länger als die Hausfliege, die lebend auf den Haken gezogen wurde. Sofort merkten wir, daß die Fische dann besser bissen, wie wir es unter uns fachmännisch ausdrückten. Eine dritte Art von Köder holten wir uns am Ufer aus dem Wasser, es waren Maden, eine kleine Raupenart, die zwischen zwei streichholzartigen Hölzern ihr Häuschen bewohnte. Auch an diesen Köder gingen die Fische gerne heran. Wie bei alten Fischern wurde dann jedesmal vor dem Auswerfen der Wurm auf dem Angelhaken mit „toi, toi, toi" angespuckt und dann ging es los.

Da wir ja beim Angeln im Wasser standen, konnten wir nicht jedesmal, wenn ein Fisch gefangen wurde, an Land gehen, um den Fisch abzunehmen. Wir hatten stets einen weißen Leinenbeutel um den Hals gehängt und konnten dann unsere Beute im Wasser unterbringen.

Wenn wir abends mit unserem Fang nach Hause kamen, mußte Mutter dann meistens die Fische in der Bratpfanne herrichten, was dann auch besonders schmeckte.

Siegfried Neubert

Segelboote vor Gilgenburg



Im südlichsten Teil des Kreises Osterode liegt, von zwei Seiten vom großen und kleinen Damrausee umgeben, die Stadt Gilgenburg. Sie wurde von dem damaligen Komtur von Christburg, Luther von Braunschweig, 1326 gegründet. Im 14. Jahrhundert wurde auch die Kirche gebaut. Ein kräftiger Turm der mittelalterlichen Befestigung blieb erhalten, doch die Mauer, die die Stadt einst umgeben hatte, war durch die Witterungseinflüsse stark zerfallen. Zu Anfang unseres Jahrhunderts war Gilgenburg nur recht ein bescheidenes Städtchen. Die Bewohner waren außer Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden Ackerbürger. Erst nach der Fertigstellung der Bahnlinie Osterode—Bergfriede—Gilgenburg—Bergling im Jahre 1911 setzte ein merkliches Aufblühen und Wachsen der Stadt ein. Es entstanden größere Geschäfte und die Zahl der Gewerbetreibenden nahm zu. Auch im Siedlungswesen war ein Ansteigen erkennbar.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden ohne Volksbefragung die benachbarten Städte Löbau und Soldau Polen einverleibt. In den Nachkriegsjahren lebten Handel und Wandel wieder auf, um den großen viereckigen Marktplatz inmitten der Stadt reihte sich Geschäft an Geschäft. Die Bauern der umliegenden Ortschaften — hier seien nur einige genannt: Groß- und Klein-Lehwalde, Altstadt, Elgenau, Seemen, Heschicht, Rauschken u. a. — konnten ihre Erzeugnisse entweder auf der Eisenbahn verladen oder auf den Markt bringen. Auch Pferde —, Vieh- und Schweinemärkte wurden regelmäßig abgehalten.

Die beiden eingangs erwähnten Seen waren sehr fischreich und die Fischereipächter hatten daher guten Verdienst. Die Seen boten den Freunden des Wassersports ein herrliches Segel- und Ruderrevier — wie man auf dem Bilde sieht. Durch den Bau der Bahnlinie war es auch möglich geworden, ein Baugeschäft mit Holzschneidemühle zu errichten. Zum Teil wurde das benötigte Holz aus den benachbarten Wäldern herbeigeschafft, zum Teil mit der Bahn. — Erwähnt sei noch, daß man von Gilgenburg aus zu den großen Soldatenfriedhöfen von 1914—18 von Waplitz und Dröbnitz und zum Reichsehrenmal Tannenberg gelangen konnte.

Im Zweiten Weltkrieg hat die Stadt sehr stark gelitten; nur einige Häuser, zumeist um den Markt, sind stehengeblieben. W. B.

Das Damwild kam von Dönhoffstädt

Das Schloß Dönhoffstädt im Kreise Rastenburg ist eins der schönsten Schlösser ganz Preußens. Es ist in den Jahren 1710—1714 von dem berühmten Jean de Bodt erbaut, dem Architekten, der das Zeughaus in Berlin geschaffen hat, aber auch die Schlösser in Schlodien und in Friedrichstein. Der Mittelbau von Friedrichstein ist ursprünglich voll für Dönhoffstädt übernommen, aber die Front ist auf beiden Seiten durch Flügel verlängert, so daß dadurch die längste Schloßfront Ostpreußens von beinahe hundert Metern entstand. Mit Verwunderung zählten die Kinder die Fenster und kamen auf eine Zahl von 365, wie ja auch das Jahr 365 Tage hat. Die Schornsteine entsprachen der Zahl nach den Monaten, die Treppen den Wochentagen. Ein alter Mann berichtete aus seiner Kindheit, er habe gehört, daß im Schloß 52 Prunksäle wären. Tatsächlich zählt man so viele Zimmer und kommt damit der Zahl der Wochen, die das Jahr hat, gleich, so daß wir hier eine Spielerei jener Zeit finden, nach der das Schloß in seinen Maßen dem Jahr nachgebildet ist. An Prunkräumen gab es neben der Bibliothek ein Theater, das später zu Gästezimmern umgebaut wurde, und eine schöne Schloßkapelle.

Den prächtigen Garten um das Schloß hat jener alte Mann als Kind selbst durchstreift. Er hatte köstliche und seltene Blumen. Springbrunnen und Bildsäulen verzierten ihn. Daneben gab es Teiche mit bewaldeten Inseln, so auf dem Schloßteich die Feeninsel. Hinter dem Schloß dehnt sich ein riesiger Park von 300 Morgen aus. Hier war früher die Pomnicker Heide, in der im Jahre 1630 ein Damwildgatter errichtet war, dessen Besatz der polnische König dem Bruder des Schloßherrn geschenkt hatte, und von wo sich das Damwild — es stammte aus Kleinasien — über ganz Ostpreußen verbreitete.

Früher hieß das Gut „Groß-Wolfsdorf". Es war im 14. Jahrhundert vom Orden einer Familie von Wolfsdorf verliehen. Besitznachfolger waren die von Rautter, die in dem Jahrzehnt von 1596—1606 ein erstes Herrenhaus erbauten. Der letzte Rautter verlor 1586 fünfzehn Kinder durch die Pest und behielt nur eine Tochter, Maria. Diese Maria von Rautter war in erster Ehe mit einem Dohna verheiratet, danach mit einem Dönhoff. Sie pflanzte auf der Bastion zur Erinnerung an ihre Geschwister eine Eiche, die noch 1945 gestanden hat. Nach ihrem Mann erhielt nun Groß-Wolfsdorf aber den Namen Dönhoffstädt. Obwohl es so eine ganz bekannte Geschichte ist, wie Dönhoffstädt zu seinem Namen gekommen ist, weiß es der Volksmund besser. Die Sage von Dönhoffstädt erzählt etwas anderes:

„Als Preußen noch mit undurchdringlichen Urwäldern bedeckt war, machte der Landesfürst in dem Gebiet der Pomnicker Heide eine große Jagd. Er verlor seine Begleiter und irrte dann tagelang in der Wildnis umher, ohne herausfinden zu können. Zuletzt war er schon so hungrig und schwach geworden, daß er sich zum Sterben bereit machte. So wurde er von einem Bauersmann gefunden, der ihn mit Speise erquickte und aus der Wildnis herausbrachte. ‚Bitte dir eine Gnade von mir aus', sagte beim Abschied der Fürst. Der Bauer zeigte auf einen großen, alleinstehenden Hof am Rande der Heide und sagte: ‚Oeck bidd di om dön Hof.' Der Fürst hielt sein Wort und schenkte dem Bauern ‚Dön Hof' und machte ihn zum ersten Grafen von Dön-Hoff-Städt..." W.

———

KULTURNOTIZ

Der Bühnenbildner Ernst Quester wurde als Dozent für Farblehre und farbige Raumgestaltung an die Staatliche Werkkunstschule Mainz berufen. — Ernst Quester wurde 1911 in Ortelsburg geboren.

Die letzten Kormorane in Ostpreußen



Kormorane am Mahrungsee
Zeichnung des Verfassers

Ostpreußen konnte sich seinerzeit rühmen, eine Kolonie der letzten Kormorane in Deutschland zu beherbergen.

Der Kormoran (Phalacrocurax carbo), zur Familie der Ruderfüßler gehörig, war in früheren Zeiten als Bewohner größerer Binnenseen und Flüsse mit bewaldeten Ufern, sowie an den Meeresküsten Europas und Asiens weit verbreitet. In Deutschland kam er einst in Holstein, an einigen Seen der Mark Brandenburg, an der Oder und im gewässerreichen Ostpreußen vor.

In der Nordostecke des Kreises Osterode liegt der Mahrungsee mit einer Länge von fünf Kilometern. Er gehört zu einer Seenkette des Oberlandes und besitzt, wie auch die anderen dazu gehörenden Gewässer, eine schöne, abwechslungsreiche Umgebung. Auf der Insel Lindenwerder mit ihrer urwaldartigen Vegetation befand sich neben einer ausgedehnten Fischreiherkolonie der sommerliche Standort der letzten Kormorane. Ihre Zahl betrug im Jahre 1930 über einhundertfünfzig Vögel, dürfte aber noch weiter gestiegen sein. Selbstverständlich stand die Insel mit ihrer reichartigen Vogelwelt unter Naturschutz und durfte ohne ausdrückliche Genehmigung seitens der maßgeblichen Stellen nicht betreten werden.

In den Kronen der alten sturmzerzausten Bäume hatten die Kormorane ihre unordentlichen Nester — oft mehrere auf einem Wipfel — angelegt oder auch den Krähen und Reihern gestohlen. Bei aller Geselligkeit untereinander sind die Kormorane anderen Vögeln gegenüber zänkisch und gefährlich. Es sind Fälle nachgewiesen, in denen ruhig auf dem Wasser liegende Kormorane tief streichende Schwalben und einmal auch eine kleine Wasserfledermaus gegriffen haben. Die Horste enthielten im Mai vier bis fünf Eier, oft kamen zweite Gelege aus. Da, wie erwähnt, diese Insel keine Störung erfuhr, verlief das Leben aller auf ihr beheimateten Tiere in Ruhe. Der stille Beobachter, der eine Erlaubnis zum Besuch des Gebietes erwirkt hatte, konnte die etwa gänsegroßen Vögel mit den weißen Backen auf den knorrigen Ästen sitzen sehen. Plötzlich stürzte sich dieser und jener in die Flut, um oft erst nach Minuten weit draußen wieder aufzutauchen. Kormorane gehen in ihrem nassen Element auf große Tiefe und greifen die Fische von unten. Die Nistbäume gingen allmählich ein, was nicht verwunderlich war, denn diese selbst, wie auch die nähere Umgebung, starrten vor ätzendem Schmutz und verwesenden Fischresten. Bei den Reihern sah es vielleicht noch übler aus.

Während die Großvögel ihr Leben und Treiben verhältnismäßig offen zur Schau stellen, führen viele Kleinvögel und anderes Getier ein heimliches, verborgenes Dasein. So huschten lautlos Rallen durch das Halbdunkel des Inseldschungels, sonnte sich tagsüber die Sumpfschildkröte, die auch sehr selten geworden ist, an einem ruhigen Plätzchen. Unter den Singvögeln beobachtete ich das niedliche Blaukehlchen; ornithologisch interessant war, daß hier beide Arten, sowohl die nordische wie auch die mitteleuropäische vertreten waren, durch einen roten oder weißen Stern auf der blauen Kehle zu unterscheiden.

Am reizvollsten war es im Herbst, wenn Unruhe, der geheimnisvolle Trieb nach Süden, die Vogelscharen ergriff und der große Aufbruch bevorstand. Jetzt waren Wasser und Luft mehr denn je erfüllt und bewegt von Flügelschlag und Vogelstimmen. Der hohe Diskant der Sturmmöwen mischte sich mit dem unmelodischen Krächzen der Reiher, dem Quorren der Krähen und dem rauhen Schrei der Kormorane. Die weite Seefläche wurde von zahlreichen Ruderfüßen mit silbernen Furchen aufgeteilt. Hier erklang das durchdringende „Pietz" der Blässhühner oder das muntere Schnattern der verschiedenen Enten. Bisweilen erhoben sich diese zu einer Runde um den See oder zum Fluge zu den nächsten Stoppelfeldern. Durchzügler aus dem Hohen Norden unterbrachen ihre Reise für kurze Zeit und machten auf dem See Station. Gegen Abend war dann die Rohrzone belebt von unzähligen Staren und Schwalben, die einen ungeheuren Lärm veranstalteten, bis endlich Nachtruhe eintrat.

Nach dieser überwältigenden Sinfonie des Lebens mit ihrem Fortissimo kam allmählich wieder Ruhe in die Scharen, die Harmonie in der Natur wurde wiederhergestellt. Jetzt fanden sich nach und nach die Wintergäste ein, unter ihnen die hübschen Polartaucher, ferner nordische Enten, Wildgänse und in sehr hartem Winter manchmal Singschwäne, besonders, wenn die Küstengewässer zugefroren waren.

Es ist erfreulich, daß die Kormorane unter der Wirkung weitgehender Naturschutzmaßnahmen ihren heimatlichen Standort behauptet haben und sich beachtlich vermehren konnten.

Fritz Freiesleben

Briefe an das Ostpreußenblatt

Typhuskrankenstation in der Königstraße 1945

Angeregt durch die zahlreichen Zuschriften über das in Folge 37 abgebildete Gebäude Königstraße 89 und das daneben liegende Eckhaus zur Wilhelmstraße, fühle ich mich zu einem Beitrag veranlaßt, der für die ehemaligen Einwohner dieser Gebäude und darüber hinaus für so manch einen Königsberger interessant ist und schreckliche Erinnerungen wachrufen wird.

Das Eckhaus Königstraße/Wilhelmstraße beherbergte 1945 nach der Besetzung durch die Sowjets eine Station des Typhus-Krankenhauses, das unter Leitung von Professor Starlinger stand. Auf dieses Gebäude mußte wohl zurückgegriffen werden, da die erhaltengebliebenen Häuser des ehemaligen Standortlazaretts nicht ausreichten, die an Typhus erkrankten Einwohner aufzunehmen.

Ich wurde von dieser Krankheit als Kriegsgefangener im Gefangenenlager des Bahnhofs „Holländerbaum" ereilt. Hier in diesem Bahnhof und in den Aufgängen zu den Bahnsteigen waren etwa 2000 Gefangene unter unwürdigen Verhältnissen untergebracht und zum Aufbau der durch Sprengung zerstörten Reichsbahndrehbrücke am Holländerbaum eingesetzt, eine Arbeit, die nie vollendet wurde.

Am 29. Juli 1945 wurde ich mit mehreren Kameraden über das „Krankenhaus der Barmherzigkeit" in die neu eingerichtete Typhusstation — eben das Eckhaus Königstraße/Wilhelmstraße — eingeliefert. Wir wurden in der Erdgeschoßwohnung rechts untergebracht, und zwar im hintersten kleinen Zimmer, dessen Fenster zur Wilhelmstraße hinausgingen. Dieses zum Teil und ein großes Zimmer zur Königstraße waren erkrankten Kriegsgefangenen vorbehalten während alle anderen Räumlichkeiten — auch in den oberen Geschossen — erkrankten Zivilpersonen zur Verfügung standen. Leiterin der Station war eine Schwester Gertrud. Ob sie wohl noch am Leben ist?

Zusammen mit einem Kameraden — Fritz Ochmann aus Oberschlesien — habe ich nach meiner Genesung Hilfsdienste auf der Station geleistet und dabei erschreckende Einblicke in die katastrophalen Zustände in dem gesamten Typhus-Krankenhaus gewinnen müssen. Die Sterbequote war unheimlich groß, allein in unserem Zimmer starben im gleichen Bett nacheinander drei Personen, ein alter Landwirt aus dem Raum Zinten, ein 15jähriger Junge und ein Eisenbahner aus dem Landkreis Königsberg. Vor der Bestattung auf dem Gelände des Standortlazaretts — unmittelbar neben der Provinzialverwaltung — wurden die Leichen im Keller des Finanzamtes Nord gesammelt. So manch einen Namenlosen haben wir dort hintragen müssen.

Wir Kriegsgefangene kamen dann — soweit arbeitsfähig — Anfang Oktober 1945 in das Gebäude der Blindenanstalt in der Luisenallee zum Arbeitseinsatz. Dort hat uns noch das Pflegepersonal des Typhus-Krankenhauses besucht und uns mit kleinen, bescheidenen Geschenken erfreut, bevor dann die Verbindung ganz abriß.

Voller Aufopferung hat uns eine Frau Bendig aus der Küche des Zentralkrankenhauses in der Yorckstraße versorgt. Bei uns Kriegsgefangenen hieß sie allgemein nur „Mutti Bendig". Ob sie wohl noch am Leben ist? Diesem gütigen Menschen hat so manch ein Gefangener unendlich viel zu danken. Ich habe sie noch einmal nachts unter gefahrvollen Umständen aufgesucht, als ich nach einem Autounfall in der Herrmannallee im Oktober 1945 in das Krankenhaus der Barmherzigkeit eingeliefert wurde. Von dort aus kamen wir am 26. November 19445 in das Polizeigefängnis, warum weiß wohl niemand mehr. Ich war dort zusammen mit Pfarrer Helmut Giese, der in den Büchern von Pfarrer Linck und von Dr. Hans Graf Lehndorff mehrfach erwähnt wird.

Es würde zu weit führen, alle meine Erlebnisse, all dieses Elend und Grauen zu beschreiben, das mich auf dem Wege durch das damalige Königsberg begleitet hat. Nur eine kleine Station war das Eckhaus Königstraße/Wilhelmstraße, dessen Veröffentlichung im Ostpreußenblatt für mich unendlich viel bedeutet. Wieviel Schicksale haben sich gerade in diesem Gebäude erfüllt? Wer vermag heute diese Frage zu beantworten?

Günter Krömke
714 Ludwigsburg (Württ)
C.-M.-v.-Weber-Straße 60

Tränen um unsere Stadt

Auf Seite 13 der Folge 39 befindet sich unter anderem ein Bild von der zerstörten Schloßteichbrücke. In dem Text dazu heißt es: „... von der Weißgerberstraße aus gesehen mit dem Blick zur Großen Schloßteichstraße." Meiner Meinung nach muß es heißen: „... von der Großen Schloßteichstraße ... zur Weißgerberstraße." Das große Gebäude in der Mitte ist das Eckhaus Weißgerberstraße, weiter links befindet sich die Stadthalle.

Albert Löwedey
239 Flensburg, Glücksburger Straße 98

Herz-Jesu-Kirche in Allenstein

Unsere aufmerksamen Leser haben einen Fehler in der Bildunterschrift entdeckt, die wir zu einem Foto aus dem heutigen Allenstein in Folge 42 auf Seite 3 brachten. Horst Mrongowius aus der Kleeberger Straße 30 in Allenstein, der heute in Eutin lebt, schreibt uns:

...ich erlaube mir richtigzustellen, daß es sich nicht um die Jakobikirche, sondern um die Herz-Jesu-Kirche an der Ecke Coppernicus-/Schillerstraße handelt. Diese Aufnahme ist vermutlich vom Hohen Tor aus gemacht worden, daher der weite Blick über das Land- und Amtsgerichtsgebäude hinweg bis zur Herz-Jesu-Kirche. Die Jakobikirche lag ja hinter dem Hohen Tor in der Altstadt ... Das Straßenbild auf Seite 15 widerlegt eigentlich ganz klar das, was uns Herr Stehle in seinem Fernsehstreifen gezeigt hat. Alles sieht trotslos, verkommen und ungepflegt aus ...

Das gleiche schrieben uns zwei Leserinnen, Frau Glinski und Frau Fotschke, die heute in Mainz leben, und sie fügen hinzu:

...wir bitten Sie um Richtigstellung, denn die Jugend, die diese Türme nicht im Gedächtnis hat, soll ja nicht aus dem Konzept gebracht werden ...

Den gleichen Hinweis gab uns Dr.-Ing. C. Wünsch, heute Hannover:

Die Kirche im Hintergrund ist nicht die mittelalterliche Jakobikirche in Allenstein, sondern die nach einem Entwurf des Baurates Heitmann in den Jahren 1901—1903 errichtete, an der Coppernicusstraße gelegene Herz-Jesu-Kirche.

Festtag des Königsberger Stadtgymnasiums

10 Jahre Patenbund — 660 Jahre Königsberger Domschule

Die am Nachmittag des 24. Oktober nach Hannover gekommenen ehemaligen Stadtgymnasiasten — von denen viele ihre Frauen mitgebracht hatten — füllten nach und nach die große Halle vor der Aula des Stadtgymnasiums. Daß er eine derart hohe Anzahl von Teilnehmern an diesem Festtag, dann in der Aula begrüßen durfte, würdigte Pfarrer Werner Weigelt als eine Krönung der unentwegten Bemühungen des verehrten, am 30. März 1957 verstorbenen Oberstudiendirektors D. Dr. Arthur Mentz, der seit der Zusammenlegung der beiden ältesten Schulen Ostpreußens — Kneiphof und Altstadt — das Königsberger Stadtgymnasium geleitet hat. Bald nach Kriegsende begann er den Kreis der Freunde des Stadtgymnasiums zu sammeln. Hierzu bewog ihn die Erkenntnis, daß der Mensch in jener Zeit der Enttäuschung und Verzweiflung, des Hungers und der Not, nach einer fundierten Gemeinschaft suchte. Auch der vor zehn Jahren beschlossene Patenschaftsbund mit dem Ratsgymnasium in Hannover ist sein Werk. Er legte durch die seinen Namen führende Stiftung den G:rundstock für Preisausschreiben über ostdeutsche Themen. Eine sehr ansehnliche Summe stiftete hochherzig der frühere Stadtkämmerer von Königsberg, Dr. Ullrich, aus der Schülerarbeiten über Ostpreußen bedacht werden. Die Bibliothek bereicherte Erwin Gutzeit durch Bücherspenden; auch durch mancherlei andere Zuwendungen werden die Bemühungen des Freundeskreises des Stadtgymnasiums unterstützt.

Die alljährlich in allen Fächern und in allen Klassen des Ratsgymnasiums durchgeführte „Ostdeutsche Woche" ist, wie Oberstudiendirektor Hohnholz hervorhob, eine der wesentlichen Maßnahmen im Rahmen der Patenschaft. Er versicherte, daß das Ratsgymnasium nach Kräften bestrebt sei, dem Freundeskreis eine geistige Heimat zu geben und ihnen für ihre Treffen einen Ort ähnlicher Atmosphäre wie in Königsberg zur Verfügung zu stellen. Die Wahrheit dieser Worte wurde durch Darbietungen der Schüler bekräftigt. Diese begannen mit einem freudigen Musizieren des von Studienrat Heinz-Christian Schaper geleiteten Schulorchesters, der als Finale Improvisationen über das Ostpreußenlied spielte.

Szenische Aufführung des „Prometheus"

Gebannt lauschten dann die Zuhörer der Lautmelodie klassischer Dichtung: Die griechische Arbeitsgemeinschaft der Patenschule führte den „Gefesselten Prometheus" des Aischylos in einer jugendlich-begeisterten Hingabe an das Werk des großen Tragikers auf. Die sprachliche Modellierung der Solo-Partien und der zuchtvolle Einsatz der Chöre, ließen die ernsthafte Vorarbeit erahnen, die bei der Einstudierung von den Primanern, zumal bei dem zusätzlichen Erlernen der Rollen, abverlangt worden war. Die Gestalt des dem Zorn des Zeus heroisch trotzenden Titanen Prometheus verlieh Ulrich Jäger mit einer für einen jungen Laienspieler überraschenden Darstellungskraft Leben. Das aus Felskegeln bestehende Bühnenbild und die Kostüme waren von Schülern entworfen und hergestellt.

Vor diesen Darbietungen hatte Dr. Otto Losch eine mit verbindenden, die Kurische Nehrung skizzierenden Texten versehene Gedichtfolge „Sonne, Meer und Wald" vorgetragen. Mit wachem Sinn für großartige Naturschauspiele und für den geheimen Rhythmus der bewegenden Kräfte schrieb er diese Verse. Eines seiner Gedichte geben wir hier wieder:

Schon schmückt die Birke sich mit lichtem Gold
Und schüttet in die Welt den bunten Segen;
Frisch weht der Herbstwind übers Land, als wollt
Er jede Wolke von dem Himmel fegen.

Er singt ein Lied, von wilder Klage voll,
Und mit verhalten drohenden Akkorden
Ist nachts das Meer in unterdrücktem Groll
Zum düsteren Begleiter ihm geworden.

Da wächst sein Chor, und seine Melodie
Schwillt furchtbar zu erbarmungslosem Rasen,
Als ob das Meer ihm Riesenkräfte lieh,
Der ganzen Welt das Todeslied zu blasen.

Jedoch wie sehr uns auch sein Sang erschreckt
Und uns erfüllen will mit bangem Zagen,
Wer hoffend tiefer in ihn horcht, entdeckt
Vertrauten Klang aus fernen Frühlingstagen.

Auf den Namen „Pregel" getauft

Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Festaufführung übergab Pfarrer Weigelt, an Fahrten nach Arnau und Gr.-Holstein erinnernd, einen Einer-Skiff an die Ruderriege des Ratsgymnasiums, der den Namen „Pregel" am Bug aufweist. Fräulein Krauledat ließ mit dem Taufspruch eine Flasche Sekt an dem Boot zerschellen. Es gesellt sich nun zu dem, noch von Arthur Mentz gestifteten Vierer „Königsberg". Gerne hörten die Anwesenden, daß der Sportlehrer der Patenschule, Studienrat Klein, früher mit Booten des „K. R. C." auf Pregel und Haff Ruderfahrten unternommen hat.

„Wo wir auch sind ..."

Am Sonntagvormittag trafen sich die Freunde wieder zur Niederlegung von Kränzen am Ehrenmal der Toten des Königsberger Stadtgymnasiums. Seine besinnliche Andacht beendete Pfarrer Weigelt mit der Vorlesung eines Gedichtes, das Agnes Miegel ihm eigens zu diesem Gedenken zugesandt hatte.

Wo wir auch sind, der Eine weiß das Wort,
Kein Staubkorn fällt aus Seinen Händen fort.
Götter und Menschen, Baum und Kreatur
Und grüne Niederung und weiße Dünen,
Wieder zu Wüste dorrendes weites Land
Und prunkende Stadt, lodernd im Todesbrand,
Und Meer, atmend wie reife Ernteflur, —
Kommen und gehen vor Seinem Angesicht
In steter Wandlung läuterndem Entsühnen.
Und sinkt um uns die Nacht, — Er ist das Licht!
Wir trauen Dir, Vater, und wir rätseln nicht!

Der Sinn des Ostkunde-Unterrichts

Der Beauftragte für Ostkunde am Ratsgymnasium, Oberstudienrat Dr. Zimmermann, berichtete im Musiksaal über deren Arbeitsstil. Nicht allein der Erwerb von Kenntnissen über die deutschen Ostgebiete und Osteuropa sei der Zweck, sondern die Erweckung eines politischen Gegenwartsbewußtseins. Dem einzelnen Schüler soll durch die Ostkunde — die hauptsächlich in den Fächern Deutsch, Geschichte, Geographie und Heimatkunde mit einbezogen wird — eine Grundlage gegeben werden, die es ihm später ermöglicht, bei Problemen des Ostens eine klare Stellungnahme zu ergreifen. Wie fruchtbar dieser Weg zur politischen Erziehung sein kann, ließ sich aus einer freimütig geführten Diskussion mit Schülern ersehen.

Den Preisträgern in den Wettbewerben wurden unter dem Beifall der Anwesenden die Preise ausgehändigt. Ihre Arbeiten waren zur Besichtigung in der Halle ausgestellt. Den ersten Preis der Dr.-Ulrich-Stiftung erhielt Detlev Herbst für seine Darlegung: „Die politische und wirtschaftliche Entwicklung in den von Polen und der UdSSR verwalteten Teilen Ostpreußens." Interpretationen von Agnes-Miegel-Gedichten, Betrachtungen über das Schaffen von Käthe Kollwitz und ein Aufsatz über die Besiedlung und Kultur Masurens in vorgeschichtlicher Zeit lagen vor. Im Kunstunterricht, den Studienrat Strutz erteilt, entstanden farbig interessante Emaillen, Holzplastiken und Zeichnungen mit ostdeutschen Motiven. Ein Junge hatte mit anzuerkennender Geduld ein Modell des Tannenberg-Denkmals aus Holzstäbchen zusammengesetzt.

Wiederbegegnung von Jugendfreunden

Zu diesem Treffen waren viele Grüße eingetroffen: Von Frau Gertrud Mentz, Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. Dr. e. h. Lohmeyer, von dem Oberbürgermeister der Patenstadt Duisburg, Seeling, vom Königsberger Stadtausschuß und von den vier traditionellen Königsberger Schulen und einigen Schulgemeinschaften aus anderen ostpreußischen Städten. Die Landsmannschaft Ostpreußen vertrat der Vorsitzende der Gruppe in Hannover, Architekt Saßnik, selbst ein ehemaliger Schüler des Stadtgymnasiums. Agnes Miegel, die leider aus Gesundheitsgründen nicht wie bisher stets an diesem Treffen teilnehmen konnte, hatte in einem Schreiben ihre enge Verbindung mit der alten Domschule betont, die vor genau 660 Jahren, Anno 1304, in ihren Uranfängen durch den Bischof von Samland, Siegfried von Reinstein (Regenstein), gegründet worden ist.

Die ehemaligen Schüler hatten die Freude, vier von ihren Lehrern — Lau, Sellnick, Friedrich und Martin Klein — die Hand schütteln zu können. Aus dem Ausland waren die Schulkameraden Nemenoff (Montreal in Kanada) und Zürcher (Schweiz) gekommen. Während eines geselligen Beisammenseins im „Thüringer Hof" war die Gelegenheit dazu gegeben, Gedanken und Lebensberichte im Gespräch auszutauschen. Mit in der Runde saßen die herzlich willkommen geheißenen Darsteller der Prometheus-Aufführung.

Ein Blick in vergangene Zeiten gewährten die Fotos von Lehrern und Klassenaufnahmen, die Erich Schultz emsig zusammengetragen und auf Stellwänden in der Vorhalle des Ratsgymnasiums zur Schau gestellt hatte. Er hatte auch die Hauptarbeit für das Zustandekommen geleitet.

Mehrfach wurde der Dank an die Patenschule, an das Lehrerkollegium und die Schülerschaft ausgesprochen. Als eine besondere Ehrung wurden den Oberstudiendirektor Hohnholz und Oberstudienrat Dr. Zimmermann goldene Albertus-Nadeln überreicht, die sie nun wie alle ihre Abiturienten tragen werden.

Es sei hierbei daran erinnert, daß das Vorbild ihrer Bildprägung, das Porträt-Relief des Universitätsgründers, Herzog Albrecht, an einer, den Schulhof des Königsberger Stadtgymnasiums abgegrenzten Hausmauer der Alten Universität eingelassen war. — Wir hatten es von Nona an vor Augen ...

s—h

Allerlei Gebäck nach alten Rezepten

Neulich wurde mir ein vielbenutztes, altes Kochbuch überlassen, das von einer verehrten und geliebten alten Frau stammt, die mir immer als Muster einer vorbildlichen Hausfrau und als Gastgeberin aus Herzenstalent erschienen war. Mit „Tante H." zusammen von ihr eingeladen zu sein, war etwas ganz Besonderes. Und alle Ehemänner sagten ihren lieben Frauen regelmäßig beim Heimweg: „Solchen Kuchen (Salat . . . Braten . . .) wie Frau H. mußt du aber auch mal machen!"

Und jetzt liegt das alte Buch vor mir, altersgelb, voller Flecken, wie sie beim häufigen Küchengebrauch unvermeidlich sind, etwas aus dem Einband geraten, aber im vollen Glanze seiner Unentbehrlichkeit. Vorn bei den Abschnitten „Suppen", „Gemüse", „Braten" — leere Seiten. Das konnte man damals, das war nicht nötig aufzuschreiben. Aber dann geht's los bei „Kuchen und Cremes". Immer fein säuberlich steht daneben der Name der „Autorin". Welche alten Namen und Gesichter tauchen da auf, behagliche Friedenszeiten und magere Kriegszeiten. Und die Handschrift! Beginnend mit der richtigen Jungmädchenschrift, allmählich in die Schrift der erfahrenen, dann der alten Hausfrau übergehend, sehr rührend. Ich darf von den Rezepten hier einige angeben, bei der bald folgenden Weihnachtsbäckerei sollen weitere folgen.

Eine andere alte Ostpreußin, Frau Marie Wolff, früher Mohrungen, hat uns einige Rezepte aufgeschrieben, die aus ihrer Praxis stammen, als sie noch vierzig bis fünfzig Personen täglich versorgte. Wir haben schon in früheren Folgen Kuchenrezepte von ihr gebracht, lassen aber heute wieder einige aus ihrem reichen Schatz folgen.

Sicher werden unter unseren Leserinnen noch manche sein, die trotz Krieg und Vertreibung gute heimatliche Rezepte gerettet haben. Bitte schicken Sie uns diese Rezepte, damit sie für einen weiten Kreis ostpreußischer Familien erhalten bleiben.

Napfkuchen: 250 Gramm Butter, zu Sahne gerührt, 250 Gramm Zucker, 500 Gramm Mehl, 250 Gramm Sultaninen, 125 Gramm Mandeln (darunter 2 bis 3 bittere), 60 Gramm Zitronat, eine Tasse Milch, 6 Eier, etwas Rum, Zitronenschale, ein Backpulver. Sehr gut schaumig rühren, Mehl mit Backpulver allmählich einstreuen, zuletzt den Eischnee. 60 Minuten backen.

Schokoladentorte: Das Rezept ist auf je eine Platte ausgerechnet, zwei Platten ergeben eine mittelgroße Torte, zur Füllung Vanillecreme. Ein Eigelb, 100 Gramm Zucker, 30 Gramm Butter, eine kleine Tasse Milch, 125 bis 150 Gramm Mehl, ein gestrichener Teelöffel Backpulver, 50 Gramm Kakao, Schnee von einem Eiweiß. (Ich schlage vor, mit unseren modernen Backpulvern recht zurückhaltend zu sein, sie schaffen mehr als die früheren.)

Haferflockentorte: 250 Gramm Haferflocken, 60 Gramm Butter zu Sahne, 2 Eigelb, 250 Gramm Zucker, 3 Eßlöffel Kartoffelmehl, ein Eßlöffel Rum, Vanillezucker, 10 Stück bittere Mandeln, 1/8 Liter Milch, ein Backpulver, Schnee der beiden Eier. Butter, Zucker, Eigelb schaumig rühren, Zutaten dazugeben, Backpulver mit Mehl vermischt einsieben, zuletzt den Schnee. 60 Minuten backen, nach dem Erkalten durchschneiden, mit 250 Gramm Marmelade füllen.

Raderkuchen: 250 Gramm Mehl, 65 Gramm Zucker, 125 Gramm Butter, 2 ganze Eier, 1 bis 2 Löffel Rum und einige bittere Mandeln. Teig kneten, messerrückendick ausrollen. Streifen radeln, in der Länge einen Schlitz schneiden, eine Seite durchziehen (schürzen, daher auch Schürzkuchen!) und in heißem Fett backen. Es gehört eine Platte Fett von 500 Gramm dazu. Sehr geeignet ist für dieses Verfahren eine der neuen Schnellbratpfannen.

Noch ein anderes Raderkuchenrezept: 1000 Gramm Mehl, 125 Gramm Butter, 375 Gramm Zucker, ein Teelöffel Backpulver, etwas Kardamom, 8 ganze Eier.

Schichttorte: 250 Gramm Butter, zu Sahne gerührt, 5 ganze Eier, 250 Gramm Zucker. Alles sehr schaumig rühren. Dann 250 Gramm Weizenmehl und 125 Gramm Kartoffelmehl dazugeben. (Kein Treibmittel!) Teig recht dünn auf die Tortenplatte aufstreichen, nach dem Backen schnell abnehmen und mit Rum oder Arrak bepinseln. Wenn der Alkohol eingezogen ist, die Platte mit Marmelade bestreichen. Noch während des Backens die Platten aufschichten. Mit Zuckerguß überziehen.

Purzel: 750 Gramm Mehl, 1/4 Liter Milch, 125 Gramm Butter, 3 Eigelb und 3 ganze Eier, bittere Mandeln, Kardamom, 30 bis 40 Gramm Hefe. Hefeteig rühren, klopfen, gehen lassen und löffelweise abstechen, in Fett schwimmend backen. Am beliebtesten mit geschmorten Blaubeeren zusammen zu Mittag, sonst zum Kaffee kalt gegessen.

Kleine Kuchen zu Eis oder Speise: (hinter diesem und dem nächsten Rezept steht der Name einer sehr begehrten Kochfrau aus der Heimat, einer Frau Radig). 2 Eier, 125 Gramm Butter, 125 Gramm Zucker, 125 Gramm Mehl, Butter zu Sahne, Eier ganz einrühren. Teig ist ziemlich dünn und verläuft sehr auf dem Blech, auf das er ganz dünn aufgestrichen werden muß. Mit feingeschnittenen Mandeln und Zucker bestreuen, hellbraun backen, sofort in schräge Streifen schneiden, von dem Blech lösen und noch warm über eine Flasche ziehen, damit sich die Stücke runden.

Kleine Kuchen zu Eis: 6 Eiweiß, 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Butter, 250 Gramm Mehl, Vanille. Butter zu Sahne rühren, alles tüchtig rühren, bei scharfer Hitze backen, noch warm vom Blech schneiden. Es steht in dem Kochbuch nicht, ob das Eiweiß zu Schnee geschlagen werden muß, ich vermute nein.

Aurorabrot: 5 Eßlöffel Rosenwasser mit 250 Gramm Zucker klar kochen. 250 Gramm Mandeln, zur Hälfte gerieben, zur Hälfte geschnitten, 250 Gramm geriebene Schokolade, 100 Gramm feingeschnittenes Zitronat hineinrühren. Alles gut vermischen und kleine Häufchen davon auf Papier zum Trocknen legen.

Schokoladenplätzchen: 150 Gramm Butter, 150 Gramm Zucker, ein Ei, eine Messerspitze Backpulver, 250 Gramm Mehl, 2 bis 3 Löffel Milch, 2 bis 3 gehäufte Eßlöffel Kakao. Fett, Zucker, Ei schaumig rühren, die anderen Zutaten dazugeben. Kalt stellen, am nächsten Tag ausrollen und ausstechen, backen.

Feine Nußplätzchen: 250 Gramm Weizenmehl, ein Teelöffel Backpulver, 125 Gramm Zucker, Vanillezucker, 3 Eßlöffel Milch, 150 Gramm Butter, 250 Gramm geliebene Haselnußkerne. Mit Eigelb die Plätzchen bestreichen und mit Haselnüssen verzieren. Nicht zu dunkel backen.

Zuckernüsse: 4 Eier, 500 Gramm Zucker, 500 Gramm Mehl, Zitronat, Mandeln, Kardamom. Ein anderes Rezept für Zuckernüsse: 2 Eier, 500 Gramm Puderzucker, 1/8 Liter Rosenwasser, Kardamom, Vanille, 1/2 Backpulver, soviel Mehl, wie der Teig aufnimmt. Kugeln formen, hell backen.

Butterteig auf Hefe: 250 Gramm Butter, 250 Gramm Mehl, 6 Eßlöffel süße Sahne, 20 Gramm Hefe, ein bißchen Zucker. Festen Teig arbeiten, dreimal ausrollen und übereinanderschlagen wie bei Blätterteig. Auf dem Blech aufstreichen, mit Mandeln und Zucker bestreuen.

Königskuchen: 500 Gramm Butter, 12 Eigelb, 12 Eischnee, 500 Gramm Mehl, 500 Gramm Zucker, 90 Gramm süße, 30 Gramm bittere geriebene Mandeln, 60 Gramm Zitronat, ein Eßlöffel Rum, 250 Gramm gereinigte Korinthen. Butter, Zukker, Eigelb, Mandeln, Rum 45 Minuten rühren, dann das Mehl hinzufügen, in das man die Korinthen geschüttet hat (sie sind dann ganz mit Mehl überzogen und sinken nicht auf den Boden), zuletzt den Eischnee. Die Form wird sehr gut mit Fett ausgepinselt, der Kuchen 1 1/2 bis 2 Stunden bei 125 Grad gebacken. Er darf nicht gerührt werden und muß im geöffneten Ofen erkalten. Dann stürzen und mit Puderzucker überstäuben. Es gilt als echte Kochkunst, einen Königskuchen vorschriftsmäßig zu backen.

Anhaltskuchen: 500 Gramm Butter, 500 Gramm Zucker, 250 Gramm Kartoffelmehl, 250 Gramm Weizenmehl, 10 Eigelb, 10 Eischnee, Zitronenschale, ein Backpulver. Auf flachem Blech backen, dick mit Mandeln und Zucker bestreuen.

Frankfurter Kranz: 125 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Mehl, 4 bis 5 Eier, 2 gestrichene Teelöffel Backpulver. In einer Randform backen und nach dem Erkalten zweimal durchschneiden. Füllung: 1/2 Liter Sahne, 150 Gramm Zucker, ein Päckchen Vanillepudding, ein Päckchen Vanillezucker, 250 Gramm Butter. Vanillecreme kochen, abkühlen lassen, Butter zu Sahne rühren und löffelweise in den Pudding einrühren.

Oder eine andere Füllung: 3/4 Liter Milch, 250 Gramm Zucker, 1 1/2 Päckchen Vanillepuddingpulver. Creme nach Vorschrift kochen, abkühlen lassen. 250 Gramm Butter und 75 Gramm Kokosfett schaumig rühren, Pudding löffelweise dazugeben.

Man streicht die Füllung dick auf die Teile des zerschnittenen Kranzes und überzieht ihn mit dem Rest der Creme. Bestreuen mit gehackten Mandeln, die man in Butter und Zucker geröstet hat. Man kann auch eine Schicht mit einer roten Marmelade füllen. Die erste Creme ergibt nicht soviel Masse wie die zweite.

Margarete Haslinger

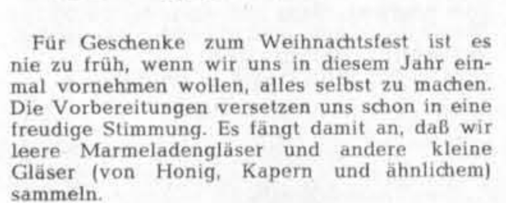
Neue Gardinen stoßen den Schmutz ab

Seufzend betrachtet die Hausfrau die leicht angestaubte Pracht vor ihren Fensterfronten: Kein Zweifel, die Gardinen sind schon wieder reif für das Waschfaß! Und das bedeutet — trotz aller Arbeitserleichterungen in der letzten Zeit — noch immer einen reichlichen Aufwand an Zeit, Sorgfalt und Fingerspitzengefühl, besonders wenn es sich um jene zarten, aber sehr umfangreichen Gebilde handelt, mit denen man die ‚Schaufenster' der modernen Wohnungen zuhängen muß.

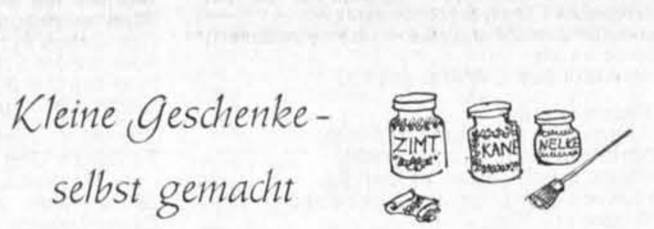
Jede Hausfrau weiß heute ein Klagelied davon zu singen, wie schnell ihre Gardinen nach der Wäsche wieder verschmutzen. Es scheint ihr so, als zögen sie den Staub geradezu an. Und das ist keineswegs pure Einbildung — ganz im Gegenteil — sie tun es tatsächlich. Schuld darin ist eine gewisse Art der Elektrizität, die wir alle kennen: Kämmen wir zum Beispiel trockenes Haar, so entsteht Reibungselektrizität, die sich durch Knistern bemerkbar macht. Die gleiche Erscheinung tritt beim Bearbeiten der Wolle und beim Verspinnen von Chemiefasern ein, wenn sie sich untereinander oder am Fadenführer reiben. Aber auch unter dem Einfluß der Körperbewegung entsteht Reibungselektrizität. Wir hören sie beim Ausziehen, wenn die Wäsche knistert. Selbst leichte Luftströmungen führen — wie bei den Gardinen — bereits zu einer elektrischen Aufladung. An sich ist diese Art Elektrizität harmlos, sie hat aber doch einen großen Nachteil: Sie fördert dieVerschmutzung, weil sie Staub- und Schmutzteilchen entgegengesetzter Ladung geradezu mit magischer Kraft anzieht.

Das soll nun anders werden. Deutsche Wissenschaftler, denen wir schon viele Erleichterungen bei der Hausarbeit verdanken, haben unter der Bezeichnung Vetrolon nun ein völlig neues Gewebe entwickelt, das gegenüber elektrostatischer Aufladung immun ist. Der Stoff nimmt darum kaum Schmutz auf, und eventuelle Verschmutzungen werden von ihm leichter abgegeben als aufgenommen! Der neue „Wunderstoff" — er eignet sich vor allem für Vorhänge und Gardinen — ist außerdem absolut unbrennbar, vergilbt nicht, nimmt keine Gerüche auf, isoliert Lärm und Wärme und braucht nicht gebügelt zu werden.

M. H. (FvH)



Kleine Geschenke - selbst gemacht



Für Geschenke zum Weihnachtsfest ist es nie zu früh, wenn wir uns in diesem Jahr einmal vornehmen wollen, alles selbst zu machen. Die Vorbereitungen versetzen uns schon in eine freudige Stimmung. Es fängt damit an, daß wir leere Marmeladengläser und andere kleine Gläser (von Honig, Kapern und ähnlichem) sammeln.

Manche von Ihnen haben vielleicht schon aus einem alten Karteikasten ein Bord gebastelt. Diesen Vorschlag bekamen Sie in einer der vorangegangenen Ausgaben. Nun wollen wir die Gläser für Gewürze fertigstellen, die in diesem Bord (oder sonst in einem Regal) ihren Platz finden sollen.

Kaufen Sie Streifen oder Bilder aus Plastik, die Schilder mit den Aufdrucken Zimt, Kümmel usw. können Sie ebenfalls erwerben. Fragen Sie danach in Plastik-Geschäften oder im Kaufhaus.

Besonders hübsch werden die Gläser, wenn sie zunächst einen Anstrich erhalten. Weiß eignet sich besonders gut, da es die Bilder hervorhebt. Die Gläser werden mit einer scharfen Lauge abgewaschen, dann haftet die Farbe besser. Wir streichen nicht ganz bis zum Schraubverschluß und geben mit dem Pinsel einen glatten Rand als Abschluß. Den Deckel, da er meist einen Firmenaufdruck hat, nicht vergessen!

Gut trocknen lassen und dann Bilder und Schrift nach Wahl und genauer Vorschrift aufkleben. Vier Gläser für ein Bord ergeben ein reizendes Geschenk und werden immer ihren Zweck erfüllen.

Da Sie schon einmal bei der Arbeit sind und sicher noch mehr Geschenke basteln möchten, versuchen Sie es einmal mit Blumenübertöpfen. Diese Arbeit ist besonders für Kinder sehr geeignet, die sich dann an der Bastelei beteiligen können. Was tut es, wenn ein Pinselstrich mal nicht so akkurat wird! Die Hauptsache bleibt für sie doch die Freude am Selbstgemachten.

In jeder Gärtnerei erhalten Sie für ganz wenig Geld einen Blumentopf, der einen etwas größeren Durchmesser hat als Ihr Topf auf der Fensterbank. Anstreichen, diesmal vielleicht farbig, und nach dem Trocknen auch mit einem Plastikstreifen bekleben. Das Wasserloch auf dem Boden des Topfes mit Wachs, Knetgummi oder einem anderen Dichtungsmittel verschließen, damit das Gießwasser nicht durchlaufen kann.

Lalia H.

Bücher für unsere Frauen

Ratgeber bei Diät

In der vorzüglichen Reihe, von der wir schon einige Bände auf dieser Seite besprochen haben, legt der Walter-Hädecke-Verlag zwei weitere Hefte vor, die geeignet sind, der Mutter und Hausfrau bei der Ernährung erkrankter Familienmitglieder zu helfen. Schmackhafte Diät für Gallen- und Leberkranke ist heute, bei der weiten Verbreitung dieser Krankheiten, ein äußerst wichtiges Kapitel, denn „das Schicksal der Leber- und Gallenleiden wird in der Küche entschieden". Diätpläne, Wochenspeisezettel und zahlreiche Rezepte machen den Band zu einem verläßlichen Ratgeber.

Diät bei Herz- und Kreislaufkrankheiten (auch für Diabetiker) behandelt das zweite Bändchen in gleicher Weise. Auch hier, bei diesen weit verbreiteten Krankheiten, vermag die richtige Ernährung des Patienten eine nachhaltige Besserung herbeizuführen, wenn sie konsequent durchgeführt wird.

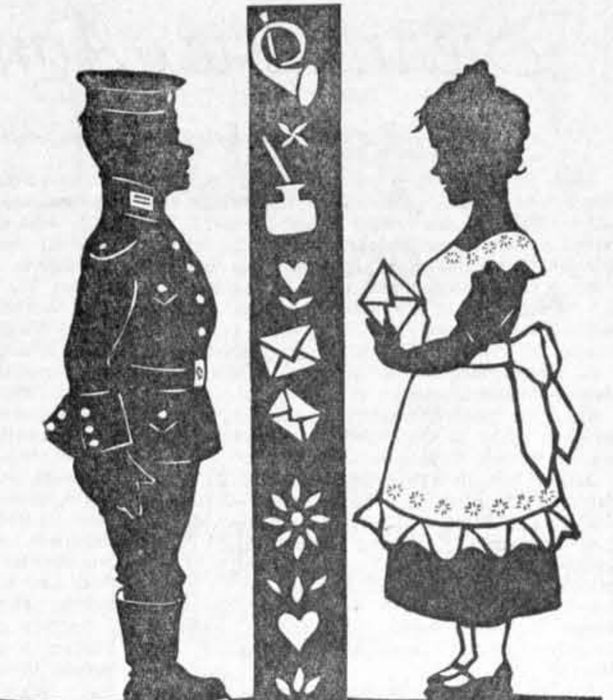
*

Schmackhafte Diät für Gallen- und Leberkranke. Von Lisa Mar und Dr. med. A. Hoff (Bad Wörishofen). Mit 8 Abbildungen. Hartkartonband 9,80 DM — **Herzdiät.** Von Lisa Mar und Dr. med. H. G. Schmidt. Mit 15 Bildern, Kartonband 5,80 DM. Beide Bände erschienen im Walter-Hädecke-Verlag, 7252 Weil der Stadt

*

Ein Ratgeber für Gesunde, die einem guten Tropfen nicht abgeneigt sind, ist der dritte Band. Der Kunst, Getränke zu mixen und sie den Gästen zu kredenzen, ist ein kleines Bändchen gewidmet, das unter dem Titel NEUE COCKTAILS UND DRINKS Rezepte für eine Reihe von alkoholischen und alkoholfreien Getränken mit genauen Anweisungen bietet. Selbst Gesundheitsgetränke haben darin Platz gefunden, ebenso ein Überblick über berühmte historische Mischungen. (Unter anderem fanden wir unseren vielseitigen E. T. A. Hofmann mit seiner Vorliebe für Feuerbowle darin erwähnt; leider keine unserer ostpreußischen Spezialitäten, die wir auf dieser Seite oft behandelt haben.)

Cris Taylor, Neue Cocktails und Drinks. 84 Seiten, zellglasiert, Falken-Verlag Erich Sicker, Wiesbaden. 4,90 DM.



Sollen wir ein Pflegekind nehmen?

Sie warten auf eine Mutter

In manchen Familien wird die Frage nach einem Pflegekind schon manchmal aufgetaucht sein, wenn die Kinderlosigkeit einer Ehe bedrückend wird, wenn die nicht berufstätige Frau ihr Leben mehr ausgefüllt wissen will oder wenn man sich für sein Einzelkind einen kleinen Gefährten wünscht. Aber dann wird der Gedanke wieder fallengelassen. Wozu soll man sich zusätzlich Pflichten aufbürden, die mit Arbeit, Sorge und Ärger verbunden sind! Der gezahlte Pflegesatz macht das nicht wieder wett.

Wer so das Ja oder Nein abwägt oder wer sogar aus Berechnung ein Pflegekind in sein Haus holen will, soll von vorneherein die Segel streichen. Die Pflegesätze können manchmal kaum die Kosten für ein Kind decken. Es gehören schon sehr viel Idealismus und ehrliche Liebe für das kleine Lebewesen dazu, dem man das bieten will, was ihm bisher versagt blieb: ein Heim, eine Familie, Vater und Mutter. Geborgenheit!

Wiederum erwächst hier für eine kinderlose Frau oder für eine Mutter, die in einer großen Familie ihre Lebenserfüllung sieht, eine schöne und große Aufgabe. Wer einmal in einem Heim war, in dem die kleinen Mädchen und Buben auf irgendjemanden warten, der sie an die Hand nimmt und in ein „Zuhause" bringt, der wird die fragenden Kinderaugen nicht so leicht vergessen.

Ein Heimkind hat nie die Geborgenheit eines in der Familiengemeinschaft aufwachsenden Kindes gespürt. Sein Verhalten entwickelt sich trotz vorbildlichster Heimführung und bester Pflege und Ernährung völlig anders. Manchmal sind es nur die kleinen Probleme des Alltags, die mitsprechen. Hat es schon einmal einen Puddingtopf ausgeleckt, hat es der Mutter beim Backen geholfen, dem Vater Zigaretten geholt und dafür einen Sparpfennig bekommen, weiß es, was ein Flaschenpfand ist? All diese Dinge des praktischen Alltagslebens können dem Heimkind vollkommen fremd sein.

Sie sind Kinder mit zum Teil sehr hartem Schicksal. Viele sind nicht einfach zu erziehen. Es gehört viel Mütterlichkeit und Herzenswärme dazu, um ein wirkliches Vertrauensverhältnis wachsen zu lassen. Die meisten Pflegeeltern wünschen sich „süße, kleine Mädchen" Sie vergessen, daß aus dem niedlichen Blondschopf einmal eine Halbwüchsige mit allen daraus entstehenden Problemen wird. Die Verantwortung für dieses Kind zu übernehmen heißt, sie auch in späteren Jahren zu tragen. Dann können Mädchen viel schwieriger als Jungen sein. Trotzdem: von sechs Pflegefamilien wünscht nur eine sich einen Jungen!

Der Mangel an Pflegeeltern ist spürbar. Allein in Hamburg warten zur Zeit 150 Kinder auf Pflegeeltern. Man ist auch schon über eine kurzfristige Aufnahme von zwei- bis dreijähriger Dauer erfreut. Denn alle Einflüsse in diesem Alter sind entscheidend für das ganze Leben.

Der Wunsch vieler Elternpaare ist es, ein Adoptivkind und nicht ein Pflegekind zu erhalten. Hier liegt sogar die Zahl der Antragsteller weit höher als die der Kinder. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß ein Pflegekind oft nach einigen Jahren von der leiblichen Mutter zurückverlangt wird, wenn sich triftige Gründe dafür ergeben haben. Bei einer Adoption muß man aber vorher auch die große Verantwortung und die rechtlichen Folgen bedenken. Ein Pflegekind kann man — hart ausgedrückt — zurückgeben. Adoption ist eine feste Verpflichtung für Gegenwart und Zukunft.

Nun hat man allerdings hier eine gute Zwischenlösung gefunden. Man schuf den neuen Begriff des „Inpflegegebens mit Aussicht auf Adoption". Dies scheint ein guter Weg zu sein. Hier können sich Eltern und Kind ohne offizielle Verpflichtung zusammenfinden, bis man weiß, ob daraus eine Gemeinschaft gewachsen ist.

Und noch einen anderen Weg gibt es für Ehepaare, die überhaupt noch keine Verpflichtung übernehmen wollen: sie holen sich zum Sonntag ein Heimkind. Es leben viel mehr Kinder in Heimen, als man denkt, die noch niemals Besuch einer Mutter oder eines Vaters gehabt haben, zu denen nicht einmal eine Tante oder ein Onkel kommt.

Hier warten wirklich so viele schöne und frauliche Aufgaben. Pflegemutter zu sein, das kann schon zu einem Beruf werden, wenn dieses Wort aus seinem ursprünglichen Sinn, der „Berufung", gewachsen ist!

Anna Maria Jung

Die trautste Agnes Miegel

Persönliche Erinnerungen von Ilse Reicke

Zwei Worte in ihren Dichtungen, aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, sollten Jahrzehnte später die Seherin, die Norne Agnes Miegel offenbaren — als eines jener überbegabten Wesen, wie sie einst der alte Römer Tacitus bei den Frauen Germaniens ehrfürchtig bewunderte:

... Gott blies in die Völker, daß sie quirlten wie Dünensand

und

... Heute noch einmal der weiße Mann, und dann — nimmermehr!

Erlebten und erleben wir solches Weltgeschehen nicht in den Flüchtlingsströmen, nicht im Aufstehen Afrikas und Ostasiens?

Jedoch: neben der Dichterin und Seherin, mit ihrem Blick über den Erdball und durch die Zeiten, stand immer die trautste Agnes Miegel, die Menschliche in der Behaglichkeit ihres Heims, in Wärme und „Betulichkeit". Dann blitzte aus den braunen Augen, die so merkwürdig wimperlos waren — Folge des überstandenen Trachoms in der Kindheit —, nicht visionäre Schau, sondern Daseinsglück und Humor.

Ein paar dieser Begegnungen sollen hier lebendig werden.

Da war die Stunde der ersten persönlichen Bekanntschaft, in ihrer Wohnung am Großen Domplatz 2a in Königsberg. Wie atmete schon diese allernächste Umwelt des Kneiphofs die Geschichte der so geliebten Stadt! Das Zimmer ging nach Norden. Drunten auf dem Pregel trieben die großen Eisschollen aus Rußland träge durch den trüben Tag im grauen Strom dem Haff entgegen, vorüber an der alten Universität. Agnes Miegel erzählte von ihren „eingekampferten" jungen Jahren, als Pflegerin der Eltern, später nur des Vaters, von alten Königsbergern wie Pauline Bohn und Rudolf Reicke, der einst in der Wallenrodtschen Bibliothek, hoch oben in einem der Domtürme, gewirkt hatte. Aber auch von ihrem Einzelkind-Dasein sprach sie, das von beiden Seiten her aus „ausgeblühten Geschlechtern" kam.

War es dann nicht im Frühjahr 1924, als ich, zusammen mit dem späteren Berliner Bürgermeister Ferdinand Friedensburg, im Wahlkreis Ostpreußen kandidierte für die Partei von Theodor Heuss, Friedrich Naumann, Gertrud Bäumer, daß wir bei irgend einer ganz andersartigen Frauenveranstaltung an langer Kaffeetafel nebeneinandersaßen und Agnes Miegel plötzlich leise sagte: „Die Weiber schabbern zum Verdrascheln ..."?

Wie anders war dann ihre Umwelt zu Anfang der dreißiger Jahre, in der Hornstraße 7: An einem lichtdurchfluteten Märztag, bald nach ihrem Geburtstage, war das schöne, durchsonnte Zimmer erfüllt von so vielem, womit Freundesliebe und die Verehrung Fremder ein einsames Leben beglücken: Blumen, Bücher und Bilder, gestickte Kissen und Decken und nahrhafte Gaben des Hausfrauenvereins machten den Raum so reich und bunt. Urgemütlich ostpreußisch war es bei der Dichterin! Belustigt erzählte sie von jener huldigenden Veranstaltung ihr zu Ehren, die angehoben hatte mit dem Gesang: „Sie sagen all, du bist nicht schön ...!"

Oder sie sprach von dem Vergnügen an einem zufällig belauschten Gespräch zweier Damen vor einem Bildergeschäft am Steindamm. Auf die bekannte Radierung Professor Heinrich Wolffs zeigend, sagte die eine:

„Du, das soll die Miegel sein".

Darauf die andere: „Die möcht sich freuen, wenn sie so aussäh!"

An jenem Tage sprach Agnes Miegel auch von etwas sehr Sonderbarem, wovon mir noch niemals jemand gesprochen hatte: von dem Ahnen-Gedächtnis! Ein kleiner Oheim von ihr, als Kind gestorben, der in der Nachbarschaft gelebt hatte, war in ihr lebendig geworden, hatte ihr Wege zu Gräbern und Schriftstücken offenbart, die sich dann tatsächlich als richtig erweisen sollten!

Wie so sehr, wie so grausam anders sah dann eines Tages wieder eine Umwelt aus, in der ich sie auch aufgesucht habe, in tiefster deutscher Schmerzenszeit, wohl 1947 oder 1948: In der Münchhausenschen Burg Apelern! Sie gehörte dem Bruder ihres damals schon heimgegangenen Freundes und Kameraden der Balladendichtung, Börries von Münchhausen.

Nach langer Fußwanderung erreichte ich über eine Zugbrücke das tiefliegende Dornröschenschloß. Im Innenhof hing am Hauptportal ein weißes Blatt mit vielen maschinegeschriebenen Namen: Liste der Flüchtlinge, die hier untergebracht waren. Nein, hieß es, zu dem Fräulein Miegel müsse ich drüben in den Turm hinauf. Die Treppe dort wendelte sich höher und höher, immer mehr ward mir zu Mute wie dem Dornchen! Droben willkommte mich ein aufgerichteter riesiger Bär mit Hellebarde in einer Halle voll alter Bilder und geharnischter Ritter — aber da war ein kleiner Einschlupf, ein Türchen! Ich klopfte — und war dann plötzlich nicht bei der bösen, sondern bei der guten Fee!

„Hier scheint nicht Sonne, nicht Mond herein", sagte Agnes Miegel und zog mit hinein und hieß mich am Ofen niedersitzen und die schwer verkrusteten Schuhe ausziehen. Die getreue Elise Schmidt, die Gefährtin all ihrer späteren Jahre, brachte die Pampuschen.

„Die ziehe mit Verstand an, in denen habe ich mein Geld gerettet", lachte die Poetin. Dann erzählte sie, während Elise einen Grießbrei für den Gast kochen mußte, von den Zeiten im Dänenlager Oxbüll, auch von den Plünderern der Untergrundbewegung, die eines Tages dort erschienen waren und ihr die letzten Kleinodien rauben wollten, als eine rettende Stimme gerufen habe: „Laßt doch der alten Tante ihren armseligen Tinnef!"

Ein Flüchtlingszimmer war es, wie wir alle es kannten: Koffer, Wolldecken, neben dem Bett ein schmaler Schragen, das Lager von Elise. Dann sprach Agnes Miegel von ihrer Flucht aus Königsberg, von den ostpreußischen Säuglingen, die von Swinemünde nach Dänemark verfrachtet wurden auf Schiffen, die aus Afrika gekommen und nicht gegen den bösartigen Durchfall desinfiziert worden waren: alle diese schönsten, kräftigsten der Allerkleinsten wurden seine Opfer! Sie las mir das Gedicht vor von der Erde Dänemarks, die jener kleinsten Ostpreußen letzte Wiege wurde, las das Gedicht vom Feuertode Königsbergs, der geliebten Stadt. Eine unvergeßliche Stunde war es in dem abgelegenen Schlosse ...

Wie warm und leuchtend war dann wieder die Umwelt des Tages, da sie eine Siebzigerin wurde, in der Hindenburgstraße zu Bad Nenndorf am Deister. Hier sind wir in Preußen — sagte, wenn man in die Türe trat Adolph Menzels Radierung Friedrichs des Großen jedem Besucher als Begrüßung. Zwischen fremdem Speichergerümpel hatten sie es gefunden, das Bild, und nun sollte es auch jedem ins Gesicht sagen: „Hier bleibt Preußen!"

Tulpen, immer neue, große Tulpensträuße, hielten ihren Einzug mit den offiziellen Gratulanten. Weiße, rote, gelbe Tulpen gesellten sich den Briefen, Telegrammen auf dem großen Tische an der Wand, den vielen Büchern, Bildern der Heimat und Zeichnungen, Radierungen, Aquarellen, Lichtbildern. Die Agnes-Miegel-Schulchen — fünf hatte es schon in Ostpreußen gegeben — erschienen in Gestalt schöner junger Mädchen aus Harterode und brachten den Dankestribut von Eingemachtem und Eierchen. Den Höhepukt aber bescherte der Nachmittag vor der Fülle von Kuchen und Torten an der langen Tafel. „Wir haben gut aufgebaut", lachte eine ostpreußische Stimme. Es traten zwei dunkelgekleidete, weißhaarige Landedeldamen ein. Die eine sprach sogleich in Mundartversen von zwei Wiewerchens, die zusammen am Ofen hockten und spannen, spannen, die dann im Garten beieinandersaßen und strickten, strickten, und die dann drittens, in der Bahne zusammen hergefahren zum Geburtstage. Vor den entzückten Augen der Besucher entrollte sich das Ergebnis ihrer fleißigen Stunden: in weißer Wolle, handgestrickt, ein Bettjäckchen und jenes zweibeinige, geräumige Etwas, in das man im Winter so gerne hineinschlüpft!

„Ich bin der ostpreußische Fritz Reuter", erklärte mir nachher voll Stolz die eine der beiden prächtigen Gestalten, als wir nebeneinander an der Kaffeetafel saßen. „Erminia von Batocki, geborene von Olfers aus Tharau!" Auch sie ist inzwischen, fern der Heimat, heimberufen worden.

Unvergeßlich wurde jener Nachmittag, als man die schöne Kassette mit den Glückwünschen vieler Dichter zur Hand nehmen durfte. Der heute neunzigjährige Wilhelm von Scholz hatte Agnes Miegel einen Vers geschrieben, der im Gedächtnis haften geblieben ist:

Im Alter möge dich als Trost geleiten,
Wenn du dahin steigst, wo man Wolke wird,
Das wunderbare Wort: vergangne Zeiten,
Das größere: so hoch hab ich geirrt!

Wir alle fühlten: wir befanden uns auf dem Boden Ostpreußens. Diese Stube war ein Stück ostpreußischen Bodens geworden an jenem Tage der Tulpen.

Dieses Gefühl überkam auch das Herz, wenn man in dem späteren Heim der Dichterin in Bad Nenndorf einkehrte. Es liegt vor einem kleinen Garten, ebenerdig, zurückgezogen von der Straße. Ihre Heimat, das große Thema ihres Lebens, blickt von den Wänden in Bildern, spricht vernehmlich aus den Büchern, zu denen man aufsieht, redet ihre eigene, unverfälschte Sprache, gleich der Dichterin selber. Noch immer geht jene geheimnisvolle Urkraft von ihr aus, die quellende Geistesfülle an Wissen, an Beobachtungen, an Einfällen, an Menschenkenntnis, an Einblick und Überblick über gegenwärtiges Weltgeschehen wie über die Geschichte: so vieles, was dem gewöhnlichen Menschen unsichtbar und unerkennbar bleibt, liegt klar vor ihrem inneren Blick. Welch ein Gedächtnis, welch eine freudige Teilnahme am Leben so vieler Menschen, der Freunde, der Bekannten oder berühmter Persönlichkeiten, die oft nur mit dem Vornamen bezeichnet wurden! Welche Freude am Nachkommen-Reichtum der Geschlechter aus Ostpreußen! Immer wieder erlebte man unvergeßliche Stunden in der Wärme dieses Heims — mochte auch draußen der Wind vor dem inneren Ohr der Dichterin von Widukind und Sachsenkämpfen raunen.

Wie reich ist noch unser Schmerz um Ostpreußen dank des Werkes von Agnes Miegel! Sie bedeutet das ewige Wunder, das bleibende auch für spätere Geschlechter, das gleiche Wunder, das eine Selma Lagerlöf ihrem Schweden schenkte: daß in einem Menschen, einem einzigen Menschen sich ein Land offenbart, in dem Geruch seiner Scholle, in dem Atem seiner Winde, mit den Schicksalen und mit dem Blute seiner Menschen, mit der Dämonie und Leibhaftigkeit seiner Geschichte!

Wer ein Land verstehen, im Herzen besitzen, im Herzen behalten will — der gehe zu seinen Dichtern!



Am Schloßteich in Königsberg

Agnes Miegel: Herbstgesang

Über dem herbstlichen Hang
Flammen die Gärten, blumenbunt, –
Jugend, so rank und schlank,
Wie rot ist dein Mund!

Wehendes Haar, federnde Knie,
Rosenjunges Herz, lachend und unbeschwert, –
Lerne es nie
Was uns das Schicksal gelehrt!

Einmal wie Du
Gingen auch wir, Hand in Hand,
Durch das Land Nimmermehr.
Grüne, grüne Zweige neigten sich
Über das Gartentor, wo Liebe stand
Wartend in Ruh, –
O wie das Laub, das grüne Laub verblich,
Im Land Nimmermehr!

Dunkelheit sank schwer wie ein Leichentuch.
Nacht tat sich flammend auf.
Rollte ein eherner Pflug
Aus der Tiefe dröhnend herauf.

An seinen Wegen
Sind die Völker wie Schollen gebrochen, gesunken,
Erde hat wie Regen
Tränen getrunken,
Tränen und Blut.
Meer ward zum Grab
Sog Leben in sich hinab,
Rauschte die Flut
Über das Land Nimmermehr, –
Klingt nichts zu uns her, – –

Jugend, so rank und schlank,
In deinen Tag wandere singend hinein!
Erde ward neu und bereit, dein Eigen zu sein.
Wartet schon, grünendes Land,
Deine Spuren zu sehn,
Dienend in Halm und Tier, deine Kniee zu streifen,
Dich geleitend, Rebe und Freund, mit dir zu reifen,
Blume und Frucht, glühend und bunt,
Mit deiner sinkenden Hand
Spät in goldenem Herbst zu vergehn, – –

Jugend, wie rot ist dein Mund!

Am Wachtbudenberg
Zeichnung von Robert Budzinski



Das Lächeln der kleinen Marjell

VON ELLI KOBBERT-KLUMBIES

Was bisher geschah:

Kurt Waldzus fühlt sich nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft für die kleine Perganda verantwortlich, die Tochter seines Freundes Herbert und dessen Frau Elze, die er selbst einmal geliebt hat. Im Jahre 1949 nimmt er die Kleine mit aus der norddeutschen Hafenstadt auf eine Fahrt mit dem Lkw. Auf einer Rast bittet sie ihn, von zu Hause, aus dem Land an der Memel, zu erzählen.

2. Fortsetzung

Waldzus schiebt die Mütze in den Nacken. Und jetzt sieht er mit seinen wasserhellen Augen direkt an ihr vorbei.

„Walter hat geschrieben, mein Bruder. Mist!" Wie ein Blitz ist sein Blick. Die schreckliche Ader erscheint auf Waldzus Stirn.

„Walter? Der damals noch zu jung war, um Soldat zu werden? Ist er böse, weil du noch nicht wieder zu Hause bist?"

Waldzus schüttelt den Kopf.

„Ja, er wartet. Aber er weiß, daß das alles nicht so einfach ist."

„Und warum sagst du Mist?" fragt Pergande gespannt. Sie rollt sich auf den Bauch und fischt eine neue Schnitte aus dem Pergamentpapier.

Der Mann reißt ein Streichholz an, hält es ans Zigarettenende und bläst böse den Rauch von sich. Dann verzieht er den Mund und starrt auf das Kornfeld vor ihnen.

„Es gibt keinen Walter Waldzus mehr. Er heißt jetzt Heinrich. Heinrich Waldzus — Heinrich! Den neuen Herren an der Memel klingt das dann nicht mehr so deutsch in den Ohren. Heinrich ist zwar auch deutsch, aber weiß der Deubel: ich kapier das alles nicht. Gegen Heinrich haben sie jedenfalls nichts."

„Versteh ich nicht", sagt Pergande.

„Es soll überhaupt alles anders dort aussehen, schreibt er. Ich möchte jetzt endlich zurück. Walter ist zu jung für den Hof."

„Heinrich", verbessert Pergande.

„Quatsch", faucht Waldzus wütend.

Das Kind richtet sich auf und sieht vorwurfsvoll auf den Mann.

„Erzähl was Schönes, Waldzus. Wenn du so bist wie jetzt, dann — dann —", sie schmollt. Ihre Lippen werden dick und kraus, sie streckt sich wieder lang auf den Boden und wedelt mit der Nase über die sonnentrockenen Grashalme.

Er nimmt es nicht leicht mit ihr.

„Nimmst du mich mit ... ich mein — wenn du zurückfährst nach Laugallen — nimmst du mich dann mit?" Sie spricht undeutlich, weil sie die Nase gegen die Erde preßt. Sie sieht auch nicht hoch.

Waldzus bläst kurz den Atem durch die Nase. Wieder so eine ihrer seltsamen Ideen. Wenn er selbst auf einen Hof zurückgeht, dessen Äcker längst enteignet sind, dann hat das noch halbwegs Sinn. Der Garten gehört ihm noch. Auch das Haus. Und er kann auf dem Land arbeiten — wenn auch für die anderen.

Aber das spinnige Kind? Die Frauen dort oben sind anders. Breiter. Und nicht so zimperlich.

„Nein", sagt er trocken. „Aber wenn du dir deine Beine wäschst, schenke ich dir morgen zum Geburtstag etwas Schönes."

„Wenn du hier weggehst ... und vielleicht stirbt die Oma bald mal, kann doch sein. Was wird dann mit mir?" fragt sie in die Erde hinein und rührt sich nicht.

Stirnrunzelnd sieht er auf ihre abgewinkelten, spitzen Ellenbogen, die vom Druck des harten Bodens rot und schrundig geworden sind. In ihrem lichten Haar hat sich ein störrischer, grauer Zweig verfangen.



Zeichnung: Bärbel Müller

Er lehnt sich hinüber, windet den dornigen Stiel aus ihren dünnen Locken und wirft ihn fort.

„Noch bin ich ja hier", weicht er aus. „Bist du gar nicht neugierig, was du morgen von mir bekommst?"

Sie blinzelt schräg zu ihm hinauf. Nun merkt sie auch wieder, daß mit seinen Augen etwas nicht in Ordnung ist. „Ein Kleid?" lächelt sie ungläubig.

„Nein, sowas nicht. Aber was anderes."

Sie setzt sich auf und wischt kleine Erdkrümel von der juckenden Nase.

„Was Schönes?"

„Ich denk doch."

„Soll ich weiterraten?"

Waldzus schüttelt den Kopf. Er steht auf und wickelt das knisternde Papier um die übriggebliebenen Brote.

„Du bekommst noch dies und das von mir, Pergande. Aber nur, wenn du vernünftig bist. Eins nach dem anderen."

„Auch ein — auch mal ein — Kleid?"

„Ja."

„Solange bleibst du noch hier?"

Er nickt nachdenklich, wendet sich langsam und geht schon vor zum Wagen.

Pergande starrt ihm erstaunt nach und kann diese neue Freude kaum fassen.

Und Waldzus sieht an dem blauen Lkw vorbei und weiß nicht, warum er ihr das versprochen hat. Wohl, weil Herbert lange Zeit sein Freund gewesen war. Vielleicht auch Elzes wegen, die sich damals für den älteren Freund entschieden hatte.

Gewiß nicht der dummen, kleinen Marjell wegen, die seine Tochter sein könnte und es doch nicht ist. Aber man kann sie nicht einfach bei der taperigen Großmutter zurücklassen und abreisen. Er wird Walter schreiben, daß er hier noch etwas zu regeln hätte, ehe er endgültig an die Rückkehr nach Laugallen denken kann.

*

Am nächsten Tag schließt Waldzus nach Dienstschluß die sonnenwarme Garagentür und geht sich anschließend die Hände waschen. Dann sucht er in dem dämmrigen Fabrikflur seinen Spind, öffnet ihn und nimmt ein flaches, raschelndes Zellophancouvert aus dem oberen Fach.

Vor dem Tor empfängt ihn wieder gleißendes Tageslicht. Die Luft über den gewölbten Pflastersteinen flimmert, trotz der späten Nachmittagsstunde. Ein langer, heißer Tag.

Waldzus geht quer über die glühende Straße auf das Haus mit den schielenden Fenstern zu. Er drückt die Tür auf und blinzelt.

Auf dem Tisch stehen Tassen und Teller, dazwischen ein gelber Berg Streuselkuchen und neben ihm ein brauner, rilliger Napfkuchen mit einer brennenden Kerze in der Mitte.

Hinter dem Tisch wartet Pergande, sie läßt verlegen die Arme hängen, lacht und hat ganz blanke Augen.

„Na, Marjellchen, was ist los?" lacht Waldzus zurück. Er nimmt die Schirmmütze ab und tritt stirnrunzelnd näher. „Du — was hast du denn da an, he?"

„Von einem alten — — — von Mama."

Das Kind zieht den Rock auseinander und sieht an sich hinunter. Der blaue Stoff ist von weißen Pünktchen übersät, auch einen Gürtel hat das neue Kleid. Und oben einen großen, weißen Kragen, der die Schultern bedeckt.

Fortsetzung folgt

Bernsteinarbeiten in Darmstadt und Kassel

Aus Ostpreußen stammende Meisterwerke in den Landesmuseen

Der Zweite Weltkrieg hat die Schätze deutscher und auch mancher europäischer Museen erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Was nicht durch Spreng- und Brandbomben oder durch andere Kriegseinwirkungen vernichtet worden ist, ist nach Auslagerung oft durch Witterungsschäden oder Plünderung verlorengegangen. So sind auch viele der bis dahin sorgsam gepflegten, besonders empfindlichen Meisterwerke aus ostpreußischem Bernstein, die man in Königsberg und Danzig, in Berlin, Dresden, Gotha und Weimar, in Braunschweig, Darmstadt, Kassel und München, ja selbst in England und Rußland bewundern konnte, Opfer des Krieges geworden.

Die westdeutschen Museen enthielten nach 1945 noch jahrelang kaum Bernsteinarbeiten. Erst die allmähliche Sichtung der hier und dort ausgelagerten Sammlungen ergab, daß doch noch schöne und wertvolle Stücke erhalten geblieben, oft sozusagen durch Zufall gerettet worden waren. Indessen ließ die Neuaufstellung noch lange auf sich warten, waren doch viele Museen ganz oder teilweise zerstört, so daß infolge Raummangels Sammlungen völlig verschiedener Art zunächst in einem Museum untergebracht werden mußten. Inzwischen ist eine gewisse Wandlung eingetreten. Dies trifft namentlich für die Hessischen Landesmuseen Darmstadt und Kassel zu.

Bernsteinhumpen mit Elfenbeinschnitzereien

In Darmstadt konnte im Sommer dieses Jahres der neueingerichtete Westflügel des Landesmuseums dem Besucher wieder zugänglich gemacht werden. Da bei der Neuaufstellung der Museumsschätze jedoch noch immer ein gewisser Raummangel blieb, weil die Aufstellung mittelalterlicher und barocker Plastiken verhältnismäßig viel Raum erforderte, stellte man von den erhaltengebliebenen Bernsteinarbeiten zunächst nur eins der schönsten Stücke, einen mit vergoldetem Silber verarbeiteten Deckelhumpen wieder auf.

Dieser Humpen ist nach fachmännischem Urteile eine Königsberger Arbeit um das Jahr 1600. Er ist offenbar von einem Vorgänger des berühmten Königsberger Bernsteinschnitzers Georg Schreiber geschaffen, unterscheidet er sich doch von den Arbeiten Schreibers und seines Kreises durch reiche Mitverarbeitung von Elfenbein. Auch ist Schreiber erstmalig 1610 durch ein früher in Weimar vorhandengewesenes Schmuckkästchen und 1617 durch einen in der Schnitzerei schon mehr entwickelten Deckelhumpen, der früher im Darmstädter Museum als Leihgabe des Großherzogs von Baden



Der hier beschriebene Deckelhumpen

gezeigt wurde, nachgewiesen. Dieses wertvolle Vergleichsstück mit der stolzen Inschrift: „Georgius Scriba Borussus Civis et Incola Regiomonti Borussorum hoc fecit 1617" (zu deutsch: „Georg Schreiber, preußischer Bürger und Einwohner zu Königsberg/Preußen, machte dies 1617") ist, wie die Museumsleitung bestätigen mußte, leider bei dem Brand des Darmstädter Schlosses im Jahre 1944 verbrannt.

Das breite Mittelband des ausgestellten Deckelhumpens hat acht senkrechte, rechteckige Felder, bei denen klare und durchsichtige Bernsteinplatten abwechseln. In der Mitte der sieben ovalen Medaillons — auf dem achten Medaillon befindet sich der Henkelansatz — sind elfenbeingeschnitzte Darstellungen der Hauptugenden eingelassen, jeweils durch einen Rahmen aus bemalter Silberfolie wirksam hervorgehoben. Die silbervergoldeten Bänder ober- und unterhalb des Mittelstreifens zeigen querliegende Ovale mit Reliefs aus weißem, undurchsichtigem Bernstein. Während auf diesen die Planeten, so „Luna" und „Mars" dargestellt sind, sind unter durchscheinender Bernsteinauflage jagende Tiere wahrzunehmen. Die ovalen Felder des Deckels tragen ebenfalls Einlagen unter durchsichtigem Bernstein.

Auch der Boden und das Innere des Deckels sind reich verziert. Unter dem Fuß befindet sich ein Elfenbeinmedaillon mit einem schlafenden Kind und einem Totenkopf; darunter mahnen die Worte „memento mori" (denke daran, daß Du sterben mußt"). Ein Bodenrelief zeigt Lot und seine Töchter mit der Inschrift „Lothi filiae dum patrem vino opprimunt" (auf deutsch: „Lots Töchter, während sie den Vater durch Wein bezwingen).

„Venus friert..."

Auf dem Humpendeckel ist ein Bacchanal dargestellt. Hier heißt es: „Friget Venus sine Cerere et Baccho" . . . („Venus friert, wenn Ceres und Bacchus — die Gottheiten der Früchte und des Weins — fehlen").

Ebenfalls erhalten geblieben ist eine sechsseitige Schraubflasche. Diese zeichnet sich dadurch aus, daß die sechs großen, gleichfarbigen Bernsteintafeln kunstvoll aneinandergefügt sind, ohne — wie es bei Bernsteinarbeiten der späteren Zeit üblich wurde — auf Holz aufgelegt zu werden. Auf den einzelnen Platten sind neben reichem Zierat menschliche Gestalten in Zeitkostümen wiedergegeben. Da diese Abbildungen vollkommen denen ähneln, die sich auf einem Deckelhumpen aus der Werkstatt Georg Schreibers in der Schatzkammer der Münchener Residenz befinden, so handelt es sich bei dieser Schraubflasche offenbar um eine Arbeit aus der gleichen Werkstatt. Wie beim Münchener Humpen sehen wir in Reliefwiedergabe musizierende Männer und tanzende Frauen. So spielt ein Mann in Stulpstifeln, mit einem Schwedenkragen, langem Lockenhaar und schief sitzendem Hut Harfe, eine tanzende Frau trägt einen ganz modern wirkenden, niedrigen Zylinder, ein Flötenspieler, ein Federbarett; ein Knicklautenspieler hat seinen Hut in den Nacken gesetzt. Auch eine schreitende Frau und ein tanzendes Mädchen zeigen, was etwa zwischen 1610 und 1643 in Königsberg modisch war.



Die sechsseitige Schraubflasche

Schachbretter und Schmuckkästchen

Während andere Bernsteinarbeiten des Darmstädter Landesmuseums, so das bei Pelka, „Bernstein" (Verlag Rich. C. Schmidt & Co, Bln, 1920) erwähnte Schachbrett, im Jahre 1944 bei einem Luftangriff den Flammen zum Opfer gefallen sind, hat das Hessische Landesmuseum in Kassel fast alle seine Bernsteinschätze retten können.

Unter den ältesten Bernsteinarbeiten dieses Museums ist ein elfenbeinernes Brettspiel mit verschiedenartigen, zum Teil heute noch leuchtenden Bernsteineinlagen zu nennen. Es enthält eine Schach-, eine Mühle-Seite und inwendig ein Trik-Trak-Spiel. Das Mühle-Spiel hat neun Medailloneinlagen aus Bernstein. Das schönste Medaillon, die Mitteleinlage, stellt bei einem Durchmesser von etwa 2 cm Christus am Kreuz mit Maria und Magdalena dar; darunter sind die Worte „Salvator mundi salva nos 1594" (deutsch: „Retter der Welt, rette uns, 1594") zu lesen. Die Art der Bernsteinverwendung an einem Deckelpokal bestätigt den Hinweis, daß er ebenfalls zwischen 1550 und 1600 gearbeitet ist. Auch er weist einige Elfenbeinschnitzereien auf, welche seine strengen Formen vorteilhaft beleben.

Aus dem 1. Viertel des 17. Jahrhunderts fällt ein Bernsteinbecher mit silbervergoldeter Fassung auf. Wie im Begleittext hervorgehoben, ist auch er eine Königsberger Bernsteinschnitzarbeit. Ebensoalt ist ein weiteres Schach- und Mühle-Spiel ostpreußischer Herkunft. Es ist in Flachkastenform gehalten und hat auffälligerweise schon die Maße der heute noch gängigen, größeren Spiele. Auch hier hat man Bernstein und Elfenbein trefflich nebeneinander verarbeitet. Die Mitverwendung von rot gefärbter Silberfolie gibt dem Ganzen eine geschmackvolle Wirkung.

Eine um das Jahr 1650 anzusetzende Schraubflasche verrät den Kreis des großen Königsberger Meisters Jakob Heise. Sie ist eine formschöne Arbeit, wenn sie auch an das herrliche, durch seine Kostümabbildungen so gefällige Darmstädter Gegenstück keineswegs heranreicht.

Ganz anders nehmen sich drei Bernsteinkästen aus, von denen ein besonders schöner, zweigeschossiger Kasten, laut Hinwies der Museumsleitung eine späte Arbeit des berühmten, zwischen 1617 und 1643 nachweislich tätig gewesenen Königsbergers Georg Schreiber ist. Gerade bei diesem Werk ist die Künstlerhand dieses Meisters bis ins Letzte zu spüren, gleich ob es sich um kompliziertes Rankenwerk mit Blumen, Früchten und Vögeln, um Friese mit Tieren, um Konsolen mit Karyatiden oder um andere Gestalten aus der griechischen Antike handelt. Kein Wunder, daß andere Bernstein-



Statuetten des Großen Kurfürsten und seiner Gemahlin Luise Henriette

arbeiten, seien sie noch so geschmackvoll gearbeitet, wie z. B. eine siebenteilige Puppengarnitur, demgegenüber verblassen. Das trifft auch für Puderdosen und andere kleine Behältnisse zu. Selbst eine kleine, muschelartige Schale, in der Argus mit Juno und Amor dargestellt sind — vermutlich eine Arbeit des Kasseler Bernsteinschneiders Johann Caspar Labhard († 1726) —, reicht an das Können Schreibers nicht heran.

Kleopatra mit der Schlange

Auch mit verschiedenen Rundplastiken aus Bernstein vermag das Kasseler Museum aufzuwarten. Zweifellos die schönsten sind zwei Arbeiten des Danziger Bernsteinschnitzers Jakob Dobbermann, der 1633 und 1634 im Danziger Schöffenbuch genannt wird. Die Statuetten Dobbermanns, die auf klassizistischen Elfenbeinsockeln gleicher Art stehen, von denen einer mit: „J. D. f." — J(akob) D(obbermann) f(ecit), d. h. machte es — signiert ist, zeigen Boreas, den Nordwind, beim Raube der Windsbraut und Bergnymphe Oreithyia, zum anderen Kleopatra mit der Schlange. Zwei größere Statuetten auf reich verziertem kastenartigen Untersatz, Geschenke aus Berlin an den Kasseler Hof, stellen den Großen Kurfürsten und seine Gattin, die Kurfürstin Luise Henriette dar. Recht ansprechend ist ein kleiner reich verzierter Votiv-Obelisk aus Bernstein mit einer zierlichen, elfenbeinernen Marienfigur.

Es würde zu weit führen, noch auf alle weiteren Bernsteinschätze des Kasseler Museums einzugehen. Bemerkt sei nur, daß infolge des auch hier noch immer bestehenden Raummangels nicht sämtliche Stücke, so die Reliefbildnisse des dänischen Königspaares Friedrich V. und Juliana, Arbeiten des einige Zeit in Kopenhagen tätig gewesenen Lorenz Spengler aus Schaffhausen, gezeigt werden können.

Der von alten Freunden des Museums vielleicht vermißte große sechsarmige Kronleuchter des Danziger Bernsteindrehers Jakob Dobbermann ist leider im Zweiten Weltkrieg verschollen.

Die langjährigen Bemühungen der verdienstvollen Museumsleitung, eine große Sammlung von Bernsteinschnitzereien verschiedenster Art zusammenzutragen, um dem Besucher einen einheitlichen Eindruck von der Bernsteinschneidekunst zu verschaffen, sind somit nicht vergeblich gewesen. Jeder Freund des Bernsteins wird erfreut sein, so schöne und wertvolle ostpreußische Kunstschätze in den beiden großen Hessischen Landesmuseen Darmstadt und Kasel wiederentdecken zu können.

Gerhard Neumann

Nicht Albrecht der Ältere ...

Das in Folge 42 des Ostpreußenblattes auf Seite 11 veröffentlichte Bildnis des Markgrafen Albrecht von Brandenburg stellt nicht, wie in der Unterschrift angegeben, Herzog Albrecht den Älteren, den letzten Hochmeister, Reformator Preußens und Gründer der Universität Königsberg dar. Vielmehr ist es ein zeitgenössisches Blatt des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Kulmbach. Die im Hintergrund dargestellte Schlachtszene bezieht sich möglicherweise auf die Schlacht von Sievershausen; auf Albrecht den Älteren hätte weder dieser Hintergrund noch der Feldherrnstab einen realen Bezug. Der Titel beider Fürsten: „Markgraf zu Brandenburg, in Preußen, in Stettin, Pommern ‚der Kassuben und Wenden Herzog Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen" war wegen der gegenseitigen Erbeinigung völlig gleich und hat schon vielfach (bis in die evangelischen Gesangbücher hinein) zu Verwechslungen Anlaß gegeben.

Nachweise der Abbildungen Herzog Albrechts des Älteren habe ich in meiner Biographie „Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Deutschordenshochmeister und Herzog in Preußen" (Heidelberg, 1960) gegeben.

Professor Dr. Walther Hubatsch

Buchbesprechung

Theodor Fontane: Causerien über Theater — Erster Teil. Band XXII/1 — Theaterkritiken aus den Jahren 1870—80. Unter Mitwirkung von Kurt Schreinert. Herausgegeben von Edgar Groß. 976 Seiten. Leinen, Subskriptionspreis 39,— DM, Einzelbezugspreis 48,— DM.

„Ich komme nicht als kritischer Don Quixote herangeritten, mit eingelegter Lanze begierig auf den Moment passend, wo zugestoßen werden kann . . ." so schreibt Fontane in einer Rezension des Lustspiels „Der Freund des Fürsten" von Ernst Wichert 1879 und versichert, daß er keinen anderen Wunsch als das große Publikum habe: sich gut zu amüsieren und sich etwas Anregendes vormachen zu lassen. Aber anders wird der Ton, wenn er über die Aufführung anspruchsvollerer Stücke, zumal der großen Dramen der Klassiker, urteilt: „Pein und Langeweile" wirft er einer Shakespeare-Bearbeitung vor, und er schleudert — sonst immer höflich und anerkennend gegenüber den Schauspielern — sein scharfes Veto, wenn ein noch nicht gereifter Halbkönner es wagt, die Bühne des Königlichen Schauspielhauses am Gendarmenmarkt in Berlin zu betreten.

Fontanes Urteil war unbestechlich; nichts war ihm mehr zuwider als falsches Pathos, seichte Sentimentalität und billige Effekthascherei. Seine meisterlichen, nur scheinbar mit leichter Hand für die „Vossische Zeitung" geschriebenen Kritiken sind ein beredtes Zeugnis für die Wandlung vom „Schrei- und Donnerstil" zu einer feineren Charakterisierung der Rollen in der darstellenden Kunst. Zum Aufstieg Berlins zur führenden Theaterstadt hat Fontanes Wirken als klug abwägender und mitpfeilender Rezensent erheblich beigetragen.

Die Ausgabe der „Causerien" ist die erste einer Serie von drei Bänden innerhalb der großen Nymphenburger Fontane-Ausgabe, von der schon achtzehn Bände vorliegen. Die Ermittlung der Originaltexte von rund 700 Kritiken aus deutschen und englischen Archiven und Bibliotheken forderte eine mühselige Forschungsarbeit.

In dem behandelten Jahrzehnt von 1870 bis 1880 waren dem 1831 in Insterburg geborenen Schriftsteller und Bühnenautor Ernst Wichert viele Erfolge beschieden. Fünfmal beurteilt — meistens zustimmend — Fontane Stücke von ihm: „Ein Schritt vom Wege" 1872 (Der Titel wurde pikanterweise später für die Verfilmung des Fontane-Romans „Effi Briest" annektiert). „Die Realisten" 1874, „Die Frau für die Welt" 1875, „Der Freund des Fürsten" 1879, „Der Sekretär" 1880. — Von dem ebenfalls aus Insterburg stammenden Wilhelm Jordan wurde 1878 das recht verworrene Lustspiel „Durchs Ohr" bei einer Festaufführung aus Anlaß der Vermählung einer preußischen Prinzessin zuerst im Neuen Palais gegeben und im Schauspielhaus wiederholt. Liebe und List zur Stauferzeit lieferte Felix Dahn den Stoff zu einem historischen Schaustück: „Die Staatskunst der Frauen", das vom Publikum nur zögernd aufgenommen wurde, Fontane aber „ansprechend und gelungen" fand.

s—h

Aus der Geschichte Ostpreußens

XXXIV

Die letzten Friedensjahre

Im Jahrzehnt vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges fehlte es den Politikern nicht an Sorgen. Es gab Krisen um Bosnien und Marokko, zwei Kriege auf dem Balkan. Der allgemeinen Verschärfung der internationalen Spannungen begegnete man — zu spät und in nicht genügendem Ausmaße — mit einer Heeresvermehrung, bei der in Ostpreußen ein neues Armeekorps aufgestellt wurde. Ost- und Westpreußen wurden jetzt durch drei Korps geschützt, das I. in Königsberg, das XVII. (1891) in Danzig, das XX. (1912) in Allenstein. Es wäre aber falsch, wollte man aus dieser Entwicklung im Nachhinein die Friedensjahre vor 1914 als Schwüle vor dem Gewitter charakterisieren, als ob die Menschen in dieser Zeit in ständiger Furcht vor einem nahenden Unheil gelebt hätte. Dem allgemeinen Bewußtsein nach war es eine Zeit des Sonnenscheins. Das Vaterland war stark und geachtet; in seinem Schutze lebte ein friedliches Volk in steigendem Wohlstand, an dem alle Schichten, wenn auch in unterschiedlichem Maße, Anteil hatten. Die Monarchie war fest gegründet, die politischen Zustände, zwar mancher Kritik ausgesetzt, schienen stabil und dauerhaft. Man war stolz auf die Armee und besonders auf die junge Kriegsflotte, auf die Kolonien, die Ausdehnung des Überseehandels, den Dieselmotor und den „Zeppelin". Man hatte die Gewißheit, fortzuschreiten in eine bessere Zukunft und diesen Fortschritt durch Fleiß und Tüchtigkeit verdient zu haben.

An dieser Entwicklung hatte Ostpreußen gebührenden Anteil. Die Landwirtschaft, immer noch das Rückgrat der Provinz, gedieh unter dem Schutze agrarfreundlicher Zölle und Handelsverträge, sie bildete sich weiter im Genossenschafts- und Kreditwesen, der Vieh- und Saatzucht. Auch von der Wissenschaft wurde sie seit Mitscherlich und Hansen als neuer Forschungszweig anerkannt. Der Handel wuchs durch den weiteren Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes und die Vertiefung des Seekanals von Pillau nach Königsberg. Zellstoff-Fabriken in Königsberg, Tilsit und Memel, Werften in Danzig und Elbing (Schichau) bewiesen, daß Ost- und Westpreußen an der Industrialisierung den Anteil nahmen, der nach der Rohstoff- und Verkehrslage möglich und nützlich war. Das geistige Leben entfaltete sich in der Sonne des Friedens in gleicher Weise. Neben die alte Albertina, an der bedeutende Professoren wirkten, traten eine Technische Hochschule in Danzig und eine Handelshochschule in Königsberg. Die Zahl der Schulen aller Arten wuchs. Theater, Musikleben und darstellende Künste blühten. Die Städte nahmen an Bevölkerung und Ausdehnung zu. Königsberg begann unter seinem großen Oberbürgermeister Körte die Fessel des Befestigungsringes zu sprengen. Jedermann war damit beschäftigt, zu arbeiten und die Früchte der Arbeit zu genießen. Deshalb traf im August 1914 der Ausbruch des Kriegs die große Masse des Volks überraschend und unvorbereitet. Man glaubte sich mit Recht von neidischen Großmächten angegriffen, die dem deutschen Volk seinen Aufstieg mißgönnten und es um die Früchte seines Fleißes bringen wollten.

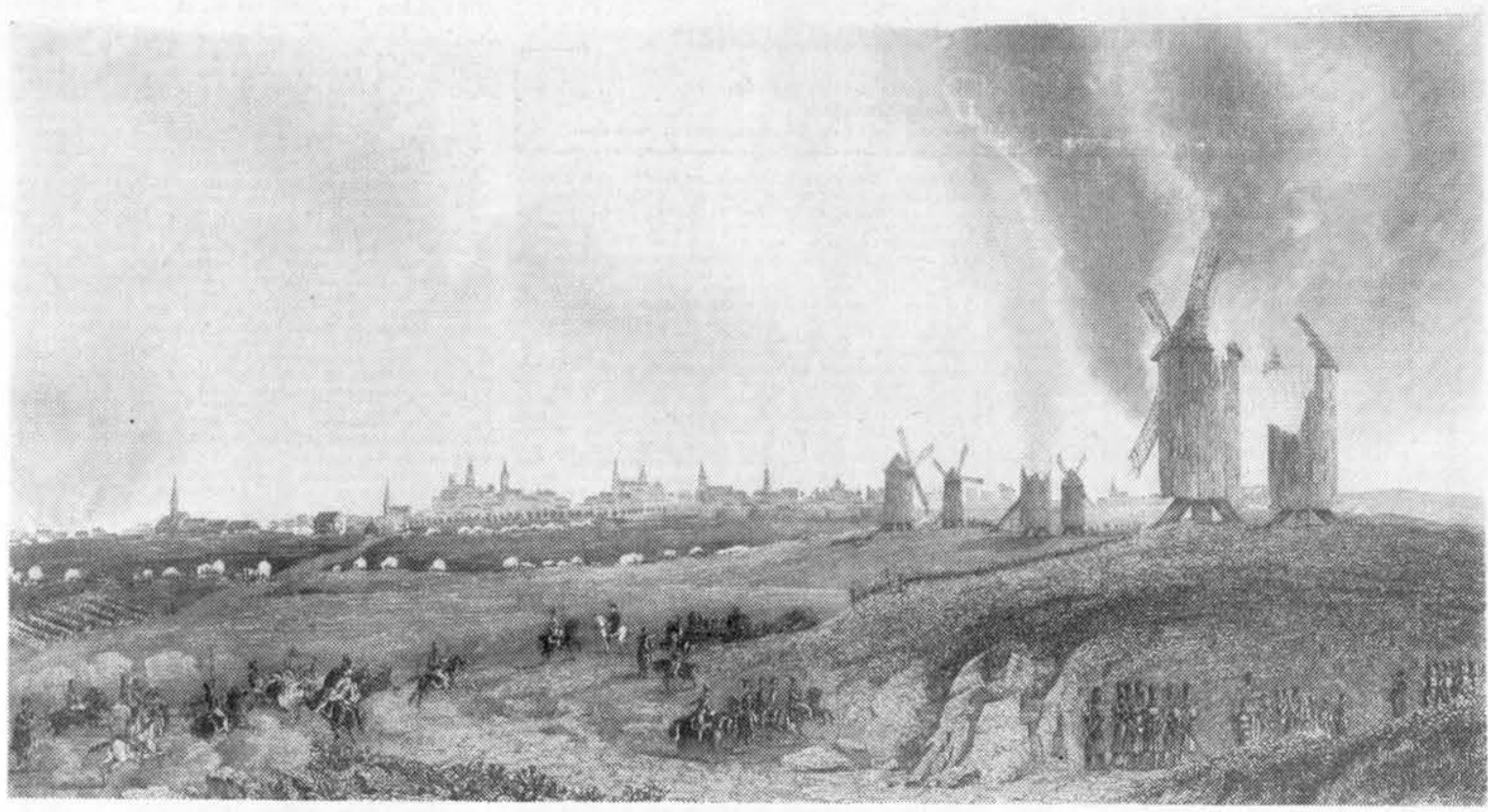
Dr. Gause

Vor den Toren Königsbergs 1807

Von General a. D. Dr. Walther Grosse

Für jeden Freund und Sammler alter Bilder und Stiche ist es heute gegen früher weit schwieriger geworden, derartige kleine Kunstwerke zu erhalten, die ostpreußische Städte und Landschaften darstellen — allzuviel davon haben leider Krieg und Fluchtschicksale vernichtet. Und doch bringt der Zufall, von jeher der beste Helfer des Sammlers, noch hier und da Wertvolles zutage. So freuen wir uns, heute ein bisher unbekanntes und daher sehr seltenes Bild bringen zu können, dessen Entdeckung und Erwerb unserem Königsberger Landsmann, Regierungsdirektor Wilhelm Matull, Verfasser des Buches „Liebes altes Königsberg", kürzlich gelungen ist.

Es ist eine historische Szene, die hier im Bilde lebendig wird, die Beschießung Königsbergs durch die Truppen Napoleons am Sonntag, dem 14. Juni 1807. Man darf annehmen, daß der Maler, ein Franzose namens Fort, als Augenzeuge mit dabei war, denn die damalige Silhouette der Stadt mit ihren charakteristischen Türmen ist im ganzen richtig und unverkennbar dargestellt, und die Windmühlen gab es überall vor den Toren, zum Teil sogar, wie zwischen Königstor und Roßgärter Tor, drehten sie ihre Flügel auf den in langem Ruhestand lebenden Wällen.



Wie kam es nun zu jener Beschießung, von der noch zu unseren Zeiten zwei Kanonenkugeln als Erinnerungszeichen kündeten, die eine bekanntere, im Turm der Haberberger Kirche und die andere an einem alten Gebäude in der Vorstädtischen Hospitalstraße in der Nähe des ehemaligen Hauptbahnhofs?

Nach der Schlacht bei Heilsberg am 10. Juni 1807, die viel Blut gekostet, aber keinerlei Entscheidung gebracht hatte, waren die mit Preußen verbündeten Russen nach Nordosten auf Bartenstein abmarschiert, während das preußische Korps unter dem fast 70jährigen Husarengeneral von L'Estocq die Haupt- und Residenzstadt Königsberg decken sollte. Noch befangen in veralteten Anschauungen, glaubte er diese Aufgabe am besten zu lösen durch eine weitläufige und daher dünne Aufstellung von Brandenburg bis hinauf nach Ludwigswalde. Es war der schlimme Fehler der damaligen Zeit, die maßlose Verzettelung der Kräfte, die auch vor der Schlacht bei Pr.-Eylau die preußischen Einsatzkräfte zahlenmäßig leider so erheblich vermindert hatte.



E. F. W. von Rüchel, preußischer Generalleutnant (1754 bis 1823), wurde 1805 zum Gouverneur von Königsberg ernannt. Nach dem Frieden von Tilsit mußte er auf Napoleons Befehl von der Leitung des preußischen Militärwesens zurücktreten.

Vorbereitungen zur Verteidigung

Bangen Herzens sah Königsberg, damals mit seinen 65 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt des preußischen Staates, den kommenden Ereignissen entgegen. Schon vor vier Monaten, Anfang Februar, war ihr der Krieg sehr nahe gewesen, und allzu deutlich hatte man das gewaltige Artilleriefeuer von Pr.-Eylau her vernommen. Damals war die Stadt verschont geblieben, würde es auch diesmal der Fall sein? Manches angsterfüllte Gebet stieg an jenem Sonntagvormittag aus den Kirchen zum Himmel empor.

Denn mittlerweile waren Nachrichten eingetroffen, daß französische Kolonnen von Zinten und Pr.-Eylau her im Anmarsch seien. Alle in Königsberg anwesenden preußischen Truppen nebst ein paar russischen Batterien waren dem 51 Jahre alten General von Rüchel unterstellt. Dieser, wegen seiner ironisch-pathetischen Art früher oft recht schlecht beurteilte, heute aber von der Kriegsgeschichte durchaus anerkannte General, war für Ostpreußen kein Fremder. Er war vor dem Kriege General-Inspekteur der ostpreußischen Infanterie, Gouverneur von Königsberg und Kommandant von Memel und Lyck (Fort Lyck im Spirding-See) gewesen, und der König hatte ihn im Jahre 1802 zum Amtshauptmann von Balga ernannt, das heißt, er erhielt die Einkünfte dieser Stelle. Bei Jena sehr schwer verwundet, war er mühsam nach Königsberg gekommen, und hier hatte ihn der König zum General-Gouverneur von Ostpreußen ernannt. Sein großes Verdienst war es damals, daß er in Königsberg als erster den König erfolgreich auf den Hauptmann von Gneisenau aufmerksam machte, den er in der Schlacht von Jena als vorzüglichen Soldaten kennengelernt hatte. Nun hatte er ihn, der noch bis dahin weithin unbekannt war, in seiner grünen, abgetragenen Füsilier-Uniform auf der Straße wiedergetroffen und damit konnte er einem der größten deutschen Soldaten den Weg ebnen.

Als das Frühjahr begann, hatte Rüchel versucht, die fast 200 Jahre alte, aus ungepflegten Erdwällen bestehende Stadtbefestigung durch Räumen der Gräben und Bau von Palisaden und Schanzen zu verstärken, vor allem an der Haberberger Front, allein in der kurzen Zeit konnten nur stärkere Feldbefestigungen geschaffen werden. Einem regelrechten Festungsangriff gegenüber hätte Königsberg sich kaum lange halten können.

In aller Hast wurden jetzt im Laufe des Morgens die weithin verstreuten Truppen an die gefährdete Front zusammengezogen, wobei es schon einige Zusammenstöße bei Gr.-Karschau und Ponarth gab. Das sich alsbald zwischen Schönbusch, dem Nassen Garten und dem Brandenburger Tor entspannende Gefecht stand für die preußischen Truppen von vornherein unter einem merkwürdig ungünstigen Stern, und die Soldaten sollten schon recht behalten mit ihrem Aberglauben, der 14. sei allemal ein Glückstag für die Franzosen. Es scheint an einer rechten Führung gefehlt zu haben, allerlei Mißverständnisse kamen hinzu, und so sind auch die Berichte der Mitkämpfer nicht einheitlich. Unzweifelhaft aber geht aus allem hervor, daß sich unsere alten ostpreußischen Infanterie-Regimenter, die späteren ersten, dritten und vierten Grenadiere, die Kerntruppen des L'Estocqschen Korps, gegen feindliche Übermacht ihrem alten Ruhm getreu geschlagen haben.

Ein besonders gutes Urteil über ihre Haltung fällt der damalige Füsilierhauptmann Krauseneck, später preußischer Generalstabschef, nach dem die nahe dem Steindammer Tor liegende Bastion ihren Namen führte. Wie Rüchel, so war auch Krauseneck in Ostpreußen kein Fremder mehr, er hatte sechs Jahre lang bei den Füsilieren in Heilsberg gestanden und sich dort verlobt mit der vierzehnjährigen Tochter des Besitzers von Nerfken. In Bayreuth geboren, liebte er Ostpreußen außerordentlich und wurde später einer der eifrigsten Befürworter für den Bau der Feste Boyen bei Lötzen. Bei dem Kampf vor den Toren Königsbergs hatte er zuerst Ponarth besetzt und war dann mit seinen Füsilieren im Gänsemarsch über einen der schmalen Wiesendämme im feindlichen Feuer zurückgegangen. Ganz besonders hebt er die Haltung seiner Kompanie hervor, die fast ganz aus Masuren bestand.

Kampf um die Beek-Brücke

Der Hauptstoß der Franzosen richtete sich gegen den Nassen Garten und das Brandenburger Tor, er führte durch die damals wohl noch ziemlich sumpfige Wiesen-Niederung des Beek-Flusses. Hier war zur Verteidigung zunächst das Regiment Prinz Heinrich (später 3. Grenadiere) eingesetzt. Unverständlicherweise war von vornherein kein Befehl gegeben worden zur Zerstörung der Beek-Brücke, so daß der Gegner sich dort festsetzen konnte. Während man sich dort mit wechselndem Erfolge herumschoß, kam plötzlich um 15 Uhr der Befehl, die Brücke zu nehmen durch einen überraschenden Angriff wäre das wohl möglich gewesen, aber sehr unvorsichtig setzte man vorher ein so starkes Artilleriefeuer ein, daß der Gegner vorzeitig aufmerksam gemacht wurde. Die Franzosen gingen nun ihrerseits mit stärkeren Kräften unter erhöhtem Artillerie-Einsatz von den Schönbuscher Höhen aus vor, in einigen Feldern mit hohem Korn kamen zahlreiche Plänkler ziemlich unbemerkt heran und schließlich mußte sogar das Nassengärtner Tor aufgegeben werden, dessen eines Torhäuschen noch bis 1945 erhalten war.

Die Grenadierkompanie zweier ostpreußischer Regimenter sowie einige Schwadronen des Regiments Garde du corps sollten nun in die Flanke des Gegners stoßen. Wie General von Krauseneck berichtet, ergaben sich zuerst Schwierigkeiten mit dem Kommandanten des Garde du corps, weil er einen etwaigen Mißerfolg der bis dahin sehr geschonten königlichen Haustruppe auf jeden Fall vermeiden wollte. Schließlich ritten die Schwadronen, die sehr ungünstig in einer großen Lehmgrube auf dem Nassen Garten aufgestellt waren, doch mehrfach an, obgleich das Gelände und der Nasse Garten sich für alles andere eigneten, nur nicht für Kavallerie-Angriffe. Sie mißglückten denn auch und rissen auch noch Infanterie mit sich fort.

Die Lage war verworren, und auch der zweifellos zu spät befohlene Einsatz des Regiments v. Rüchel (später Kronprinz-Grenadiere) vermochten dem Kampf im Vorgelände keine günstigere Wendung mehr zu geben. Es half nichts, alles mußte zurück durch das Brandenburger Tor, um die Wälle zu besetzen, nachdem beim Zurückgehen noch die kleinen Häuser des Nassen Gartens rasch angezündet worden waren. Durch die nicht vorgesehene, unvermutete Zurücknahme der Truppen aus dem Vorgelände kamen bei Kalgen stehende Abteilungen in große Bedrängnis und mußten nach kurzem Artilleriekampf vor der großen feindlichen Übermacht die Waffen strecken.

Weniger harte Kämpfe entwickelten sich in der Gegend des Fried'änder Tores mit der von Pr.-Eylau heranrückenden französischen Kolonne. Ihr gelang es zwar, einige hundert Mann über den Alten Pregel zu setzen, aber weiteren Vordringen schob das Regiment von Besser (später 4. Grenadiere), verstärkt durch Teile der späteren 3. Grenadiere, einen Riegel vor.

Am Nachmittag dieses sehr heißen Sommertages erfolgte die Beschießung der Stadt, die unser Bild zeigt. Eine Aufforderung zur Übergabe wurde abgelehnt.



Napoleon in der Schlacht bei Friedland. Dieses von H. Vernet gemalte Bild hängt im Museum von Versailles

Folgen der Schlacht bei Friedland

Wider Erwarten verlief die Nacht vom Sonntag zum Montag ganz ruhig; die Königsberger dürften allerdings weniger ruhig gewesen sein, denn nun stand der Krieg unmittelbar vor ihren Toren. Würde es zu einer Belagerung kommen, womöglich zu Straßenkämpfen, Feuersbrünsten und den üblichen rücksichtslosen Plünderungen?



A. W. von L'estocq, preußischer General der Kavallerie (1738 bis 1815), entstammte einer Hugenottenfamilie. Er war Kommandeur der in Masuren stehenden Towarczys gewesen. 1807 führte er das preußische Korps bei Pr.-Eylau. Er war einer der charakterfestesten Männer in den Unglücksjahren des Staates.

Die Entscheidung brachte der nächste Tag. Die Unglücksbotschaft von dem entscheidenden großen Siege Napoleons über die Russen bei Friedland am 14. traf ein, zugleich mit der Benachrichtigung von dem beabsichtigten russischen Rückzug über den Pregel und die Memel, so daß eine russische Unterstützung nicht vor acht bis zehn Tagen zu erwarten sei. So entschloß sich Rüchel am Nachmittage zur Aufgabe Königsbergs und ebenfalls zum Rückzug zunächst auf Labiau unter dem Schutz einer starken Nachhut am Lauther Mühlenteich. Auf diesem Rückzug gab es im „Baumwald" unter den bis dahin stets willigen Soldaten zeitweilig starke Mißstimmungen, da Gerüchte aufkamen, sie würden über die Grenze nach Rußland geführt und dort in russische Regimenter untergesteckt werden.

Am 16. Juni zog Marschall Soult in Königsberg ein, reiche Kriegsvorräte aller Art sowie eine im Hafen liegende russische Proviantflotte fielen in seine Hände. Die Stadt mußte eine sehr große Kontribution entrichten, wozu sie Bankkredite aufnehmen mußte, deren letzte Obligationen erst 1900 zum letzten Male eingelöst wurden, wobei erstaunlich ist, daß diese Last nicht mit den französischen Zahlungen nach 1870/71 vom Staate abgelöst worden ist.

*

Die Frage ist aufgetaucht, ob die Aufgabe Königsbergs richtig war. Die Geschichte muß diese Frage bejahen. Lange konnte Königsberg ohnehin nicht mit Erfolg verteidigt werden, und es kam jetzt vor allem darauf an, dem König eine, wenn auch kleine Heeresmacht zu erhalten. Ohne Soldaten wäre seine Lage bei den bald darauf erfolgenden Tilsiter Friedensverhandlungen noch unglücklicher gewesen als sie es ohnehin schon war.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Land

100 Jahre alt

wird Landsmann Jakob Schlowinski am 1. November, heute wohnhaft in 465 Gelsenkirchen, Rotthauser Straße 58. Seine Wiege stand in Klaukendorf, und dort verlebte er auch seine Jugendzeit. Später ging er nach Gelsenkirchen und hat, wie seine nach dem Zweiten Weltkriege vertriebenen Landsleute, Anteil an dem, was die Stadt der 1000 Feuer heute ist. Seine Arbeitsstelle war die Zeche Bismarck. Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Jubilar weiterhin Glück und schöne weitere Jahre. Sie verleiht ihm aus diesem Anlaß die „Goldene Kreiswappennadel" unter Beifügung einer kolorierten Heimatkreiskarte. Die persönlichen Wünsche des Kreisvertreters Hans Kunigk wird der ortsansässige Geschäftsführer der Gemeinschaft Allenstein-Stadt, Landsmann Paul Hoog, überbringen.

75. Geburtstag

Hauptlehrer a. D. und OVM Stoll, Reußen, wurde am 18. Oktober 75 Jahre alt. Er entstammt einer kinderreichen Lehrerfamilie. Die Lehrerprüfung bestand er 1910 auf dem Seminar in Braunsberg. Danach folgten Lehrerstellen in Grabenau, Kreis Allenstein, Gr.-Bössau und Sternsee, Kreis Rößel. 1921 kam er als Hauptlehrer nach Reußen. 1917 wurde er als Invalide aus dem Heer entlassen. Sein Dorf verdankt ihm, neben einer gut ausgebildeten Jugend, den Sportplatz im Walde mit Sporthaus und einem neuzeitlichen Kleinkaliber-Schießstand. Sein Sportverein war wohl der einzige im Kreise, der nicht in die HJ eingegliedert wurde. Aus seiner Ehe sind drei Kinder hervorgegangen. Ein Sohn ist Diplom-Ingenieur, ein Sohn ist gefallen, eine Tochter ist Lehrerin und mit einem Medizinalrat verheiratet. Sein Leben war von dem Motto geleitet: Mehr sein als scheinen. Sein Dorf verließ er mit einem Fahrrad, als die Russen am Eingang standen. Seine Ehefrau konnte mit einer Militärkolonne nach dem Westen kommen. Im Westen gelandet, meldete Stoll sich gleich zum Dienst und hatte zwei Lehrerstellen im Emsland inne. In Uetersen bei Hamburg wurde er als Hauptlehrer pensioniert. Neben allem hat Stoll sich gleich nach der Vertreibung um seine Heimatleute gekümmert. Eine vorbildliche Seelenliste liegt von Reußen hier vor. Trotz seines Alters gibt Landsmann Stoll wegen Lehrermangel katholischen Religionsunterricht. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihm, wenn auch nachträglich, weiter beste Gesundheit und gute Zusammenarbeit.

Bruno Krämer, Heimatkreiskartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Angerburg

Der Angerburger Heimatbrief

bittet seine Leser um Nachsicht und Verständnis, wenn sein Heft 49 nicht im Oktober, wie im Ostpreußenblatt, Folge 39, angekündigt, erschienen ist. Aus redaktionellen Gründen kann das Heft 49 des Angerburger Heimatbriefes erst im Dezember dieses

Jahres, aber rechtzeitig zu Weihnachten, erscheinen. Eventuelle Wünsche und Beiträge für dieses Heft erbittet umgehend die Redaktion des Heimatbriefes.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Bartenstein

Richard Haase †

Soeben, kurz vor Redaktionsschluß, erreicht mich die traurige Nachricht, daß der Apotheker Richard Haase aus Domnau im 83. Lebensjahre, anscheinend plötzlich, verstorben ist. Haase, mir schon aus Schützenkreisen viele Jahre bekannt, war langjähriger Beigeordneter der Stadt Domnau. Schon aus dieser Tätigkeit war er der geeignete Vertreter Domnaus und wurde von Anfang an in den Kreisausschuß gewählt, dem er bis vor kurzem angehörte. Sein abgewogener Rat hat mir viel gute Dienste getan, und wir werden alle in der Kreisgemeinschaft seiner ehrend und dankbar gedenken.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Elchniederung

Anschriftensuchliste

Ackeln: Ewert, Waltraut; Klein, Erika, und Kinder Helga, Hilmar, Helmuth; Rutha, Meta, und Kinder; Schmidt, Wanda; Besemer, Kurt.

Adelau: Stanzick, Werner; Vogelsang, Charlotte; Westphal, Hans-Joachim.

Adl. Linkuhnen: Broschell, Ida, und Sohn Paul; Banse, Emma, Ulla und Gerhard; Elfert, Herbert, mit Frau Elisabeth und Otto; Gerull, Robert, die Kinder Bruno, Gerda, Lieselotte; Gerull, Gustav, mit Frau Anna und Tochter; Pean, Erna; Kasper, Hilde; Hamm, Artur, mit Familie; Janz, Alice; Krüger, Heinz, Bruno und Walter; Krüger, Otto, und Frau Johanna; Koch, Helmut; Konrad, Emil, und Frau Lydia; Kubbetat, Kurt, und Frau Gertrud; Huhn, Jutta; Matzat, Franz, und Familie; Manzau, Otto; Neitzel, Else; Noreik, Waltraut; Reich, Margarete; Schmidt, Benno; Schaknies, Gertrud; Wedler, Elsa; Nauendorf, Edith; Banse, Minna.

Weitere Anschriftensuchlisten werden in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes erscheinen. Wir bitten, diese genau zu überprüfen und alle Angaben an unseren Karteisachbearbeiter Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, möglichst gleich abzusenden, damit wir unsere Kartei vervollständigen können. Bei Anfragen bitte Rückporto beifügen.

Otto Buskies-Herdenau (Kallningken)
3 Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Seestadt Pillau

Die Pillauer aus Hamburg und Umgebung treffen sich, wie alljährlich im Herbst, am 1. November ab 14 Uhr in Wedel im Strandcafé, das nach der Zerstörung durch die Sturmflut 1962 an der alten Stelle neu erbaut worden ist. Pillauer, kommt recht zahlreich zu diesem Treffen!

E. F. Kaffke

Johannisburg

Kreisvertreter Fritz-Walter Kautz 70 Jahre

Am 7. November begeht unser Kreisvertreter Fritz-Walter Kautz in Altwarmbüchen bei Hannover seinen 70. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft und der Kreisausschuß gratulieren herzlichst und wünschen ihm und seiner Familie alles Gute und weiterhin beste Gesundheit.

Fritz-Walter Kautz ist in Gut Roggenhausen, Kreis Neidenburg, geboren und auf dem anderen Gut seiner Eltern im Regierungsbezirk Marienwerder, Westpr., aufgewachsen. Er besuchte in Marienwerder das Gymnasium und später in Gr.-Lichterfelde die Kadettenanstalt. Von dort zog er als Leutnant mit dem Jägerregiment zu Pferde in den Ersten Weltkrieg. Später kam er zur Luftwaffe. Nach dem Zusammenbruch studierte er in Jena Nationalökonomie. Dort lernte er auch seine Frau kennen.

Als ein Teil der Provinz Westpreußen an Polen kam, gab sein Vater das dort liegende Gut auf und erwarb das Gut Adl. Klarheim bei Gehlenburg in unserem Heimatkreis Johannisburg. Im Jahre 1929 übergab Oberamtmann Kautz dieses Gut seinem Sohn zur eigenen Bewirtschaftung. Er selbst zog nach Arys. Das rege Interesse an der Wiedererstarkung seines Vaterlandes und der Ertüchtigung der Jugend brachte Fritz-Walter Kautz bald in die Öffentlichkeit. Der neugegründete Reiterverein Gehlenburg wählte ihn zu seinem Vorsitzenden. Unter seiner zehnjährigen Führung entwickelte sich der Reiterverein, der die Reiterjugend des ganzen Kreises unter seiner Standarte sammelte, zu einer stattlichen Reitergemeinschaft. Diese veranstaltete eigene Turniere und nahm an den Provinzialwettkämpfen teil. Auch der Kriegerverein in Morgen wählte ihn zu seinem Vorsitzenden.

Durch Offenheit, Hilfsbereitschaft und Können erwarb Fritz-Walter Kautz bald das Vertrauen der Kreisangehörigen. Es führte ihn in den Kreistag und in den Vorstand der landwirtschaftlichen Genossenschaft. Im Jahre 1935 wurde er von der Wehrmacht reaktiviert. Er verkaufte sein Gut an die Ostpreußische Landgesellschaft zur Aufsiedlung. Damit ermöglichte er es vielen Siedlern, zu stattlichen Höfen zu kommen. Bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war F.-W. Kautz Adjutant beim Luftgaukommando I in Königsberg. Im Verlauf des Krieges war er Kommandeur verschiedener Feldluftparks, zuletzt als Oberst Kommandeur des Luftparks Wiener Neustadt. Dort geriet er in amerikanische Gefangenschaft. Nach der Entlassung im Winter 1945 fand er seine Familie im Rheinland und in Westfalen.

Die Liebe zur Heimat und zu deren Menschen bewog in früh mit Landsleuten Verbindung aufzunehmen, diese zu sammeln und nach dem Verbleib der Vermißten zu forschen. Mit den ersten Landsleuten schloß er sich zu der Landsmannschaft Ostpreußen zusammen. In selbstloser, mühevoller Arbeit gründete er die Kreisgemeinschaft. Auch die Bruderhilfe Ostpreußen dankt ihm ihre Entstehung. Unter seiner Leitung erfolgte die Übernahme der Patenschaft für die Kreisgemeinschaft durch den Landkreis Flensburg. Unermüdlich wirkte er bei der Zusammenstellung der Kreischronik mit, die jetzt zur Ausgabe gelangt. Selbstlos stellt er seine Erfahrung, insbesondere aber seine gesamte Arbeitskraft der Kreisgemeinschaft zur Verfügung. Er organisiert die Treffen, schafft die Mittel herbei, ohne die diese Arbeit gar nicht möglich wäre.

Die Kreisgemeinschat dankt ihrem Vertreter an diesem Ehrentage für seine selbstlose Arbeit. Den besten Dank statten wir aber ab, indem wir noch zahlreicher bei den Kreistreffen erscheinen und auch die Jugend zum Zusammenhalt anhalten. Wir wünschen unserem Kreisvertreter alles, alles Gute. Möge er noch einige Jahrzehnte glücklich mit seiner Gattin, den Kindern und Enkelkindern verleben, auch zum Wohl und Nutzen der Heimat.

Carl Bongarts

Königsberg-Stadt

Hufenoberschule für Mädchen

Unser nächstes Treffen findet am 21./22. November in Duisburg in der Patenschule statt. Am Sonnabend, 21. November, ab 16 Uhr Kaffeetafel in der Societät, Mülheimer Straße, Nähe Hauptbahnhof; um 20 Uhr Veranstaltung in der Frau-Rat-Goethe-Schule, Landgerichtsstraße 17. Sonntag, 22. November, ab 12.30 Uhr Mittagessen und Kaffeestunde in Wilhelmshöhe, Kaiserberg-Terrassen, Am Botanischen Garten 21. Zahlreiches Erscheinen und schnelle Anmeldung der Lokale wegen erbittet mit herzlichem Gruß Ihre H. Schmidt, 477 Soest (Westf), Thomästraße 25 a, Tel. 35 86.

Sensburg

Ich bitte wiederholt darum, daß diejenigen, die einen Brief bezüglich Ausfüllung der Karteikarten erhalten, diesen gleich beantworten, damit die Kartei endlich in Ordnung kommt. Das ist eine kleine Mühe im Verhältnis zu der Arbeit, die hier geleistet werden muß. Jeder denke daran, daß man nie wissen kann, wann man selber Hilfe von früheren Nachbarn benötigt. Der Kreisbrief ist in Arbeit. Familiennachrichten aller Art können, wenn sie sofort an mich gesandt werden, noch berücksichtigt werden. Kosten entstehen nicht.

Ich suche Joachim Jurkowski aus Ukta.

Albert Freiherr v. Ketelhodt
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Wer kennt die Anschriften?

Als „Unbestellbar" zurückgekommen sind Heimatbriefe an folgende Landsleute aus dem Stadtgebiet Schloßberg: Minna Abrat, Ida Angrabeit, Willy Albuschat, Friedel Bischoff, Erwin Bender, Fritz Bauschat, Rosemarie Boenert, Ernst Bajorat, Renate Blumreiter, Charlotte Bogumil, Frieda Beuter, Heinz Baltruschat, Anneliese Boenert, Minna Boehm, Otto Bechbach, Gerda Cramm, Alfred Dickschat und Kinder, Auguste Dege, Hanna Demske, Hans Dlugaszewski, Emmy Dzack, Heinrich Erber, Antonie Ewert, Gustav Faust, Minna Freutel, Gerhard Froese, Berta Förmer, Herr und Frau Forstreuter, Dorothea Flörchinger, Helga Gerlach, Gerhard Gehrmann, Helmut George, Martha Gennrich, Hans Giebler, K.-H. Gindler, Fritz Goetz, Walter Goebel, Alfred Groß, Walter Gropp, Otto Grunau, Elsa Haase, Martha Haugwitz, Fr. Henseleit, Anna Helfensteller, Gertrud Hildebrandt, Franz Genzowski, Pfarrer E.-G. Jöttkandt, August Jung, Erika Kasten, Auguste Klempat, Elise Kaszemek, Ursula Kannapinat, Minna Keimel, Bruno Kinnigkeit, Martha Koplin und Kinder, Elli Klötzer, Ursula Kober, Therese Korinth, Fritz Krauledat, Christof Krizun, Ernst Kriszun, Margarete Kröwe, Otto Kudwien, Magda Lanske, Vermessungsinspektor Otto Laupichler, Fritz Lenk, Elisabeth Leunert, August Lottermoser, Willy Ludas, Auguste Marmulla, Alfred Mauruschat, Otto Matteoschat, Rosemarie Mauruschat, Carl Mauerhöfer, Ernst-Günther Merkel, Siegfried Meyer, Herta Mettner, Gerhard Mickeleit, Elise Mitzkus, August Moschall, Wilhelmine Müller, Heinz Nadrowski, David Nanburs, Geschwister Neumann, Anna Nikrant, Otfried Niesewand, Pauline Nitzek, Irmgard Obrikat, Charlotte Ottenberg, Helmut Ostermann, Eleonore Päger, Hildegard Pawlowsky, Gerhard Peter, Günther Plieszuweit, Margarete Pohl, Gustav Pohl, Maria Pötsch, Hans Poweleit, Juliane Preugschat, Heinz Preuss, Ulrich Raßmann, Erna Rattensperger, Erich Reimann, Edith Reuber, geb. Mertins, Susi Rieder, Otto Riek, Ingeborg Rombach, Maria Roß, Heinrich Rutkat, Siegfried Sabrautzki, Hans Samo, Ella Seeler, Anneliese Semkat, Elisabeth Sendereck, Peter Erwin Siemokat, Lisa Stein, Waltraud Stephan, Luise Stelzer, Werner Skerat, Willy Szombach, Rosemarie Schäfer, Grete Schaedereit, Karl Schneidereiter, Herta Schliedermann, Helga Schlieher, Anna, Gustav, Martha, Otto und Ruth Schmidt, Otto Schuscheng, Bruno Schuhmacher, Eva Schulmann, Waldemar Schulz, Ursula Schörnig, Käte Schönfelder, Meta Schwarz, Karl Tuleweit, Herbert Trumpa, Eva Turkat, Erich Turner, Gerhard Umlauf, Günther Vogler, Frieda Weber, Erna Weppler, Erika, Erna, Gertrud, Herta Werner, Siegfried Wiese, Martha Wiesemann, Renate Wirges.

Nachricht über die neuen Anschriften erbeten an Kreiskarteiführer Erich Friederich, 209 Winsen, Riechbachweg 27.

Tilsit-Ragnit

Dr. Reimer 65 Jahre alt

An dieser Stelle gedachten wir vor fünf Jahren des 60. Geburtstages unseres allverehrten Kreisvertreters Dr. Hans Reimer-Hegehof, jetzt Lübeck, Torneiweg 50. Am 21. Oktober beging er diesen Feiertag nun zum 65. Male, und wir hoffen, daß wir noch manches Mal alle fünf Jahre in Dankbarkeit und Verehrung seiner gedenken können und daß er solange in alter Bewährung seine Aufgabe daß er so lange in alter Bewährung seine Aufgabe als Kreisvertreter unseres lieben Heimatkreises wahrnehmen wird. Wir erinnern uns auch heute wieder daran, in welch vorbildlicher Weise er in unserer ostpreußischen Heimat wirkte, als das rege Leben im Kreis Tilsit-Ragnit für uns noch eine lebendige, gegenwärtige Wirklichkeit darstellte. Seine überzeugende Sachlichkeit in allen entscheidenden Fragen der Öffentlichkeitsarbeit, die durch seine bescheidene persönliche Zurückhaltung so ungemein verstärkt wurde, hat er aus der öffentlichen Arbeit in unseren alten Kreis hinübergetragen in die gegenwärtigen Aufgaben und Arbeiten unserer Kreisgemeinschaft, deren Begründer er ist. Mit unermüdlicher Hingabe und einer allzeit verläßlichen Treue steht er aus innerster Überzeugung hinter unserer Sache. Das wollen wir ihm danken.

Wir möchten deshalb aus Anlaß seines 65. Geburtstages mit dankbarem Herzen wünschen, daß diese liebenswerte Persönlichkeit uns noch viele Jahre bei guter Gesundheit und ungetrübter Schaffenskraft zum Segen unserer Arbeit für das Erbe unserer Vergangenheit und für das künftige Schicksal unserer Heimat und ihrer Menschen erhalten bleibt.

Kreisausschuß und Geschäftsführung
der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Jahr der Menschenrechte beginnt

BdV ruft zum Plakatwettbewerb auf

Das „Jahr der Menschenrechte" eröffnet der Bund der Vertriebenen am 30. und 31. Dezember mit Gedenkveranstaltungen in der St.-Marien-Kirche zu Lübeck. Vorgesehen sind in diesem Rahmen Festsitzungen der Bundesvertretung unter Teilnahme von Repräsentanten der Bundes- und Länderregierungen.

„Verbrechen an der Menschlichkeit durch die Vertreibung" heißt das Thema eines Plakatwettbewerbs, den der Bund der Vertriebenen zum „Jahr der Menschenrechte" 1965 ausgeschrieben hat.

Kunst- und Gebrauchsgraphiker, darüber hinaus aber auch graphisch begabte Amateure sind aufgerufen, das Verbrechen des Bruchs der Menschenrechte durch die Vertreibung plakativ zu gestalten. Angesichts dieses Verbrechens auch an einem großen Teil des deutschen Volkes soll nachdrücklicher denn je der Idee zum Durchbruch verholfen werden, daß wahrer Friede nur in Gerechtigkeit wurzeln kann und daß diese Gerechtigkeit allen Völkern zuteil werden muß.

Zugelassen sind alle Formen der graphischen Darstellung, soweit sie als Plakat wiedergegeben werden können. Format: DIN A 1 bis DIN A 0; Hoch- oder Querformat; vorgesehen bis zu Zweifarbendruck.

Jeder Teilnehmer kann beliebig viele Arbeiten einreichen. Sie müssen einwandfrei beschriftet und verpackt werden. Bei allen Arbeiten wird gebeten, auf der Rückseite in der rechten unteren Ecke folgende Angaben mit Block- oder Maschinenschrift zu vermerken: genaue Postanschrift des Einsenders; Vor- und Zuname evtl. Mitarbeiter; sonstige Hinweise. Einsendeschluß ist der 30. November 1964 (Datum des Poststempels). Einsendungen an: Bund der Vertriebenen, Bonn, Kölnstraße 3.

Nach Abschluß des Wettbewerbs wählt eine Jury, die sich aus führenden und fachkundigen Persönlichkeiten des Bundes der Vertriebenen zusammensetzt, die besten Arbeiten aus. Als Preise sind 6000,— DM ausgesetzt, und zwar: 1. Preis: 3000,— DM, 2. Preis: 2000,— DM, 3. Preis: 1000,— DM.

Die mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten gehen mit sämtlichen Rechten in das Eigentum des Bundes der Vertriebenen über. Für die Preiszuteilung sind Ursprünglichkeit, graphische Gestaltungskraft und überzeugender Zusammenklang von Thema und Gestaltung maßgebend.

— — —

Eine Fülle von Aufgaben

Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Die Mitglieder der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens trafen sich am 3. und 4. Oktober in Bad Godesberg zum Rittertag. Mit 37 Teilnehmern aus dem Kreise der ostpreußischen Johanniter war es das nach dem Kriege am stärksten besuchte Treffen dieser Art. Der Kommentator, Universitätskurator a. D. Dr. Stein v. Kamienski, konnte am Sonnabendnachmittag neben anderen Gästen den Herrenmeister des Ordens, Prinz Wilhelm Karl von Preußen, begrüßen.

Die Anwesenden gedachten sodann der seit dem letzten Rittertag verstorbenen Ritterbrüder: der Rechtsritter Landstallmeister a. D. Graf H. G. v. Kalnein, Frhr. Erik v. Paleske (Swaroschin), sowie der Ehrenritter Oberst a. D. C.-E. v. Üchtritz-Steinkirch, Oberst a. D. Walter v. Oven und Gerd v. Hippel (Gr.-Kuglack). In seinem Jahresbericht wies der Kommendator auf die in diesem Sommer erlassene Ordensregel hin und auf die Verpflichtung der Ritterbrüder als Gastritter zur Mitarbeit in den in Westdeutschland bodenständigen Genossenschaften. Der Kommentator konnte mitteilen, daß seit dem vergangenen Jahr sieben neue Ehrenritter und ein Anwärter in die Preußische Genossenschaft aufgenommen worden seien. Dem Schatzmeister, Rechtsritter Graf v. Schlieben (Sanditten) wurde einstimmig Entlastung erteilt, nachdem er seinen Kassenbericht gegeben hatte.

Der Kommendator ergriff noch einmal selbst das Wort, und zwar zu einem Bericht über die gegenwärtige Situation des von der Genossenschaft geführten Krankenhauses Burscheid im Bergischen Land, dessen Kuratorium er neuerdings angehört.

Verlautbarungen evangelischer kirchlicher Kreise zu politischen Fragen waren schon auf dem vergangenen Rittertag Gegenstand einer Erörterung. Inzwischen ist die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V." gegründet worden. Ehrenritter Joachim Freiherr v. Braun, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises, erläuterte die Motive für diesen Zusammenschluß. Man wolle, so führte der Vortragende aus, durch eine feste Zusammenarbeit des überwiegenden Teils der ostpreußischen Pfarrer und vieler Laien erreichen, daß politisierenden Theologen und hervorragenden Persönlichkeiten im kirchlichen Raum die Grenzen ihres Wirkens gezeigt würden. Der Rittertag begrüßte die neue Vereinigung. Bereits auf der Konventssitzung war über diese Frage beraten worden. Der Kommendator teilte die Entschließung des Konvents mit, wonach den Ritterbrüdern empfohlen wird, der „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V." beizutreten.

Zum Abschluß der geschäftlichen Sitzung ergriff der Herrenmeister das Wort. Er gab eine Übersicht über die Vielfalt des Wirkens des Ordens (etwa 20 Krankenhäuser und Heime, Schwestern- und Schwestern-Helferinnen-Ausbildung, Johanniter-Unfallhilfe, Johanniter-Hilfsgemeinschaft u. a.) und forderte die Ritterbrüder auch noch einmal zur Mitarbeit nach den jeweiligen Möglichkeiten des einzelnen auf. Eine Delegation von Arbeit und Verantwortung sei heute bei der Fülle von Aufgaben erforderlich. Der Herrenmeister bat in diesem Zusammenhang um verstärkte Werbung von Schwesternnachwuchs und insbesondere um Werbung für die Schwestern-Helferinnen-Ausbildung. Im Verlauf seiner Ausführungen streifte der Herrenmeister auch die Situation der evangelischen Kirche in unserer Zeit.

Am Sonntagmorgen fanden sich die Teilnehmer des Rittertages zum Gottesdienst zusammen. Der Herrenmeister verpflichtete vor dem Altar in feierlicher Form sechs neue Ehrenritter. Nach dem Gottesdienst hielt Professor D. Schneemelcher (Bonn) einen Vortrag über das gerade in unseren Tagen sehr aktuelle Thema: „Luther und die Einheit der Kirche." Der Rittertag endete mit der Besichtigung des Instituts für Angewandte Mathematik der Universität Bonn am Sonntagnachmittag.

Dr. v. Witten

Trakehner-Hengst-Auktion in Neumünster

Der Trakehner Verband wird am 2. November in der Holstenhalle in Neumünster eine Sonderkörung für Hengste mit anschließender Versteigerung veranstalten. Die Hengste können schon am 1. November ab 15 Uhr besichtigt werden. Das Programm für den 2. November sieht vor:

10—12 Uhr Körung und Prämiierung, 12—14 Uhr Mittagspause. Um 14.30 Uhr beginnt die Versteigerung der gekörten und nicht gekörten Hengste.

Drei 1. Prämien bei 7 Trakehner Hengsten

Bei der Hengstkörung für das Rheinland in Krefeld, die zentral für alle Rassen im Rheinland — Shetlandponys, Haflinger, Isländer, Fjordpferde, Araber, Trakehner, Hannoveraner und Westfalen — abgehalten wurde, kamen auch sieben Trakehner Hengste zur Vorstellung, die alle wiedergekört wurden. In die Zuchtwertklasse I kamen drei und in die Zuchtwertklasse II vier Trakehner. Bei der Prämiierung gab es für die Trakehner vier erste und drei zweite Preise. An der Spitze marschierte der von H. Mack in Hiltrup gezüchtete und im Besitz von Gottfried Hoogen in Kervenheim befindliche Schimmel „Frohsinn" v. Reichsfürst a. d. Feh v. Altan.

M. Ag.

Minister Hacker für Neuregelung im Lastenausgleich

Für eine Neuregelung des Lastenausgleichsgesetzes durch die Bundesregierung setzte sich der hessische Landwirtschaftsminister Gustav Hacker in der Kreisstadt Biedenkopf bei Marburg ein. Hacker, der vor Heimatvertriebenen sprach, forderte, die gewinnträchtigen Großunternehmen höher zu besteuern und dafür die um ihre Existenz ringenden Mittelbetriebe der Landwirtschaft und des Gewerbes zu entlasten.

—jop—

Rätsel-Ecke

Streich-Rätsel

Von den nachstehenden Wörtern ist eine Silbe zu entnehmen, die — richtig geordnet — uns den Namen eines ostpreußischen Komponisten nennen.

Heinzelmännchen — Richlinde — Algraphie — Kunibert.

Rätsel-Lösung aus Folge 43

Knüpft das Band fester. Briefe, Päckchen, Pakete verbinden uns mit drüben.

„Dieses Land ist wie eine Melodie . . ."

Eine Engländerin berichtet aus unserer Heimat

Es gibt weder Feindschaft, Neid, Politik
noch Krieg unter Pferden.
Freude tragen sie mit Stolz
und Armut mit Geduld.
Sie dienen Reichen wie Armen
ohne Unterschied.
Sie leben in jedem Erdteil,
unter allen Völkern
als von Gott dem Menschen geschenkte
Diener und Gefährten.

Diese Worte finden sich als Vorspruch in einem ungewöhnlichen Buch, das vielen unserer Leser bereits vertraut sein dürfte. Es trägt den Titel

DIE PFERDE MIT DER ELCHSCHAUFEL

Das Schicksal der Trakehner

Die Verfasserin heißt Daphne Machin Goodall und ist gebürtige Engländerin.

Wer ist diese Frau? Als ich ihr das erste Mal zu einem kurzen Gespräch gegenübersaß, war mein erster Eindruck: ein warmherziger Mensch, der sich Gedanken gemacht hat, nicht nur über das Verhältnis der Menschen zueinander in unserem zerrissenen Europa, sondern auch über die Zukunft dieses unruhevollen Kontinents. Vor vielen Jahren, bevor der Zweite Weltkrieg halb Europa verwüstete und seine Menschen durcheinanderwürfelte, war diese Engländerin zu Besuch bei deutschen Freunden auf einem Gut an der Oder. Zum erstenmal lernte sie in jenen Urlaubstagen die herzliche und vorbehaltlose Gastfreundschaft kennen, die den Menschen unserer Heimat, wie des Ostens überhaupt, eigen ist. Sie ließ diese Freundschaft nicht abreißen, wenn auch der Krieg für lange Zeit jede Verbindung zerschnitt. Nach den Schreckensjahren fand Daphne Machin Goodall ihre deutschen Freunde in ihrem neuen Zufluchtsort in Westdeutschland wieder. Bei ihren Besuchen vertieften sich ihre Kenntnisse in der deutschen Sprache, aber auch ihr Wissen um das Schicksal unseres zerrissenen Vaterlandes.



Daphne Machin Goodall lebt in England, in der Grafschaft Essex, auf dem Landbesitz ihrer Mutter, der schon 350 Jahre der Familie gehört. Sie wuchs mit den Pferden auf, die später ihre große Passion wurden. Ihre Schwester, Mrs. George Boon, ist eine der bekanntesten englischen Turnier- und Military-Reiterinnen. Die Pferde, mit denen Mrs. Boon siegte, stammen aus eigener Zucht und sind von den Schwestern trainiert worden.

Daphne Machin Goodall kam durch ihre Liebe zum Pferd dazu, der Geschichte dieses Tieres bis in die Anfänge nachzuspüren. Eine Sammlung von Pferdebüchern in Deutsch und vielen anderen Sprachen half ihr dabei. Ohne die Kenntnis der deutschen Sprache, so erzählte mir die Schriftstellerin, wäre es ihr nicht möglich gewesen, der Geschichte der englischen Pferdezucht bis in die Anfänge so genau und sachlich fundiert nachzugehen, da die deutschen Aufzeichnungen aus früheren Jahrhunderten diesen Teil der Kulturgeschichte viel eingehender dargestellt haben.

Nach vielen Reisen, bei denen sie Eindrücke und Notizen sammelte, entstanden die Pferdebücher von Daphne Machin Goodall — das zehnte Buch HORSES OF THE WORLD (Pferde der Welt) wird im nächsten Jahr erscheinen. Zwei dieser Bücher in englischer Sprache liegen vor mir. Das eine behandelt die berühmten englischen Ponys, ihre Geschichte und ihr Leben auf der Insel. Das zweite Buch, das den Titel SILVER SPRING (Silberner Frühling) trägt, ist für uns Ostpreußen ungemein interessant: Der Umschlagtitel, den wir auf dieser Seite zeigen, trägt das Bild eines Trakehner Pferdes mit Namen Sagitta, von dem die letzte der zehn Erzählungen in diesem Buch handelt. Im englischen Text liest sich das zu Beginn der Erzählung so:

> I came into the world on a warm May-day, at Perscheln in East Prussia. My home was an old beam-studded, chalk-white loose-box.
>
> It was a wonderful spring, such as one only finds in my native land . . .
>
> (Ich kam auf die Welt an einem warmen Maitag, in Perscheln in Ostpreußen. Mein Zuhause war eine balkenumfriedete, weißgekalkte Box.
>
> Es war ein wundervoller Frühling, wie man ihn nur in meinem Heimatland findet . . .)

In dieser Erzählung bringt Daphne Machin Goodall ihren Landsleuten das Schicksal der Trakehner Pferde nahe, die in friedlicher Zeit auf den Weiden unserer Heimat aufwuchsen und die während der bitterkalten Monate des Winters vor zwanzig Jahren den Weg der Vertreibung mit den Menschen unserer Heimat geteilt haben. Ihr zähes Durchhalten in einer Zeit der Not und Bedrängnis, ihre Treue und Ausdauer schildert die Verfasserin in bewegten Worten.

Wie kam diese Frau, die als Engländerin doch nur wenig über unsere Heimat wußte, dazu, in ihren Büchern das Schicksal der Pferde und der Menschen unserer Heimat festzuhalten?

Auf der Suche nach Material für ihre Pferdebücher wurde Daphne Machin Goodall vor fast zehn Jahren von Bekannten zu einer Auktion nach Dortmund mitgenommen, bei der Trakehner zum Verkauf standen. Es war eine Liebe auf den ersten Blick, die diese Engländerin mit den Pferden unserer Heimat verband:

„Für mich öffnete sich ein Tor zu einem Land und seinen Menschen, diesen Menschen, deren Bekanntschaft ich nur dem ostpreußischen Pferd zu danken habe", sagt Daphne Machin Goodall heute. Alles weitere ergab sich durch den Wunsch dieser „Pferdenärrin" (wie sie sich selbst bezeichnet), das Trakehnerpferd näher kennenzulernen. Beim Trakehner Verband in Hamburg öffnete ihr der Geschäftsführer des Verbandes, Dr. Schilke, sein Archiv. In Rantzau sah Daphne Machin Goodall die neue Trakehnerzucht, die unter unsagbaren Mühen hier in Westdeutschland neu aufgebaut wurde. Sie lernte die prachtvolle Schimmelstute Kassette kennen, die noch aus Ostpreußen stammt und trotz ihres hohen Alters gerade einem kleinen Hengst das Leben geschenkt hatte.

Aus all diesen Erlebnissen entstand ihr Wunsch, das Land, aus dem diese Pferde kamen, einmal selbst kennenzulernen. Was für uns Ostpreußen heute nur in seltenen Fällen möglich ist, das gelang der Engländerin, wenn auch nach vielen schwierigen Verhandlungen: sie bekam ein Visum zum Besuch der Gestüte in unserer Heimat. Im Jahre 1958 fuhr Daphne Machin Goodall mit einer Freundin in ihrem Wagen durch Pommern und die Weichselniederung nach Westpreußen und Ostpreußen. Es war ihr Wunsch gewesen, bei dieser Reise — soweit es möglich war — den Weg in umgekehrter Richtung einzuschlagen, den unsere Trecks im Winter 1944/45 nach dem Westen genommen hatten. In ihrem eingangs erwähnten Buch spricht die Engländerin aus, was sie bei dieser Fahrt empfand:



Die prachtvolle Trakehner Schimmelstute Kassette mit ihrem Fohlen, von Daphne Machin Goodall im Jahre 1959 in Rantzau aufgenommen.

> Ich möchte meinen, daß es kaum je in der Weltgeschichte eine Tragödie gegeben hat, vergleichbar jenem Inferno des Jahres 1945, als man den verzweifelten Versuch unternahm, Frauen, Kinder und alte Menschen aus Ostpreußen ohne feste Planung im letzten Augenblick vor der Kriegsfurie zu retten.
>
> Alles, Natur und Menschen zugleich, hatte sich dagegen verschworen. Von Verordnungen der Partei an bis zu Bomben, Tieffliegern, Schnee, Eis und, im kritischsten aller Augenblicke, sogar bis zum Tauwetter, alles stemmte sich dagegen, um zu verhindern, aufzuhalten und zu vernichten. Eines aber blieb unerschütterlich: Die Standhaftigkeit der Pferde . . . Wahrlich, sie haben uns bewiesen, was Härte und Standhaftigkeit ist!

Und sie erzählt später, zum Schluß ihres Buches:

> Ich gelangte bis ans Frische Haff, nach Frauenburg, wo Coppernicus geboren wurde. Dort stand ich an dem windigen Hafen und schaute über das Wasser nach der nebelverhangenen Nehrung. Diese Wasserfläche, die solch tragische Rolle im Leben von Menschen und Tieren gespielt hat, ließ ihre Wellen jetzt sanft gegen die Hafenmauern und die kleinen Fischerboote plätschern, die an ihr vertäut waren.
>
> Die Glocken der Frauenburger Kathedrale begannen zu läuten — sie unterbrachen mich in meinen Gedankengängen. Ihre Klänge schwangen hinaus in die Weite, fern über die Wasser hin. Sie boten Versprechen und Hoffnung, daß die Menschheit eines Sinnes würde in dieser wundervollen Welt, in die wir hineingeboren worden sind, ganz gleich, welche Sprache wir sprechen oder welchem Lande wir angehören . . .

Zu einer Reihe von Fotos, die Daphne Machin Goodall auf jener Reise im Jahre 1958 durch unsere Heimat aufgenommen hatte, sprach sie in einer Reihe von Vorträgen vor Landsleuten und ihren Gästen im vergangenen Winter. Was die Zuhörer so stark beeindruckte, das war neben den Bildern aus der vertrauten Heimat und von den liebevoll gepflegten Pferden die warmherzige Art des Vortrags, in der Daphne Machin Goodall ihnen von dieser Reise erzählte. Sie hob immer wieder die Gastfreundschaft hervor, die sie bei den polnischen Betreuern der Gestüte gefunden habe. Ebenso wie die Ostpreußen hier im Westen nicht genug von ihrer Heimat hören könnten, hätten auch die Polen den fremden Gast immer wieder gebeten, ihnen von drüben, vom Westen zu erzählen, dem sie sich im Grunde zugehörig fühlten.

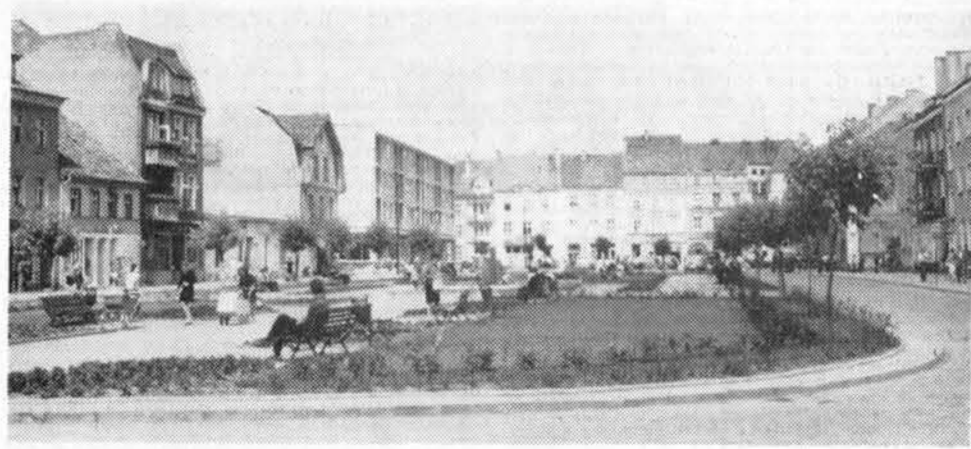
In diesem Sommer ist Daphne Machin Goodall zum zweitenmal in unserer Heimat gewesen. Auf Einladung des Landwirtschaftsministeriums besuchte sie die Gestüte in Ostpreußen. Über diese Reise wird sie in einer Reihe von Vorträgen berichten, die Anfang November in Niedersachsen beginnen. Daphne Machin Goodall hat viele neue Aufnahmen von dieser Fahrt mitgebracht; ihre Eindrücke von der ersten Reise nach Ostpreußen haben sich vertieft und erweitert. Vielleicht ist es ihr, der Engländerin, eher möglich als den Angehörigen der betroffenen Völker, sachlich und ohne Ressentiment Zusammenhänge zu erkennen und Wege zu suchen für die Zukunft. Daphne Machin Goodall ist überzeugt davon, daß viele Menschen hier im Westen allzu leicht geneigt sind, um ihrer Bequemlichkeit willen den Dingen ihren Lauf zu lassen. Aber: „Unsere Aufgabe ist es, uns zu unterrichten, um uns ein Urteil bilden zu können und nach der Lage der Dinge zum Guten zu raten."

Daphne Machin Goodall hat auf ihrer Reise mit vielen Menschen gesprochen — mit Polen, die heute in Ostpreußen leben, mit unseren Landsleuten, die in unserer Heimat geblieben sind. Sie hat bei ihnen immer wieder den Wunsch nach Verständigung gefunden, nach einer gemeinsamen Lösung der Probleme, die zwischen unseren Völkern stehen.

Über die Pferde unserer Heimat hat Daphne Machin Goodall den Weg zu den Menschen unserer Heimat gefunden und schließlich den Weg zu dem Land, aus dem wir stammen. Von diesem Land sagt sie, eine Engländerin:

„Ein Stück meines Herzens ist dort geblieben — ich glaube, es bleibt für immer dort." RMW

Das Buch „Die Pferde mit der Elchschaufel" ist erschienen im Paul Parey-Verlag, Berlin und Hamburg. (104 Seiten, 22 Fotos auf Kunstdruck, Leinen 12,— DM)



Diese Aufnahme von D. M. Goodall zeigt Bartenstein in diesem Sommer

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

15. November, 16 Uhr, Heimatkreis Gumbinnen, Kreistreffen im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm Nr. 185. U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89, AS 3.

15. November, 16 Uhr, Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen, Kreistreffen im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm Nr. 185. U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89, AS 3.

Viele Ehrungen für Dr. Matthee

Bei einem Gratulationsempfang anläßlich seines 65. Geburtstages am 17. Oktober wurden Dr. Hans Matthee, dem 1. Vorsitzenden der Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen und 1. Vorsitzenden des BLV, zahlreiche Ehrungen und Glückwünsche dargebracht. Den Reigen der Gratulanten eröffnete im Kasino des Hauses der ostdeutschen Heimat der 2. Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Rudolf Michael, der zugleich auch für die Landsmannschaft Pommern sprach. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, gratulierte namens des Bundesvorstandes, Ernst Lukat für die Berliner Landesgruppe und Fritz Roddeck für die Königsberger. Die Vertreter der anderen Landsmannschaften und Kreisvertreter unserer Berliner Landesgruppe sowie des Entschädigungsamts schlossen sich an. Vom Vertriebenenministerium war Bundesminister Ernst Lemmer selbst erschienen. Auf einer langen Tafel häuften sich die Geschenke, Telegramme, Glückwunschadressen und Blumenarrangements. Ein heimatgeschichtlich besonders wertvolles Geschenk überreichte der Vorsitzende der Landsmannschaft Wartheland, Waldow. Es handelt sich um einen Band der in Ostpreußen im Kriege 1914/18 erschienenen amtlichen Bekanntmachungen und Plakatanschläge. Waldow hat diese einzigartige Sammlung von etwa 30 Dokumenten mit Freunden und Bekannten zusammengetragen. Der Frauenchor des Kreises Tilsit verschönte die Geburtstagsfeier mit mehreren Heimatliedern. Dr. Matthee dankte allen mit bewegten Worten. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel: Dienstag, 3. November, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Alstereck, Brombeerweg 74. Es wird gebeten, die Lokaländerung zu beachten. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Farmsen-Walddörfer: Mittwoch, 4. November, 19.30 Uhr, im Luisenhof (gegenüber U-Bahnhof Farmsen), Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag „Eine Reise in die Vergangenheit" (Ostpreußen vor dem Krieg). Gäste herzlich willkommen.

Hamm-Horn: Sonnabend, 7. November, 20 Uhr, Heimatabend im neuen Versammlungslokal TuS-Heim, Von-Graffen-Straße (von der Burgstraße zur Borgfelder Straße zweite Querstraße links). Filmvorführung mit anschließendem geselligem Beisammensein mit Tanz. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Eimsbüttel-Süd: Sonnabend, 7. November, 18 Uhr, Treffen im Feldeck, Hamburg, Feldstraße, das Lokal ist mit Linie 11 der Straßenbahn, Haltestelle Sievekingplatz, und U-Bahn, Haltestelle Feldstraße, zu erreichen.

Frauengruppe

Wandsbek: Montag, 2. November, 20 Uhr, Frauentreffen im Lokal unseres Landsmannes Woesner, Hamburg-Eilbeck, Wartenau 4 (U-Bahnhof Wartenau). Alle weiblichen Angehörigen der Bezirke Gr.-Wandsbek werden um ihr Erscheinen gebeten.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 31. Oktober, 20 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße, nächste Zusammenkunft. Bitte die Empfangsbestätigung der letzten Paketaktion mitbringen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Memel, Heydekrug, Pogegen: Sonntag, 8. November, 16 Uhr, treffen sich die Landsleute aus dem Memelkreis im Restaurant Feldeck. Näheres in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Jugend- und Kindergruppen

Osterode: Alle Jugendlichen und Kinder unseres Heimatkreises treffen sich am Freitag, 6. November, 19.30 Uhr, im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131 (Nähe Bahnhof Altona).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bad Schwartau — Mit einer Feierstunde im großen Saal der „Waldhalle" beging die Gruppe ihr fünfzehnjähriges Bestehen. Sie gehört heute zu den stärksten Vertriebenenorganisationen der Stadt. Vorsitzender Robert Nickel konnte zu der Feier auch Bürgervorsteher Evers, Bürgermeister Dr. Blankenburg und eine Reihe weiterer Ehrengäste begrüßen. In seinem Rückblick auf die vergangenen fünfzehn Jahre erinnerte er daran, wie sich damals die Vertriebenen aus der Not heraus zur eigenen Organisation zusammenfanden und neue soziale Grundlagen schufen. Auf die kulturellen Aufgaben eingehend stellte er besonders Agnes Miegel als Vorbild heraus, die als wertvollstes Gepäck die Seele der Heimat mit auf die Flucht genommen habe. Grußworte sprachen Bürgervorsteher Evers, BdV-Bezirksvorsitzender Köpnick und der Vorsitzende der Pommerngruppe, W. Lück. Nach der Feierstunde blieb man noch einige Zeit zusammen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10. Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Gruppe Niedersachsen-West

Vortragsreihe der englischen Schriftstellerin Miß Goodall über ihre Reise durch Ostpreußen

15. **November (Sonntag):** Gruppe Quakenbrück (Mutterhaus Bethanien, 20 Uhr);
16. **November (Montag):** Lüneburg (Dr. Wallat), 19 Uhr, im Forsthaus Tiergarten bei Lüneburg;
17. **November (Dienstag):** Gruppe Nordenham (20 Uhr Friedeburg, Saal Müller, Oldenburger Straße Nr. 2);
18. **November (Buß- und Bettag):** Kreisgruppe Oldenburg (16 Uhr, Aula der Hindenburgschule);
19. **November (Donnerstag):** Kreisgruppe Leer (20 Uhr, Aula der Osterstegschule);
20. **November (Freitag):** Gruppe Fürstenau (20 Uhr, Aula der Mittelschule);
21. **November (Sonnabend):** Kreisgruppe Hameln (20 Uhr, Berufsfrauenschule „Münster");
23. **November (Montag):** Kreisgruppe Alfeld/Leine (20 Uhr, Hotel „Zur Post", Leinstraße 14);
24. **November (Dienstag):** Kreisgruppe Delmenhorst (20 Uhr, Aula der Mittelschule, Hohlbeinstraße);
25. **November (Mittwoch):** Kreisgruppe Vechta (19.30 Uhr, Saal Kolpinghaus);
26. **November (Donnerstag):** Gruppe Westerstede (20 Uhr, Hotel Henken);
26. **November (Donnerstag):** in Wilhelmshaven (16 Uhr, Volkshochschule);
27. **November (Freitag):** Gruppe Stade (Veranstaltungsraum und Beginn werden in Kürze bekanntgegeben)

Weitere Anträge auf Vortragsabende mit Miß Goodall kann die Gruppe Niedersachsen-West nicht mehr annehmen.

Bad Pyrmont — Am 5. November, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Schaper.

Cuxhaven — Unter der Erntekrone feierte die Gruppe in Donners Seepavillon ihr Erntefest. Vorsitzender Pichler erinnerte in seiner Ansprache an die Erntefeste in der Heimat und bedauerte, daß heute nicht mehr die früher übliche enge Verbindung zum Bauern bestehe. Dennoch werde die Gruppe den alten Brauch fortsetzen. Mit Liedern des Ostdeutschen Singekreises und einer heiter-besinnlichen Geschichte aus Ostpreußen schloß der offizielle Teil. Die Tanzpausen des zweiten Teils wurden mit heiteren Einlagen überbrückt, an denen sich jeder beteiligen konnte und bei denen Blumen und Früchte zu gewinnen waren.

Fürstenau — Am Farblichtbilder-Vortragsabend der englischen Schriftstellerin Miß Goodall über ihre Reise durch den polnisch besetzten Teil Ostpreußens, der am Freitag, 20. November, um 20 Uhr in der Aula der Mittelschule stattfindet, werden neben den Landsleuten und Vertretern der Behörden auch Gäste der Bundeswehr und anderer Organisationen teilnehmen. Der Vortragsabend wird von einem Quartett musikalisch umrahmt. — Die diesjährige Adventsfeier in Verbindung mit der Jahreshauptversammlung findet am Sonnabend, 12. Dezember, statt. Veranstaltungslokal und Beginn werden rechtzeitig durch Rundschreiben und Presse bekanntgegeben.

Hildesheim — Am 5. November, 20 Uhr, im Löwenbräu Vortrag von Stadtamtmann Machens über die 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz, danach Lichtbildervortrag von Frau Bodeit über eine Reise nach Tirol. — Am 12. November, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hagentor. Frau Glaß berichtet über eine Studienfahrt in die sowjetisch besetzte Zone.

Langenhagen — Am 4. November, 19.30 Uhr, Treffen im Zollkrug, dann an jedem ersten Mittwoch im Monat.

Oldenburg — Den Farblichtbilder-Vortrag über ihre Reise durch den polnisch besetzten Teil Ostpreußens hält die englische Schriftstellerin Miß Goodall am Mittwoch, 18. November (Buß- und Bettag), um 16 Uhr in der Aula der Hindenburgschule. Vollzähliges Erscheinen aller Landsleute ist gewünscht! Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — Einen repräsentativen Querschnitt durch die Kulturarbeit der ostdeutschen Chöre bot ein Gemeinschaftskonzert in der Stadthalle in Godesberg. Die Veranstaltung, die unter der Schirmherrschaft von Regierungspräsident Grobben (Köln) stand, wurde gestaltet vom ostdeutschen Heimatchor Godesberg mit seinem bewährten Dirigenten August Schmitz, dem Paul-Gerhardt-Chor Alsdorf und dem Siebenbürgisch-Sächsischen Singkreis Setterich, beide unter Leitung von Michael Hartmann, und Günter Erkmann mit dem Schlesierchor Aachen. Das Konzert zeigte, mit welcher Sorgfalt das ost- und mitteldeutsche Liedgut gepflegt wird. Die Leistungsfähigkeit der Chöre muß unbedingt erwähnt werden. August Schmitz demonstrierte mit seinen Sängern in nahezu beispielhafter Weise, was dynamisches Singen heißt und wie man auch schwierige Chorsätze gestalterisch bewältigen kann. Michael Hartmann bot mit seinen Chören eine sehr geschlossene Leistung, wobei der Vortrag der hübschen mundartlichen Lieder des Siebenbürgisch-Sächsischen Singkreises besondere Erwähnung verdient. Auch der Aachener Schlesierchor brachte u. a. ein volkstümliches Lied in schlesischer Mundart zum Vortrag. Die Setthericher hatten eine Volkstanzgruppe in malerischen, fast 100 Jahre alten Trachten mitgebracht, die zur allgemeinen Freude und Auflockerung des Programms zwei ostdeutsche Trachtentänze darbot. Höhepunkte des Konzertes waren die beiden annähernd 200 Stimmen zählenden Gemeinschafts-Chöre zu Beginn und zum Abschluß der Veranstaltung, deren Sinn Monika Jestrich-Fuhrmann (Essen) in einem gutdurchdachten Prolog einleitend zum Ausdruck brachte.

Bünde — Am 7. November, 19.30 Uhr, Zusammenkunft in der Gaststätte Vogler, Hindenburgstraße 36. Vorsitzender Riecke berichtet über das 30. Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont.

Essen — Am 7. November, 20 Uhr, Mitgliederversammlung der Gruppe Essen-West in der Dechenschenke, Filmvortrag von stud. chem. Lukat. — Am 20. Dezember, 17 Uhr, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel und Kinderbescherung. Gebäck und kleine Geschenke (innerhalb der Familien) bitte mitbringen. — Bei der letzten Monatsversammlung gab Vorsitzender Erich Pacht bekannt, daß er infolge Wohnungswechsels Essen in absehbarer Zeit verläßt. Der Vorstand beschloß deshalb, die Neuwahl bis zur Jahreshauptversammlung am 2. Januar zurückzustellen.

Gelsenkirchen — Die Ostdeutsche Laienspielbühne im BdV Gelsenkirchen und die Laienspielschar Essen-West der DJO haben Austausch-Gastspiele vereinbart. Am 18. November gastiert die Essener Spielschar um 19.30 Uhr im Saal des Schützenhauses Holz, Buer-Erle, Haltestelle Middlicherstraße, mit Gerhart Hauptmanns „Einsame Menschen" (Eintritt 1,— DM). Die Ostdeutschen Laienspielbühne wird voraussichtlich im Januar in Essen das Lustspiel „Raumpflegerin gesucht" aufführen.

Plettenberg — Am 3. November, 15 Uhr, Treffen der Frauen im Café Haßlinger, Kaiserstraße. — Am 14. November, 20 Uhr, Heimatabend im Weidenhof mit Vorführung des Films vom Sauerländischen Gebirgsfest und Vorbesprechung der Adventsfeier.

Warendorf — Treffen der Frauengruppe schon am 4. November, 15 Uhr, bei Gunermann, nicht am 11. November.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Boppard — Am 6. November, 20 Uhr, Heimatabend im Hotel „Lilie" mit neuen Farbdias aus Königsberg.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 17 03.

Fulda — Eine besonders stattliche Anzahl Landsleute und Gäste konnte diesmal Vorsitzender Alfred Wietzke bei der monatlichen Zusammenkunft im Kolpinghaus begrüßen. Anlaß war das Gedenken an den 50. Todestag des Heidedichters Hermann Löns. Wietzke schilderte ausführlich den Lebenslauf dieses Dichters, der im Jahre 1866 in Kulm, in Westpreußen, geboren wurde. Das Leben des Menschen Löns möge umstritten sein, meinte Wietzke, als Dichter war er anerkannt. Seine Bücher, seine Naturbeschreibungen, seine Gedichte und Lieder wurden von breiten Volksschichten gern gelesen und gehört. Konzertsänger Hermann Rieth trug einige Lönslieder vor, von Arno Hartmann, dem Leiter der Fuldaer Akkordeonschule, auf der Laute begleitet. Zwischen den Prosastücken und den Gedichten, die Wietzke aus den Werken von Hermann Löns vorlas, erklangen dann Lieder aus „Der kleine Rosengarten", das „Abendlied", „Rose im Schnee", „Verloren", „Der Spuk" und andere, alle mit reichem Beifall von der Versammlung aufgenommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Ulm/Neu-Ulm — Am 14. November, 20 Uhr, Zusammenkunft im Neutor-Hospiz. — Die Frauengruppe unter Frau Odenbach hatte die Sechs- bis Vierzehnjährigen zur Gründung einer Kindergruppe ins Neutor-Hospiz geladen. Die Beteiligung war vielversprechend. Nächste Zusammenkunft der Kindergruppe am 4. November, 14.30 Uhr, Haus Wachholz, Schadstraße 6.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61. Telefon 34 71 (Hohlwein).

Abend in der Heimat

Bis zum letzten Stuhl besetzt war der große Saal der „Schleifmühle" in Saarbrücken, als beim Heimat- und Kulturabend der Landesvorsitzende Willi Ziebuhr die Landsleute und Gäste begrüßen konnte, welche gekommen waren, um mit Marion Lindt einen Abend in „der Heimat" zu verbringen. Ziebuhr betonte in seiner Begrüßungsansprache auch das gute Verhältnis zwischen Ost- und Westpreußen und der einheimischen Bevölkerung, hatten sich doch für diesen Heimatabend wieder zwei saarländische Vereine zur Mitwirkung zur Verfügung gestellt. Marion Lindt plauderte in unserem ostpreußischen Dialekt von zu Hause. Sie sprach von Agnes Miegel und Immanuel Kant, zitierte Sprichworte und Redensarten und brachte mit ihren Scherzen und Zitaten aus Kindermund die vielen Besucher zum Schmunzeln und Lachen. Der Männergesangverein „St. Johann", Saarbrücken, brachte Heimatlieder, die Saarland-Jugendmeister im Radkunstfahren, Wolfgang Kiefer und Gabriele Pfeifenberger, beide 13 Jahre alt, zeigten Einlagen, die von wirklichem Können zeugten.

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sicher gehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Unbekannt, aus Arys, geb. etwa 1905/15, groß und schlank, dunklerer Typ, sehr redegewandt. Beruf: Schornsteinfegermeister. Verstorben etwa im Spätherbst 1945 im Lager Bokellen. Bericht Nr. 10 970/30 865/I.

2. Unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1910, Oberleutnant bei einer Artillerie-Einheit. Angeblich gefallen im Februar 1945 in der Nähe eines Lagers bei Krossen (Oder). Bericht Nr. 11 011/30 011/I.

3. Unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1916, er war etwa 1,78 m groß und blond. Verstorben im Sommer 1946 im Lager Obscharowka. Bericht Nr. 11 012/30 873/I.

4. Unbekannt, von der ostpreußischen Küste, geb. etwa 1923, Obergefreiter oder Hauptgefreiter auf dem Bergungsschiff „Uskup". Beruf: Schiffszimmermann. Gefallen im August 1944 bei Szernowoda/Rumänien. Bericht Nr. 11 013/30 877/I.

5. Unbekannt, Elisabeth, aus Ostpreußen, Geburtsdatum unbekannt, Sanitäts-Wehrmachts-Helferin beim Jagd-Geschwader 3. Schwer verwundet in der Nacht vom 2./3. 5. 1945 auf dem Marsch von Rendsburg nach Friedrichstadt (Schleswig-Holstein), angeblich in einem nahen Kriegslazarett verstorben. Bericht Nr. 11 056/Li.

6. Unbekannt, Johannes, aus Ostpreußen, geb. etwa 1910/15, Unteroffizier beim 2. Rgt., Division „Scharnhorst", er war beim Troß für sämtliche Pferde verantwortlich, er war mittelgroß und hatte dunkle Haare, war verheiratet und hatte ein Kind. Gefallen im April 1945 in der Umgebung von Zerbst. Bericht Nr. 11 057/Li.

7. Unbekannt, genannt Florian, aus Ostpreußen, geb. etwa 1918, Unteroffizier bei der Einheit Feldpost-Nr. 23 668, Sonderunternehmen Pfeil, er war etwa 1,80 m groß, dunkelblond und verheiratet. Gefallen am 24. 4. 1945 bei Voghera/Italien. Bericht Nr. 11 058/Li.

8. Heilsberg: Schröter, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Oberleutnant und Abteilungs-Kommandeur der 14. Schwadron, 10. Radfahr-Jäger-Brigade. B/38 412.

9. Königsberg: Pflaum, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915. Beruf: Hausmeister, er soll in der Barbarastraße gewohnt haben. B/37 853.

10. Königsberg: Scherbizki oder Scherbizke, Vorname unbekannt, geb. etwa 1917/18, Beruf: Automechaniker. A/52 404.

11. Königsberg: Schulz, Fritz, geb. etwa 1893, vom Volkssturm Königsberg. Beruf: Vorschlosser, er soll bei der Firma Steinfurt beschäftigt gewesen sein. B/37 837.

12. Königsberg: Schulz, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915/16, vom Volkssturm Königsberg, in Zivil soll er Diplom-Ingenieur bei der Firma Steinfurt, Königsberg, gewesen sein und in der Lawskeallee gewohnt haben. B/37 836.

13. Königsberg oder Umgebung: Thies, Vorname unbekannt, geb. etwa 1921/24, Leutnant bei der 2. Kompanie, Fallschirm-Pionier-Bataillon 2. A/52 917.

14. Mehlsack: Schulz, Karl Heinz, geb. etwa 1917/18, vom 1. Bataillon, 1. Fallschirm-Jäger-Regiment. A/53 276.

15. Ostpreußen: Bozella, Vorname unbekannt, geb. etwa 1925, Schütze bei der Einheit Feldpost-Nr. 54 703. A/54 462.

16. Ostpreußen: Closseck, Vorname unbekannt, geb. etwa 1913/14, Feldwebel, Berufssoldat. A/52 757.

17. Vermutlich Ostpreußen: Jescolka, Emil, geb. etwa 1903/04, Unteroffizier und Geschützführer bei einer schweren Flak-Ersatz-Abteilung. A/53 207.

18. Ostpreußen: Klautke, Vorname unbekannt, geb. etwa 1920, Leutnant von der Kampfschule der 551. Volks-Grenadier-Division. A/53 692.

19. Ostpreußen: Kuhn, Karl, geb. etwa 1920, vom Pionier-Bataillon 161. Beruf: Landwirt. A/53 026.

20. Ostpreußen: Okschei, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905. Beruf: Landwirt. A/53 983.

21. Ostpreußen: Reschke, Willi, geb. etwa 1901/04. A/52 645.

22. Ostpreußen: Stabenau, Horst, geb. etwa 1927, Gefreiter. A/54 714.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/5/64.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, das sich Inge nannte. Sie ist etwa 1943 geboren, hat blaugraue Augen und mittelblondes Haar. Inge kam vermutlich mit einem Transport aus Ostpreußen oder Pommern nach Pinneberg. Sie kam in das Krankenhaus in Rellingen, Kreis Pinneberg. Dieses verließ sie am 7. 10. 1946 in Begleitung eines Herrn Friedrich Böhm und kam dann in das Pflegeheim in Pinneberg, Friedrichstraße. Wer brachte Inge in das Hilfskrankenhaus in Rellingen, Kreis Pinneberg, und kann Auskunft über den Familiennamen und Herkunft des Mädchens geben?

2. Aus Ilmen, Kreis Angerapp, wird Berta Fuhrmann gesucht von ihrem Sohn Ulrich Fuhrmann, geb. 10. 5. 1938. Ulrich wurde 1946 in Litauen von seiner Mutter und seiner Schwester getrennt. Sein Vater ist der Bauer Siegfried Fuhrmann, der auch gesucht wird.

3. Aus Insterburg werden die Mutter und weitere Angehörige gesucht für Monika Stonies, geb. am 19. 4. 1941 in Insterburg. Monika kam im Alter von 6 Wochen aus einem Heim in Insterburg zu Frau Maybaum in Pflege. Die Pflegemutter flüchtete 1945 mit Monika und der Kindesmutter aus Ostpreußen in den Kreis Greifenhagen (Pommern). Monikas Mutter ging noch einmal zurück, um einige Sachen zu holen. Vermutlich geriet sie hierbei in Gefangenschaft.

4. Vermutlich aus Königsberg oder der Umgebung von Königsberg werden Angehörige gesucht für Günther Wanstedt, geb. 1940 oder 1941. Es ist fraglich, ob die angegebenen Personalien von Günther zutreffen. Günther kam 1947 mit einem Transport nach Mecklenburg. Er sprach damals von einer älteren Schwester. Sein Vater soll auf einer Baustelle gearbeitet haben und später Soldat gewesen sein. Günther soll ein Muttermal haben.

5. Aus Königsberg wird Gertrud Ziegert, geb. am 12. 11. 1902, gesucht von ihrer Tochter Edelgard Ziegert, geb. 1. 9. 1940 in Königsberg.

6. Aus Königsberg, Neuendorfer Straße, werden Rudolf Würfel, geb. 29. 5. 1900 und Frieda Würfel, geb. Mahler, geb. 15. 3. 1920, gesucht von ihrem Sohn Reinhold Würfel, geb. 4. 1. 1942. Reinhold kam am 8. 7. 1944 in das Ev. Johannesstift in Königsberg und von dort aus am 27. 10. 1944 in das Kinderheim in Stettin-Finkenwalde.

7. Aus Millenberg, Kreis Braunsberg, wird August Koll, geb. 4. 2. 1903, gesucht von seinem Sohn Alfred Koll, geb. 14. 12. 1939. Der Gesuchte wurde zuletzt 1947 in einem Uranbergwerk in Rußland gesehen.

8. Aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, wird Emma Haller, geb. Jung, geb. 21. 6. 1914, gesucht von ihrem Sohn Manfred Haller, geb. 21. 2. 1938. Die Gesuchte wird seit Februar 1945 vermißt.

9. Aus Tutschen, Kreis Ebenrode, wird Auguste Vogeleit, geb. Zenthöfer, geb. 25. 5. 1906, gesucht von ihrer Tochter Inge Vogeleit, geb. 3. 3. 1934. Die Gesuchte wurde am 14. 2. 1945 in Groß-Lingenau, Kreis Samland, von ihrer Tochter getrennt.

10. Aus Wartenburg, Kreis Allenstein, wird Franz Klomfaß, geb. 22. 1. 1891, gesucht von seiner Tochter Ursula Borowick, geb. Klomfaß, geb. 1. 1. 1938. Der Gesuchte war Angestellter beim Zuchthaus in Wartenburg, Kreis Allenstein. Von dort wurde er während des Krieges nach Allenstein versetzt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 12/64.

Auskunft wird erbeten über

... Fräulein Wanda Obidzinski (geb. etwa 1911/14) aus Großkarlshof, Kreis Neidenburg.

... Familie Hermann Geisler aus Numeiten, Kreis Angerburg.

... Frau Elfriede Lerch, früher Firma Wachsmuth & Lerch, Osterode, Mackensenstraße 8, und über den Geschäftsführer Neumann (Vorname unbekannt), gebürtig aus Johannisburg.

Auskunft wird gegeben über ...

... einen Soldaten (Familien- und Vornamen unbekannt), geb. 1906 bis 1911. Beruf: Heizer im Schauspielhaus Königsberg. Größe 1,70 m, schlank, dunkelblond. Gesucht werden die Angehörigen für das Deutsche Rote Kreuz in München (Todesmeldung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Hans Maurischat, aus Lindenhausen, Kreis Insterburg, vom 24. 2. 1940 bis 29. 9. 1940 beim Arbeitsdienst in den Lagern Dallwitz, Kreis Insterburg, und Ebenrode gewesen ist.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

— — —

Ostpreußische Sportmeldungen

Dietmar Brück aus Danzig englischer Berufsspieler. Der heute 20jährige Fußballprofi wurde 1944 in Danzig-Schildlitz geboren. Der Vater fiel in Rußland, Mutter und Sohn flohen nach Travemünde, wo ein Engländer der Stiefvater von Dietmar wurde. 1949 zogen sie nach Coventry, wo der junge Danziger als Schüler schon ein bewährter Fußballer war. Mit 18 Jahren wurde er Berufsspieler und stand schon 1962/63 vierundzwanzigmal in der ersten Elf von Coventry in Meisterschaftsspielen. Er nahm auch an Pokaltreffen teil.

Ostpreußischer Rekordläufer überreichte Wanderpreis. Klaus Ulonska (22), Asco Königsberg/ASV Köln, deutscher Staffelrekordhalter und ostpreußischer Meisterläufer, nicht in Tokio mit, da verletzt, überreichte dem Mannschaftsführer der 30köpfigen siegreichen Leichtathletikschülermannschaft des Gymnasiums Köln-Nippes den vom ASV gestifteten Wanderpreis.

Gabriel, Danzig, kurz vor dem Sieg verletzt ausgeschieden. In Paris, beim Zehnkampf zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz, lag Heinz Gabriel nach der siebten Übung weit in Front, verletzte sich und mußte so ausscheiden, wodurch Frankreich den Länderkampf vor der deutschen Vertretung und der Schweiz gewinnen konnte.

Ostdeutsche Junioren in Madrid siegreich. Im Juniorenländerkampf Deutschland gegen Spanien gewannen Baumert (Schlesien) den Weitsprung mit 7,24 m und G. Spielvogel (Schlesien) den Hochsprung mit 1,95 m, während Wilke (Pommern) in 10,5 Sekunden nur Zweiter über 100 m werden konnte.

Ostpreußischer Stabhochsprungrekord jetzt 4,22 m. Den von Hans-Georg Schüßler (21), Goldap/Hessen Kassel aufgestellten ostdeutschen und ostpreußischen Rekord von 4,15 m konnte zuerst der schlesische Zehnkämpfer Walde auf 4,20 m verbessern. Jetzt gelang es Schüßler nicht nur in Marburg auch 4,20 m zu springen, am 4. Oktober erreichte er in Alsfeld 4,22 m.

Ev-Katleen Zemke im Tischtennis erfolgreich. Die Angerburgerin, für Rot-Weiß Hamburg startend, mehrfache norddeutsche Meisterin, erreichte im Ranglistenturnier in Erlangen die nächste Runde und wird bei der Vergebung des Meistertitels wieder in der Spitzengruppe zu finden sein.

Ostpreußischer Nationalspieler ernstlich erkrankt. Klaus Gerwien (24), Masovia Lyck/Braunschweig, Bundesligaspieler und am Jahresende 1963 Rechtsaußen der Nationalmannschaft in Marokko und Algerien, kehrte aus Nordafrika als Kranker zurück. Nach Gelenkrheumatismus folgten Nierenblutungen, während jetzt die Diagnose Nierenentzündung heißt und so der junge Fußballspieler nicht einsatzfähig ist.

W. Ge.

Olympische Spiele in Tokio:

Ostpreußen gewannen drei Medaillen

Nach der Silbermedaille im Achter für Karl-Heinrich v. G r o d d e c k und dem Ausscheiden von Lutz P h i l i p p (5000 m) und Hans S c h e n k (Speer) sowie von Jutta O l b r i s c h, die in der Lagenstaffel gar nicht zum Einsatz gekommen war, hatten in der zweiten Olympiawoche noch Renate G a r i s c h im Kugelstoßen, Bruno S p l i e t h im Segeln, Günther L y h s im Kunstturnen, Manfred K i n d e r in der 4×100-m-Staffel und Klaus Z ä h r i n g e r im KK-Schießen einige Chancen.

Bruno S p l i e t h (47) aus Tolkemit, nach vier Regatten mit 39 Grad Fieber auf dem dritten Rang noch sehr günstig liegend, fiel dann nach schlechtem Start schon bei der fünften Wettfahrt auf den fünften Platz zurück und beendete die siebente Wettfahrt mit einem für ihn undankbaren sechsten Platz in der Gesamtwertung der Starboote.

Bei den Leichtathleten war es die Sechste von Rom, Renate G a r i s c h (25), aus Pillau stammend, heute in Rostock beheimatet und von dem früheren Allensteiner Weltrekordmann H i r s c h f e l d trainiert, die ihre Höchstform erreichte, die Kugel 17,61 m weit stieß und außer der Silbermedaille den deutschen Rekord wieder in ihren Besitz brachte. Manfred K i n d e r hoffte nach der Enttäuschung im 800-m-Lauf wie in Rom eine Medaille in der 4×100-m-Staffel für Deutschland zu retten. Doch die deutsche Staffel lief schwächer als in Rom, wo noch Reske (Bartenstein) dabei war, und Kinder als Schlußmann konnte auch nicht mehr als einen fünften Platz erlaufen.

Klaus Z ä h r i n g e r (25), aus dem Kreis Osterode stammend, 1960 Bronzegewinner, schoß 8 Ringe weniger (1131) als vor vier Jahren, was heute nur noch zum 22. Platz reichte. Günther L y h s (30) aus Sulimmen wurde im Zwölfkampf der Kunstturner in der Einzelwertung nur 29. (1960 in Rom 26.), doch gehörte er zur gesamtdeutschen Turnerriege, die nach Japan und der Sowjetunion einen kaum erwarteten dritten Platz belegte und so für Lyhs eine Medaille in Bronze einbrachte.

So hat Ostpreußen mit seinem acht zum Wettkampf antretenden Sportlern immerhin drei Medaillen bei den bisher größten Olympischen Spielen in Tokio gewinnen können, was man bei den zahllosen neuen Weltrekorden und Verbesserungen zwar erhofft, aber kaum erwartet hatte. Von weiteren Ostdeutschen gewann außer dem Schlesier Klaus B i t t n e r im Achter mit v. Groddek zusammen (Silber) der 22jährige Student H. J. W a l d e (Schlesien) eine Bronzemedaille im größten und schwersten Kampf der Spiele, dem Olympischen Zehnkampf.

Der aus Bromberg stammende Waldemar Baszanowski gewann Gold für Polen im Gewichtheben und trug beim Einmarsch ins Stadion zur Eröffnung der Spiele die polnische Fahne.

W. Ge.

Ostpreuße Boldt errang zwei Medaillen

Die Olympischen Reiterwettkämpfe bei den Olympischen Spielen in Tokio brachten den deutschen Reitern auf deutschen Pferden schöne Erfolge. Mit zwei Goldenen, drei Silbernen und einer Bronzenen kehren die zehn Reiter heim. Man hat wohl mit Medaillen gerechnet, aber mit einem so erfolgreichen Abschneiden nicht!

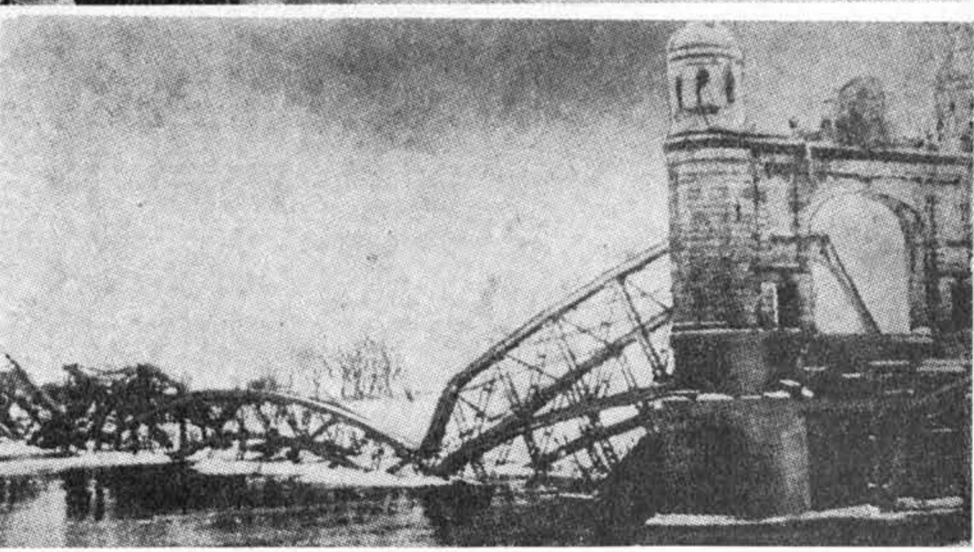
Der in Ostpreußen geborene, in Iserlohn lebende Dressurreiter Harry Boldt, ein Sohn des bekannten Reitlehrers und Dressur-Experten Heinrich Boldt, konnte in der Einzeldressur nach Stechen, nur um einen einzigen Punkt geschlagen, auf „Remus" die Silbermedaille hinter dem Schweizer Europameister Chammartin erringen. In der Mannschaftswertung der Dressur blieb Deutschland mit Harry Boldt, Josef Neckermann und Dr. Klimke vor der Schweiz und Rußland an der Spitze, so daß Harry Boldt mit je einer Gold- und Silbermedaille heimkehrt.

In der Military, in der eine gesamtdeutsche Mannschaft mit je zwei Reitern West und Ost — ohne Ausscheidung — startete, gab es in der Manschaftswertung die Silberne und dazu auch noch durch Fritz Ligges die Silberne Medaille in der Einzelwertung.

Wohl bestanden im Großen Preis der Nationen (Springen) Medaillen-Chancen, aber daß die deutsche Equipe, die mit Reservepferde antrat und bei der Schockemöhle wegen seines Pferdes nicht zur Stelle war, sich die Goldene Medaille holen würde, war eine Riesenüberraschung. Dreimal hintereinander konnten die deutschen Reiter den Großen Preis der Nationen gewinnen. In der Einzelwertung des Springens blieb Hermann Schridde an zweiter Stelle und errang damit die Silbermedaille.

M. Ag.





Tilsit in Flammen — die Königin-Luise-Brücke gesprengt. Diese Bilder, von sowjetischen Kriegsberichtern aufgenommen, entstanden am Tage der Besetzung Tilsits durch die Sowjets. Unser Landsmann Georg Tornau, selbst ein Tilsiter Kind, entdeckte sie 1945 während seiner Kriegsgefangenschaft in einer amerikanischen Zeitung und bewahrt sie seitdem als Andenken an seine Vaterstadt auf.

DJO setzt sich für junge Polen ein

Die Bundesführung der DJO hat die Bundesregierung aufgefordert, polnischen Jugendlichen eine fachliche Ausbildung in Berufsschulen und Lehrwerkstätten in der Bundesrepublik zu gewähren. Die DJO hat das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung dringend gebeten, Möglichkeiten und Wege zu prüfen, um über die deutsche Handelsmission in Warschau der Regierung der Volksrepublik Polen die fachliche Ausbildung polnischer Jugendlicher auf Kosten der Bundesrepublik anzubieten.

Die Bundesführung der DJO ist der Auffassung, daß ein solches Angebot einen Beitrag zur Schaffung eines neuen Klimas zwischen der polnischen und der deutschen Jugend darstellt. Darüber hinaus sei es eine praktische Auswirkung des einstimmigen Beschlusses des Deutschen Bundestages vom 14. Juni 1961, wonach die Bundesregierung innerhalb ihrer zuständigen Ressorts den Ausbau humanitärer, geistiger und wirtschaftlicher Beziehungen auch zu Polen anstreben soll.

Polnischen Pressemeldungen war zu entnehmen, daß sich gegenwärtig in Polen 450 000 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren vergeblich um eine Lehrstelle oder eine fachliche Berufsausbildung bemühen. Oskar Böse, der Bundesführer der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) hat den obigen Vorschlag zur kostenlosen Ausbildung junger Polen in der Bundesrepublik auf einer Tagung in Regensburg vor der DJO Bayerns vorgebracht. Die Nachrichten über nicht genügende Berufsausbildungsmöglichkeiten in Polen hat die heimatvertriebene Jugend in der Bundesrepublik zu diesem Appell veranlaßt.

Friedland-Schallplatte

Als die Engländer 1945 in der Drei-Länder-Ecke Niedersachsen-Hessen-Thüringen das Lager Friedland errichteten, kannte kaum jemand den kleinen Ort Friedland. Niemand konnte damals ahnen, daß das Lager Friedland in der gesamten freien Welt zu einem Begriff werden würde. Bis heute wurde es für 2 400 000 deutsche Menschen Brücke und Tor zur Freiheit. Allein 568 000 deutsche Männer kamen aus russischer Kriegsgefangenschaft durch das Lager Friedland. Welcher Heimatvertriebene, welcher Heimkehrer, welcher Flüchtling, welcher Aussiedler könnte jemals die ergreifenden Minuten vergessen, in denen er gemeinsam mit seinen Schicksalsgenossen im Lager Friedland das „Großer Gott, wir loben Dich" sang?

Um die Bedeutung des Lagers Friedland als Verpflichtung lebendig wachzuhalten, erschien jetzt eine Dokumentar-Schallplatte mit Aufnahmen aus dem Lager Friedland. Auf der ersten Seite der Schallplatte läuten die Glocken der Heimkehrerkirche. Dazu spricht Lagerpfarrer Wilhelm Scheperjans einen Begleittext. Auf der zweiten Seite werden die ergreifenden Minuten des gemeinsamen Gesanges gebracht. Die Schallplattentasche zeigt das Bild der Heimkehrerkirche und des Lagers Friedland.

Der Ertrag aus dem Verkauf durch die Caritasstelle im Lager Friedland, 3403 Friedland (Leine) — der Preis beträgt 8,— DM —, soll dazu beitragen, die täglich neu auftretenden caritativen Aufgaben zu bewältigen. Noch täglich kommen Flüchtlinge und Aussiedler aus den Räumen jenseits des Eisernen Vorhanges, und es liegen noch über 500 000 Anträge deutscher Menschen auf Ausreise aus den Ostblockstaaten vor.

DER MANN OHNE ARME

Ein Bericht über den Ostpreußen Carl Herrmann Unthan

Von J o a c h i m P i e c h o w s k i

Es war im November des Jahres 1929 in Berlin. Unter den kahlen Bäumen des Nordfriedhofs hatte sich eine große Trauergemeinde versammelt. Barhäuptig umstanden sie den Sarg vor der ausgehobenen Gruft: Krüppel und Kriegsversehrte, Berliner Schauspieler und Arbeiter aus dem Wedding, Schriftsteller und Reiche, Vertreter der Ost- und Westpreußen in Berlin und Journalisten.

Der Pfarrer sprach. Er gedachte eines Mannes, der 81 Jahre alt geworden war und den ein unermüdlicher Fleiß bis zur letzten Stunde seines hohen Alters beseelt hatte.

Durch sein Beispiel habe er Verzweifelte aufgerichtet und den Hoffnungslosen neuen Lebensmut gegeben, sagte der Pfarrer. Und er sprach weiter über den Ostpreußen Carl Herrmann Unthan, der ohne Arme war und den gerade darum eine ganze Welt kennenlernte, weil er den Menschen zeigte, was das Wort „Ich will" vermag.

Einzeln schritten die Menschen an dem Grab vorbei. Es waren mehrere Hundert, die Carl Herrmann Unthan diese letzte Ehre erwiesen.

Unter den Trauergästen war auch Otto Riebicke, Redakteur der Kyffhäuser-Zeitung. Als er an das offene Grab trat, dachte er unwillkürlich an die letzten Worte Unthans, seines Freundes. Kurz vor seinem Tode hatte er ihm gesagt: „Ich habe redlich gekämpft mit mir, mehr noch als meine Umwelt. Aber was ich gerade als Armloser aus diesen Kämpfen innerlich gewonnen habe, das kann kein Preis der Welt aufwiegen ..."

Otto Riebicke trat von der Gruft zurück. Er machte den anderen Platz und ging langsam weiter. Er dachte an seine erste persönliche Begegnung mit diesem erstaunlichen Mann aus Ostpreußen. Das war auch an einem Novembertag. Der Erste Weltkrieg war vorbei. Die Inflation trieb gerade ihre Blüten. Es wurde gestreikt. In den Straßen Berlins sah man Demonstranten, rote Fahnen und Schilder mit spartakistischen Schlagworten.

Der Verkehr war lahmgelegt. Otto Riebicke mußte zu Fuß gehen. An jenem Tage traf er verspätet in der Redaktion ein. Kaum hatte er hinter seinem Schreibtisch Platz genommen, als es an der Redaktionstür pochte. Otto Riebicke erinnerte sich noch ganz genau an dieses sonderbare Pochen. Es war ein sanftes Klopfen — wie das eines Kindes. Und schon öffnete sich die Tür, aber mit seltsamer Schwere. Und durch den Rahmen schob sich die mächtige Gestalt eines armlosen Mannes.

Mit heller Stimme rief dieser Mann „Grüß Gott!" Dann setzte er sich, schlüpfte aus den Schuhen und streckte ihm den Fuß zum Gruß entgegen.

Ihn, den Redakteur Otto Riebicke, überkam zuerst ein merkwürdiges Gefühl. Denn die Zehen des Besuchers umklammerten seine Finger. Doch auf einmal war ihm, als könne auch dieser Fuß eine Hand sein.

Otto Riebicke hatte sich schnell wieder gefaßt. Er sah in das Gesicht des Armlosen. Es war glatt rasiert. Kluge. blaue Augen blinzelten ihn an. Silbrig schimmerte das kurzgeschorene Haar, das glatt über dem eckigen, wie aus Holz geschnitzen Ostpreußenkopf lag. Und in der Brusttasche des Jackets mit den leeren Ärmeln bemerkte der Redakteur eine goldene Brille.

Was an jenem Novembertag Carl Herrmann Unthan in der Redaktion wollte?

„Ich will meinem Volk dienen", sagte damals Unthan zu ihm. „Helfen Sie, daß ich zu unseren Kriegsversehrten sprechen kann, von denen schon viele in hoffnungsloser Selbstaufgabe auf den Straßen herumbetteln. Helfen Sie mir ..!"

Wenige Wochen später war Otto Riebicke mit Carl Herrmann Unthan im großen Saalbau des Kriegervereinshauses in der Chausseestraße. Während draußen die Kommune demonstrierte, sprach Unthan vor einigen hundert Kriegsversehrten. Es waren ausnahmslos Amputierte.

Unthan erzählte ihnen aus seinem Leben. Und er sprach darüber, daß Willenskraft Wege schafft. Hoffnungsvoll hingen die Augen der Amputierten an ihm. Er rüttelte ihr Selbstvertrauen wach. Selbst für Otto Riebicke war das ein Erlebnis. Und von da an wurden sie unzertrennliche Freunde.

So wie Otto Riebicke, der langsamen Schrittes den Berliner Nordfriedhof verließ, hatten mit dem plötzlichen Tod des ‚Mannes ohne Arme' Unzählige im ganzen Reich einen guten Freund verloren, der seit dem Kriegsende in einem möblierten Zimmer wohnte, weil sein schönes Haus in Prag, das er sich für den Lebensabend aufgebaut hatte, von den Tschechen beschlagnahmt worden war.

Alles hatte Carl Herrmann Unthan verloren. Aber niemals klagte er darüber. Im Gegenteil. Überall war er in Berlin anzutreffen. Auf den Straßen und in den Fabriken, in den Arbeitervierteln. Furchtlos brandmarkte er die hohlen Reden der Kommunisten. Und wenn verhetzte Berliner auf ihn eindringen wollten, rief er: „Ich diene Deutschland bis zum letzten Atemzuge. Wer mich anrührt, schlägt sich selbst!"

II.

Carl Herrmann Unthan, der so mutig im Nachkriegsberlin auftrat, obwohl er schon um die 75 Jahre war, wurde am 5. April 1848 in Sommerfeld im Kreis Pr.-Holland geboren. Sein Vater war der Lehrer Gottfried Unthan.

Der Junge wurde ohne Arme geboren. Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Dorf und in der Nachbarschaft. Verwandte und Nachbarn kamen. An der Wiege bedauerten sie den Knaben und seine Eltern. Energisch verbat sich Vater Unthan das Gejammer. Er erklärte: „Der Bengel darf nicht bedauert werden. Wer es dennoch tut, der bekommt es mit mir zu tun!" Denn er war entschlossen, seinen armlosen Jungen schon jetzt vor dem falschen Mitleid der Umwelt zu bewahren.

Als Carl Herrmann ein Jahr alt war, fiel es dem Vater auf, daß der Kleine immer dann mit den Füßen nach Gegenständen griff, wenn die Zehen entblößt waren. Darum sagte er zu seiner Frau: „Laß ihm die Füße frei. Schuhe und Strümpfe behindern ihn nur."

Mit der Gelenkigkeit eines Wesens, dessen Füße auch die Arme zu ersetzen haben, wurde Carl Herrmann bereits als kleines Kind zu einem Akrobaten.

Zu essen lernte er, indem seine Zehen einen Löffel umklammerten und Carl Herrmann mit diesem Löffel den Teller Grütze leerte. Ohne Schwierigkeiten spazierte er auch zu jeder Tür des strohgedeckten Lehrerhauses hinaus.

Eines Morgens erlebten die Eltern, wie sich Carl Herrmann einen Stuhl an die Waschschüssel zog und er im Sitzen die Schüssel mit seinen Füßen ergriff, sie hochstemmte und das Wasser durch eine Drehung der Fußgelenke genau über seinem Kopf ausgoß.

Ganz selbstverständlich erlernte Carl Herrmann bei seinem Vater in der Sommerfelder Dorfschule auch das Schreiben. Schnell gewöhnten sich die Mitschüler an den ungewöhnlichen Anblick eines Sechsjährigen, der an einem besonders angefertigten Pult saß und statt der Hände seine bloßen Füße auf der Tischplatte neben Griffel und Schiefertafel zu liegen hatte. Auch zu Hause, unter den vielen Geschwistern Carl Herrmanns, ließ der Vater keine Ausnahme zu. Der Armlose mußte zusammen mit den anderen die Schuhe putzen und draußen auf dem Felde zupacken.

Viele Jahre später, als der Armlose das Leben gemeistert hatte und seine „Aufzeichnungen aus dem Leben eines Armlosen" unter dem Titel „Das Pediskript" veröffentlichen ließ, wird der Ostpreuße zu jener Zeit bemerken: „Dem Vater verdanke ich alles, was ich geworden bin. Er war hart, doch ich habe es nicht gefühlt. Aber ich habe manchmal gemerkt, wie sehr ihm diese Härte selber ins Herz schnitt."

Bald wunderte sich niemand mehr im Dorfe über den armlosen Sohn der Unthans. Und doch geschah eines Tages, während der Sommerferien, etwas, was selbst den Lehrer in großes Erstaunen versetzte:

Die Sonne stach. Der Dorfteich hinterm Schulhaus lag bleigrau in der Wiesenmulde. Drüben, am anderen Ufer, knackten Schilf und Buschwerk. Mückenschwärme umkreisten die Dolden. Ein Entenpaar schnabelte Wasser auf.

Dort lag eine gefährliche Stelle. Die Sommerfelder Jungen mieden sie. Sie breiteten ihre Kleider lieber am Teich unterhalb des Schulhauses aus. Hier war auch das Gras frisch. Es duftete nach Kräutern. Gelbe und weiße Schmetterlinge tänzelten über Löwenzahn und Margeriten.

„Los", rief ein Junge laut. „Ins Wasser!"

Viele umstanden ihn, den Sohn vom Tischler Forges. Wilhelm Forges streckte seinen Arm aus. Er fühlte sich wie ein Feldherr. „Los!" wiederholte er.

Die Jugen stürzten vor. Der Teich schäumte. Seine Wassermauer zerbrach unter ihrem Ansturm. Tausendfach schillerten die Wassertropfen auf gebogenen Rücken.

Carl Herrmann sah sich dieses Schauspiel aus sicherer Entfernung an. Er hockte auf einem Stein, drei Meter vom Ufer entfernt. Carl hatte noch nie daran gedacht, in den Teich zu steigen. Warum eigentlich nicht? Er beneidete seine Freunde, die sich in Ufernähe rauften und bespritzten.

F o r t s e t z u n g f o l g t

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Brockert, Frau Emilie, geb. Sottmann, früher Tilsit, Lerchenfeld 2, jetzt bei ihrer Tochter Erna Lukat, 872 Schweinfurt, Dittelbrunner Straße 37, am 26. Oktober.

zum 92. Geburtstag

Lesch, Frau Adelheid, geb. Wiegner, früher Tilsit, jetzt zu erreichen über Dr. Hermann Lesch, 874 Bad Neustadt (Saale), Reder Straße 1, am 8. November.

Sanftleben, Maria, früher Gut Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Sohn Albert Sanftleben, 8641 Alexanderhütte, am Glasberg Nr. 5, über Kronach (Oberfranken), am 3. November. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 91. Geburtstag

Koslowski, Friedrich, früher Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 5608 Dahlerau (Wupper), Hohenzollernplatz, bei seiner Tochter Elfriede Treptow, am 9. November.

zum 90. Geburtstag

Lankeit, Karl, früher Landwirt, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter Hedwig und Schwiegersohn Otto Schemionek in 567 Opladen, Auf dem Bruch 85, am 12. November. Der Jubilar ist noch geistig frisch und liest noch gern das Ostpreußenblatt

Petter, Albert, früher Landwirt in Stockheim, Kreis Bartenstein, jetzt 6791 Obernheim (Pfalz), am 2. November.

zum 89. Geburtstag

Grunau, Franz, Oberleutnant der Gend. a. D., früher Tilsit, jetzt 347 Höxter (Weser), Lehmbreite 2, am 12. November. Dér Jubilar ist geistig noch sehr rege; die Kameraden der ehemaligen Gendarmerie-Abteilung Pogegen gratulieren herzlich und wünschen nach der schweren Operation baldige Genesung.

zum 88. Geburtstag

Gawehn, Katharina, früher Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Eckhorster Straße 34, am 10. November.

Will, Frau Maria, geb. Wohlgemuth, früher Wittenberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2057 Reinbek, Bezirk Hamburg, Schulstraße 57, am 30. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Strazim, Michael, früher Kruglinnen (Kraukeln), Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter Clara Trott, 1 Berlin-Charlottenburg, Knesebeckstraße 70/71, am 4. November.

zum 86. Geburtstag

Dams, Frau Emma, geb. Kelm, früher Wenden und Osterode, jetzt bei ihrem Sohn Wilhelm Dams, 3091 Martfeld, am 22. Oktober.

Hasselberg, Anna, früher Gr.-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2117 Tostedt, Kreis Harburg, Bremer Straße 12, am 5. November.

Malessa, Samuel, früher Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Pommernstraße 9, am 5. November.

Ritter, Carl, Zugführer i. R., früher Königsberg, Barbarastraße 28, jetzt 6419 Neukirchen über Landstuhl (Pfalz), am 14. November.

zum 85. Geburtstag

Buchholz, Frau Therese, geb. Schröder, früher Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Hugo in 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße Nr. 80, am 4. November.

Ignatowitz, Franz, Postbetriebswart i. R., früher Angerburg, Reckliesstraße 26, jetzt 6728 Germersheim (Rhein), Hertlingstraße 8, am 1. November.

Matzat, Franz, früher Ladmannsfelde, Kr. Schloßberg, jetzt 235 Neumünster-Wittorf, Stennkoppel 56, am 3. November.

Schött, Jonhanne, früher Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt bei ihrer Tochter in 3012 Langenhagen, Dresdener Straße 8, am 28. Oktober.

Simon, Frau Marie, geb. Bennat, früher Insterburg-Sprindt, jetzt bei ihrer Tochter Anni und Schwiegersohn Fritz Schäfer, 5 Köln-Holweide, Chemnitzer Straße 10, am 5. November.

Turowski, Barbara, früher Allenstein, Bahnhofstraße Nr. 70, jetzt 224 Heide (Holstein), Turnstraße 13, am 2. November.

Walter, Karl, Strafanstalts-Hauptwachtmeister a. D., früher Königsberg, Ziegelstraße 24, jetzt bei seiner ältesten Tochter Klara Telewski, 532 Bad Godesberg, Hochkreuzallee 8, am 31. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Piewek, Frau Marie, geb. Klepatz, früher Neuschaden, Kreis Sensburg, jetzt 7616 Biberach, Kastanienstraße 3, am 10. November. Die Kreisgemeinschaft Sensburg gratuliert herzlich.

Redner, Emma, geb. Soth, früher Mohrungen, Abbau, jetzt 753 Pforzheim, Morsestraße 1, am 25. Oktober.

Snoyck, Adolf, früher Goldap, Blumenstraße 93, jetzt 24 Lübeck, Fritz-Reuter-Straße 4, am 4. November.

Urban, August, früher Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 354 Korbach-Waldeck, Nordring 7, am 12. November.

zum 83. Geburtstag

Ehrlich, Frieda, früher Königsberg, Briesener Weg 14, jetzt 24 Lübeck, Hüxtertorallee 41, am 8. November.

Kaesler, Luise, geb. Lilienthal, früher Seestadt Pillau, jetzt 2 Hamburg-Eimsbüttel, Vereinstraße Nr. 54 b, am 23. Oktober.

Neumann, Karl, Gendarmerie-Meister, früher Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt 5868 Letmathe (Sauerland), Schwertestraße 16, am 8. November.

Soyka, Gustav, Landwirt, früher Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter Erna Kullick, 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 18. November.

Wohlgemuth, Heinrich, früher Mischpettern bei Nattkischken, Kreis Tilsit-Pogegen, jetzt 5 Köln-Ehrenfeld, Nußbaumer Straße 1, am 10. November.

Zeller, Katharina, früher Thomsdorf bei Uderwangen (Gastwirtschaft und Kolonialwaren), Kreis Pr.-Eylau, jetzt zu erreichen über 7251 Weissach (Württemberg), am 23. Oktober.

zum 82. Geburtstag

Gräf, Friedrich, Telegrafenleitungsgaufseher a. D., früher Labiau, jetzt 7742 St. Georgen (Schwarzwald), am Sommerrain 39.

zum 81. Geburtstag

Arendt, Hermann, früher Königsberg, Berliner Straße Nr. 11, jetzt 24 Lübeck, Marlistraße 55, am 12. November.

Langmann, Frau Helene, geb. Kukowski, früher Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Brettschneider, 7 Stuttgart-Stammheim, Kornwestheimer Sraße 7, am 2. November.

Magdowski, Anna, geb. Furmanek, früher Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt 56 Wuppertal-Beyenburg, Zur guten Hoffnung 1, am 15. November.

Redzanowski, Gertrud, früher Königsberg, Hinter-Roßgarten 15, jetzt 24 Lübeck, Beckergrube 16, am 8. November.

Scheffler, Karl, früher Worienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2071 Großensee, Bezirk Hamburg, am 5. November.

Schlemminger, Bertha, früher Gumbinnen, Goldaper Straße 8 a, jetzt 717 Schwäbisch-Hall, Neißeweg 28, am 1. November.

zum 80. Geburtstag

Alester, Marie, geb. Böhnke, früher Fischhausen, Keyserlingstraße 9, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Ludwigstraße 72, am 6. November.

Fengler, Ida, geb. Loewe, früher Johannisburg, Soldauer Straße 3, jetzt 758 Bühl (Baden), Obervogt-Haefelin-Straße 46, am 26. Oktober, bei ihrer Tochter Hildegard Krause.

Fuhrmann, Heinrich, früher Königsberg, Kreuzstraße Nr. 24, jetzt 2404 Lübeck-Siems, Mühlenkamp 7, am 8. November.

Gromzik, Gottlieb, früher Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8721 Zeilitzheim bei Schweinfurt, Unterfrankenstraße 135 b, am 1. November. Seine Töchter, Schwiegersohn, Enkel und Urenkel gratulieren herzlich.

Klischat, Lina, früher Puschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck-Genin, Geniner Dorfstraße 34, am 7. November.

Klischat, Otto, früher Puschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck-Genin, Geniner Dorfstraße 34, am 1. November.

Krause, Louise, geb. Nähring, früher Königsberg, Am Fließ 44 b, jetzt bei ihren beiden Töchtern Hilda und Ilse in 42 Oberhausen (Rheinland), Hermann-Albertz-Straße 153, am 1. November.

Nolde, Wilhelm, früher Bendigfelde, Tilsit-Siedlung, jetzt mit seiner Ehefrau in 747 Ebingen (Württemberg), Banater Weg 6, am 15. November.

Pohl, Martha, geb. Radau, früher Neidtkeim, Kreis Samland, jetzt 2341 Stangheck über Kappeln (Schlei), am 13. November.

Ridzewski, Auguste, geb. Czeschik, früher Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über Walter Trautwein, 74 Tübingen, Lenaustraße 4, am 3. November.

Rose, Bertha, früher Königsberg, Schroetterstraße, jetzt 2 Hamburg-Nienstedten, Langenhegen 29, am 24. Oktober. Die landsmannschaftliche Gruppe der Elbgemeinden gratuliert herzlich.

Schalla, Wilhelmine, geb. Sakrzewski, früher Warweiden, Kreis Osterode, jetzt 3257 Springe, Im Reite 2, am 14. November.

Schwandt, Martin, Zieglermeister, früher Katharinenhof, Kreis Goldap, jetzt 5 Köln-Braunsfeld, Maarweg 145 a, am 11. November.

Seeger, Henriette, geb. Sudau, früher Hengstenberg, jetzt 4901 Wüsten (Lippe), Glimke 2, am 30. Oktober.

Synowzik, Adolf, Gendarmeriemeister i. R., früher Lisken, Königstal, Kreis Johannisburg und Sensburg, jetzt 307 Nienburg (Weser), Detmolder Straße 10, am 28. Oktober.

Tobies, Otto, früher Pr.-Eylau, Lochmannstraße 16, jetzt bei seiner Tochter Kläre Losch, 79 Ulm (Donau), Rieslingweg 6, am 13. November. Er ist gesund und rüstig und erfreut sich eines schönen Lebensabends.

Voigt, Anna, geb. Grützmacher, früher Gumbinnen, Grünstraße 23, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Helene Thiele, 224 Heide (Holstein), am 7. November.

Walter, Ida, früher Kuckerneese, Elchniederung, jetzt 2178 Otterndorf N. E., Große Dammstraße 30, am 26. Oktober.

zum 75. Geburtstag

Cherwinski, Marie, geb. Freudenreich, früher Nausseden bei Zinten, jetzt 894 Memmingen (Allgäu), Haydnstraße 13, am 30. Oktober.

Dziurkiewicz, Helene, geb. Frank, früher Bischofsburg, Rößeler Straße 5, jetzt 2072 Bargteheide (Holstein), Mittelweg 3, am 8. November.

Eichler, Auguste, früher Sonneborn, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 42, am 6. November.

Ewald, Paul, Justizobersekretär, früher Rosenberg, jetzt 242 Eutin, Steenbockstraße 12, am 29. Oktober.

Flindt, Fräulein Herta, früher Marienwerder, jetzt zur Zeit 291 Westerstede, Gaststraße 29, am 31. Oktober.

Homuth, Emma, geb. Staschewski, früher Alt-Kriewen bei Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 8861 Baldingen 22 bei Nördlingen, am 2. November.

Jegodtka, Martha, geb. Uwiß, früher Johannisburg, jetzt 4501 Powe bei Osnabrück, Jägerstraße 9, am 31. Oktober.

Liehn, Minna, früher Königsberg, Haberberger Grund Nr. 16, jetzt 2 Wedel (Holstein), Vogt-Körner-Straße 2, am 2. November.

Poetschulat, Wilhelm, früher Annuschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2409 Neu-Techau, Post Pansdorf, am 24. Oktober.

Preuss, Hermann, früher Königsberg, Liebigstraße 2, Oberbeleuchter bei der K. W. S., jetzt 224 Heide (Holstein), Kreuzstraße 73, am 9. November.

Schellwat, Lydia, geb. Piasetzki, früher Schwengels bei Zinten, jetzt 2101 Meckelfeld, Appenstedter Weg 18, am 30. Oktober.

Wichert, Hermann, früher Finkenhorst, Gemeinde Elgenau, Kreis Osterode, jetzt 4052 Dülken (Rheinland), Viersener Straße 132, am 31. Oktober.

Diamantene Hochzeit

Wermter, Andreas und Frau Hedwig, geb. Goden, früher Marienburg, Hindenburgstraße 32, jetzt 777 Überlingen (Bodensee), Mühlbachstraße 72, am 8. November.

Goldene Hochzeit

Hofer, Karl und Frau Marta, geb. Woischwill, früher Heydekrug, Tilsiter Straße 27, jetzt 3004 Isernhagen-Süd, Elsternbusch 8, über Hannover, am 13. November.

40-jähriges Berufs-Jubiläum

Am 1. Oktober beging Vermessungs-Techniker Bernhard Leo, früher Königsberg, Stadthaus, jetzt 61 Darmstadt, Stadtbauamt, Bessunger Straße 125, sein 40jähriges Berufs-Jubiläum.

Bestandene Prüfungen

Appel, Ingrid, geb. Eisenberg, Tochter des Kriminalpolizeiobermeisters Willy Eisenberg und Frau Lisbeth, geb. Lange, früher Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 57 b, jetzt 2057 Wentorf, Post Reinbek, Bezirk Hamburg, Hamburger Landstraße Nr. 14, hat die zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen bestanden.

Dehne, Kurt, Sohn des Drogeriebesitzers Herbert Dehne und Ehefrau Mathilde, geb. Schürmann, früher Nikolaiken, hat an der Maximilian-Universität in München das Examen als Diplom-Kaufmann bestanden; jetzt wohnhaft 3388 Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 54.

Mikoleit, Joachim, Sohn des Zollobersekretärs Emil Mikoleit und seiner Ehefrau Amalie, geb. Leymann, früher Allenstein und Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund, Markgrafenstraße 33, hat am 20. Oktober vor dem Justizprüfungsausschuß Düsseldorf sein zweites juristisches Staatsexamen bestanden (Assessor).

Grünke, Alfons, Sohn des Maschinenschlossers Oskar Grünke und dessen Ehefrau Anna, geb. Strohoff, früher Lyck, jetzt 5401 Halsenbach Nr. 22, über Koblenz, hat vor der zuständigen Prüfungskommission in Koblenz die Meisterprüfung im Gas- und Wasser-Installateurhandwerk bestanden.

Ostpreußischer Studententag in Bad Pyrmont

Der Bund Ostpreußischer Studierender (BOSt) veranstaltet in diesen Tagen vom 27. Oktober bis 1. November seinen 8. Ostpreußischen Studententag im Ostheim in Bad Pyrmont. Er steht unter dem Leitthema „Wiedervereinigung durch Annäherung?".

Unter den Referenten befinden sich Prof. Dr. Petersmann, Hannover, das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, Regierungsrat Dr. Bracht, Bonn, und Staatsanwalt Dr. Felmy, Oldenburg. Das Abschlußreferat hält Dr. Philipp von Bismarck über das Thema: „Die Bedeutung des Völkerrechts als Friedensfaktor in der Oder-Neiße-Frage."

Teilnehmer der Tagung fahren am 31. Oktober nach Hannover, um zusammen mit der Gemeinschaft Danzig-Westpreußischer Studierender an dem Festakt anläßlich der Patenschaftsübernahme der TH Danzig durch die TH Hannover teilzunehmen. Den Abschluß der Tagung bildet am Sonntag, 1. November, die Gründung eines überregionalen Freundeskreises, der sich aus den ehemaligen Mitgliedern des BOSt, die diesem in seinen Gründungsjahren angehört und inzwischen ihr Studium beendet haben, zusammensetzen wird.

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Rosenberg-Verlag, 2 Hamburg 13, Bogenstr. 3, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 1. bis zum 7. November

NDR-WDR — 1. Programm. Mittwoch, 20.00: Siegfried Lenz, Der Gesandte. Ein Hörspiel. — Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Rast auf schmalem Wege. Leue—Merseburg—Leipzig. Ein Reiseführer von Ulrich Rühmland.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 2. Programm, 17.45: Zwischen Elbe und Oder. — Dienstag, 1. Programm, 16.45: Das ostdeutsche Tagebuch. — Sonnabend, 2. Programm, 15.30: Osteuropa und wir. Berichte, Gespräche, Bücher.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsche Fernsehen

Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. Sonnabend, 16.00: Mitteldeutsches Tagebuch.

Zweites Deutsches Fernsehen

Sonntag, 19.40: Zu Gast bei Haile Selassie. Ein Bericht vom Staatsbesuch des Bundespräsidenten. Dienstag, 20.30: Die Weimarer Republik. II. Teil: Von Weimar nach Versailles. — Sonnabend, 17.15: Die Weimarer Republik. Wiederholung der Sendung vom Dienstag.

Gleich einem dienstbaren Geist ...

begleitet Sie der nützliche Reisewecker, wenn Sie fern Ihres Heimes weilen müssen. Auch zu Hause steht er Ihnen als vielseitiger Helfer zur Seite, als einfacher Zeitmesser, als morgendlicher Wecker — soweit Sie nicht aus eigenen Kräften Morpheus Armen zu entrinnen vermögen —, aber auch als Gedächtnisstütze, indem er Sie zu bestimmten Stunden erinnert, etwa um eine Radiosendung zu hören oder andere Verrichtungen nicht zu versäumen. Entsprechend vorbehandelt, das heißt eingestellt, ist er stets für Sie da. — Zwanzig dieser Reisewecker im praktischen Lederetui stehen neben anderen wertvollen Preisen bei der

Verlosung von Sonderpreisen

für Bezieherwerbung Anfang Dezember auf der Liste. Für die Werbung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes erhalten Sie zugleich mit den Eingangsbestätigungen Ihre Losnummern; viele Neuwerbungen vermehren Ihre Gewinnchancen. Vorerst wählen Sie für den sofortigen Versand nachstehend Ihre Werbeprämie.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung ‚Das Ostpreußenblatt'; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen"; Bildband „Otpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein" (von Sanden-Guja); „Bunte Blumen überall" (von Sanden-Guja).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch"; „Ostpreußen im Lied", kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.
Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zunahme

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Osthandel und rote Weltrevolution

Die Schweizer Wirtschaft warnt vor Illusionen

Die Tatsache, daß die Länder des Ostblocks bereits ein Drittel ihres Außenhandels mit nichtkommunistischen Ländern abwickeln, nimmt die „Schweizerische Handelszeitung" (Zürich) zum Anlaß einer ernüchternden Analyse. Wir zitieren:

„Die prekäre Wirtschaftslage in den meisten osteuropäischen Ländern, die sich bisher einem aktiveren Handel mit dem Westen verschlossen gezeigt hatten, zwang diese aber zu einer Umorientierung ihrer früheren Einstellung. Sie mußten nämlich einsehen, daß sie, um ihre Wirtschaft sanieren zu können, ihren Westhandel steigern müssen. Die Sowjetunion und die industriell entwickelten COMECON-Staaten sind nämlich nicht in der Lage, das gewünschte Ausrüstungsmaterial für den geplanten Ausbau moderner Industrien für die weniger entwickelten Länder zu liefern, ja, sie versuchten sogar diese in manchen Fällen zu sabotieren.

Nun wird in letzter Zeit, trotz Lippenbekenntnissen für einen stärkeren COMECON-Binnenhandel und zum kommunistischen Ideal der ‚Unabhängigkeit vom Westen', die Ansicht propagiert, daß der Ost-West-Handel gefördert werden muß. Obwohl bis jetzt die meisten osteuropäischen Länder aus dem Westen mehr importierten als sie dorthin ausführen, ist man in osteuropäischen Wirtschaftskreisen darin einig, daß der Schlüssel zu mehr Devisen in der Exportsteigerung liegt. Aber eben auf diesem Gebiet liegen die Schwierigkeiten in den Ostblockländern. In sämtlichen kommunistischen Staaten Osteuropas sind diesbezüglich Krankheitserscheinungen vorhanden, die bisher noch nicht überbrückt werden konnten. Vor allem müssen dabei die schlechte Qualität vieler Produkte, das Nichteinhalten der Liefertermine und die nicht erfüllten Produktionsquoten erwähnt werden.

Damit scheint aber der Ost-West-Handel ziemlich einseitig zu sein. Die kommunistischen Staaten können dem Westen nur wenige solcher Industrieprodukte bieten, die in diesen gebraucht werden. Dagegen erhalten sie von den westlichen Ländern für den Ausbau und für die Stärkung ihrer eigenen Wirtschaft dringend benötigte Ausrüstung, die eben zur Schaffung der wirtschaftlichen Vorbedingungen für die Verwirklichung der Weltrevolution, mit anderen Worten zum Sieg des Weltkommunismus, notwendig sind."

Hotel im Neidenburger Schloß

Neidenburg — Im Neidenburger Schloß, in dem die Restaurierungsarbeiten ihrem Ende entgegengehen, soll außer einem „Kreiskulturhaus", einem Regionalmuseum, einer Leihbücherei, einem Saal für 350 Personen und einem Café auch ein Hotel mit 60 Betten eingerichtet werden, meldet „Glos Olsztynski". Die Eröffnung des „vielseitigen" Schlosses soll im Juli 1965 erfolgen. jon

Pankow läßt Deutsche verhaften

Tschechen verraten westdeutsche Touristen an Ulbrichts SSD

In der Tschechoslowakei werden auf Wunsch Pankows ab sofort alle Einreise-Visa der tschechischen Behörden für Bürger der Bundesrepublik in Listen erfaßt und über die sowjetzonale Botschaft in Prag dem „Ministerium für Staatssicherheit" in Ost-Berlin zugeleitet. In Berlin-Karlshorst, Treskowallee, werden die Listen von der Hauptabteilung VIII des „MfS", die für Beobachtungen, Ermittlungen und Festnahmen verantwortlich ist, gesichtet ist, gesichtet und entsprechend ausgewertet. Hat der SSD festgestellt, daß ein Bundesbürger, der beabsichtigt, in die Tschechoslowakei einzureisen oder sich dort schon aufhält, in der zentralen Fahndungskartei des „MfS" steht, benachrichtigt die Hauptabteilung VIII sofort über Funk ihren Verbindungsoffizier in Prag, der sein Büro in den Räumen der sowjetzonalen Botschaft unterhält. Dieser verständigt unverzüglich den tschechischen Geheimdienst, der die Festnahme der betreffenden Person vorbereitet und auch durchführt.

Jeder bundesdeutsche Bürger, der während seines Aufenthaltes in der Tschechoslowakei, auf Veranlassung des sowjetischen SSD, durch den tschechischen Geheimdienst verhaftet wird, ist in der Regel wehrlos den Kommunisten ausgeliefert. Es kann ihm von bundesdeutscher Seite aus nicht mehr geholfen werden. Die Verhafteten werden vom tschechischen Geheimdienst auf schnellstem Wege nach Prag gebracht und kommen zunächst in Untersuchungshaft. Es wird ihnen grundsätzlich keine Gelegenheit gegeben, ihre Familienangehörigen in der Bundesrepublik zu verständigen. Einem tschechischen Untersuchungsrichter werden die Verhafteten nicht vorgeführt, dafür aber einem tschechischen Geheimdienst-Offizier, der im Beisein eines sowjetzonalen SSD-Verbindungsmannes, der Form nach, die Personalien des Verhafteten feststellt und den Grund der Festnahme mitteilt. Tschechische Geheimdienstleute bringen dann den Verhafteten in die sowjetzonale Botschaft und übergeben ihn dem SSD. Damit ist die Angelegenheit für die Tschechen erledigt.

*

Ulbrichts Staatssicherheitsdienst erhielt aber in der Tschechoslowakei noch weitere Kontroll-Befugnisse. Die Sicherheitsbeamten der sowjetzonalen Botschaft in Prag wurden ermächtigt, Einblick in die Hotellisten mit den Eintragungen der dort abgestiegenen bundesdeutschen Touristen zu nehmen. In diesem Zusammenhang haben die tschechischen Sicherheitsbehörden angeordnet, daß die Übernachtung eines jeden Touristen aus der Bundesrepublik, in einem Hotel oder einer Gaststätte, sofort der zuständigen Polizeibehörde gesondert mitzuteilen ist. Bei Zuwiderhandlungen werden Zuchthausstrafen bis zu zwei Jahren angedroht. Privaten Übernachtungen von bundesdeutschen Touristen bei tschechischen Familien, wollen künftig die tschechischen Behörden mit wirksamen Mitteln begegnen. Es besteht kein Zweifel, daß auch hinter dieser zu erwartenden Maßnahme, der sowjetzonale Staatssicherheitsdienst steht.

Mit seinen verstärkten Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen gegen einreisende Bundesbürger in die Tschechoslowakei, versucht Ulbrichts berüchtigter „Staatssicherheitsdienst" in erster Linie jener Personen habhaft zu werden, die der Zone aus politischen Gründen den Rücken gekehrt haben. In zahlreichen Fällen ist das dem SSD bereits gelungen. Auf der anderen Seite will Pankow unter allen Umständen, die Möglichkeit von Begegnungen deutscher Menschen aus der Bundesrepublik und der Sowjetzone auf tschechischen Boden, verhindern.

Nachdem sich nun die tschechischen Kommunisten zum Erfüllungsgehilfen der Ulbrichtschen Mauerpolitik machen lassen und dem SSD bei seinen verbrecherischen Vorhaben aktiv Schützenhilfe leisten, hat Ulbricht angeordnet, ähnliche Vereinbarungen auch mit anderen Ostblockstaaten zu treffen. Zur Zeit führen SED-Funktionäre Geheimverhandlungen mit Bulgarien und Rumänien.

Ulbrichts Sklavenhandel

Die unabhängigen „Salzburger Nachrichten" schreiben zum Loskauf politischer Häftlinge in der Sowjetzone durch Gegenleistungen der Bundesrepublik u. a.:

„Wir wissen, daß heute noch blühender Handel mit Negersklaven und schönen Mädchen zwischen Afrika und gewissen arabischen Staaten geführt wird. Wir wissen, daß die Regierung des Kongos (Leopoldville) weiße Söldner anwirbt, um im Kampf gegen die Rebellen die Oberhand zu gewinnen. Wir erinnern uns, daß noch vor etlichen Jahren von England und den USA an Ungarn ein hoher Preis in Dollars gezahlt wurde, um einige als Spione verurteilte Geschäftsleute freizubekommen. Nun hört man, daß die Bonner Regierung an das Unrechtregime Ulbrichts einen Preis von 32 Millionen DM gezahlt habe, um die Freiheit politischer Häftlinge zu erkaufen. Eines der ältesten Gewerbe der Welt, der Sklavenhandel, floriert also weiter, ungeachtet aller moralischen Grundsätze, ungeachtet zweier Weltkriege, in denen die Sieger hochtönende Parolen auf ihre Fahnen geschrieben hatten, ungeachtet der Existenz der UNO, der allerdings auch einige Sklavenhandel treibende arabische und afrikanische Staaten als Mitglieder angehören..."

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt.

Spätheimkehrer geben ein Beispiel

Ein bewundernswertes Beispiel mühevoller Selbsthilfe geben die zu einem Verband zusammengeschlossenen Spätheimkehrer der Stadt Lorsch. Mit Fleiß und Ausdauer hat die Gemeinschaft der ehemaligen Kriegsgefangenen, unter denen sich auch Landsleute aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien befinden, den Bau einer Siedlung geplant und nun den ersten Bauabschnitt verwirklicht. Wohnungen für die ersten elf Spätheimkehrerfamilien sind fertig. Sie entstanden entlang der Freiherr-vom-Stein-Straße und befinden sich in sieben Einfamilienhäusern und in zwei Häusern für jeweils zwei Familien. Die Spätheimkehrer wollen auch weiterhin zupacken. Im Umlegungsgebiet „Im neuen Garten" entstehen aus eigener Kraft nochmals mehrere Häuser. Obwohl ihre kargen Mußestunden mit handwerklichen Arbeiten ausgefüllt sind, haben die leidgeprüften Spätheimkehrer aus sowjetischen Straflagern auch ihre noch vermißten und verschollenen Kameraden nicht vergessen. Sie helfen dem Deutschen Roten Kreuz mit zahlreichen Angaben. —jop—

Heimatvertriebenen-„Wunschzettel" an den Kreistag

Einen „Wunschzettel" überreichten die Heimatvertriebenen, die jetzt in den Städten und Gemeinden des hessischen Landkreises Bergstraße wohnen, den Abgeordneten des Kreistages. Der „Wunschzettel" ist zugleiche eine Aufforderung, Heimatstuben einzurichten, Erinnerungsstätten für die ostdeutschen Heimatprovinzen zu schaffen, Straßen und Plätze nach ostdeutschen Städten, Philosophen und Dichtern zu benennen und Wegweiser nach Königsberg, Stettin, Schlesien und Eger aufzustellen. —jop—

Erde aus Stalingrad

Eine Gedächtnisstätte für die Soldaten der 1943 bei Stalingrad vernichteten 6. Deutschen Armee wurde auf einem Ehrenfriedhof bei Limburg eingeweiht. An die an der Wolga gefallenen oder vermißten 214 000 deutschen Soldaten erinnert ein achtzehn Tonnen schwerer Granitblock mit der Inschrift „Stalingrad 1943". In einem Kristallschrein unter der Flammenschale des Gedenksteines ist blutgetränkte Erde aus Stalingrad eingebrannt. —jop—

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 8. Oktober 1964 ist unsere BIANCA FRAUKE geboren.
In dankbarer Freude
Gotlind Bender
geb. Springer
Hans Bender
Cordula und Knut
28 Bremen 2
Armsener Straße 7

Die Geburt ihres ersten Kindes CHRISTIAN HELMUT zeigen in dankbarer Freude an
Ursula Rose
geb. Schulte-Moenting
Wolfgang Rose
Düsseldorf-Stockum
Gottfried-Keller-Straße 31
fr. Wesselshöfen
Kr. Heiligenbeil

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt

Die Verlobung unserer Tochter HELGA mit Herrn Dr. ROLF DARSKUS geben wir hiermit bekannt.
Ing. Ernst Göbel
und Frau Anna
geb. Panzer
609 Rüsselsheim a. Main
Raunheimer Landstraße

Wir geben unsere Verlobung bekannt
Helga Göbel
Dr. Rolf Darskus
24. Oktober 1964
65 Mainz-Bretzenheim
Schwedenstraße 13

Wir haben uns am 24. Oktober 1964 verlobt
Felicitas Grigat · Joachim Ewald
5568 Daun
Mehrener Straße 19
früher Jägerswalde, Kreis Sensburg
Wiesbaden-Biebrich
Breslauer Straße 58
früher Stettin

Ihre Vermählung geben bekannt
Karl Freiherr von Ledebur, Diplomlandwirt
Ursula Freifrau von Ledebur, geb. von Perbandt
2300 Kiel
Clausewitzstraße 18 I
5320 Bad Godesberg
Beethovenstraße 75
früher Neuvorwerk b. Pr.-Mark
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

21. Oktober 1964  *Silberne Hochzeit*
Christel Preuß
geb. Niklaus
Horst Preuß
Sparkassenabteilungsleiter
Hohenstein, Ostpreußen
792 Heidenheim, Sudetenstraße 23
Herzlichen Glückwunsch
Wolfgang Preuß

Am 1. November 1964 ist unser 40. Hochzeitstag.
Aus diesem Anlaß grüßen wir herzlich alle unsere lieben Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat, soweit sie noch am Leben sind.
Otto Knirr und Frau
Elise, geb. Buchhorn
nebst Kindern
Hilde Knabe und Familie
Willy Knirr und Gattin
56 Wuppertal-Barmen
Ottostraße 62
früher Pr.-Eylau
Fritz-Schlegel-Straße 17

Am 6. November 1964 feiern unsere lieben Eltern
Gustav Tietz
Berta Tietz
geb. König
fr. Beisleiden, Kr. Pr.-Eylau
jetzt Nauen bei Berlin
Trappenweg 6
ihre Goldene Hochzeit.
Durch Mauer und Stacheldraht ist es uns nicht vergönnt, im Kreise der Familie zu sein.
In Dankbarkeit und Liebe gratulieren
Tochter Gertrud Kapuschenski
Bruno Kapuschenski
und Klein-Stephan
1 Berlin-Tegel 27
Berliner Straße 71


So Gott will, vollende ich wider menschliches Erwarten, nach einer schweren Operation, am 4. November 1964 mein 70. Lebensjahr. In der Erkenntnis, daß jeder Tag des Lebens ein Geschenk ist, grüße ich alle Verwandten und Bekannten, darunter die Kameraden der Gend.-Abteilung Pogegen, Kr. Tilsit-Ragnit, besonders.
Paul Hofer, früher Dwaronat
Oberlt. der Gend. a. D.
4407 Emsdetten (Westf)
Josefstraße 5

70
Der frühere
Sattlermeister
Rudolf Romahn
feiert heute fünf Enkelkinder, ist 70 Jahre jung geblieben.
Dazu gratulieren herzlich seine
Enkelkinder, Kinder
und Schwiegerkinder
Wolfsburg 30. Oktober 1964
Friedr.-Ebert-Straße 40
früher Eisenberg, Ostpreußen

Am 3. November 1964 feiern meine lieben Eltern, der
Holzkaufmann
Walter Büttner
und Frau Lina
ihren 45. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre dankbare Tochter
Waltraud
und Familie in Bremen
Bielefeld, Falkstraße 4
fr. Memel, Insterburg
Königsberg Pr.

70
Am 5. November 1964 feiert unser lieber Vater und Großvater
Malermeister
Gustav Reitz
2406 Stockelsdorf über Lübeck
Tilsiter Straße 21
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen noch viele schöne Jahre
Willy, Sigrid
und Kinder


Am 30. Oktober 1964 feiert unsere gute Mutti und Omi, meine liebe Frau
Maria Marbach
geb. Brejora
früh. Johannisburg, Ostpreußen
Wiesenweg 5
jetzt 7129 Hausen a. d. Zaber
Uhlandstraße 4
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich in Dankbarkeit und wünschen Gottes Segen und noch viele frohe Lebensjahre
ihr Mann
und Töchter
Lilo, Waltraut, Renate
und Edith mit Familien


Am 2. November 1964 begeht unsere liebe Mutter
Minna Liehn
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren ihre dankbaren Kinder
4 Töchter
2 Schwiegersöhne
3 Enkelkinder
Wedel (Holst)
Vogt-Körner-Straße 2
früher Königsberg Pr.
Haberberger Grund 16

Am 2. November 1964 begeht der letzte Direktor der Filiale Königsberg der International Harvester Company
August Nohr
seinen 70. Geburtstag.
Er verlebt seinen Lebensabend im Ruhestand in 2431 Damlos über Neustadt (Holst).


Am 4. November 1964 feiert mein lieber Mann und guter Vater
Korrektor i. R.
Arthur Schönwald
früher Königsberg Pr.
Gebauhrstraße 19
jetzt 741 Reutlingen
Robert-Mayer-Straße 69
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und noch einen schönen Lebensabend
seine Frau Alice
seine Tochter Edith
und alle Verwandten


Am 8. November 1964 feiert unser liebes Muttchen, Schwiegermutter und Omi, Frau
Helene Dziurkiewicz
geb. Frank
fr. Bischofsburg, Ostpr.
Rößeler Straße 5
jetzt 2072 Bargteheide (Holst)
Mittelweg 3
ihren 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen.
Ursula Grunert
geb. Dziurkiewicz
Bruno Grunert
Eva-Maria Peemöller
geb. Dziurkiewicz
Dr. Erich Peemöller
Jörg und Wolfgang

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Emma Homuth
geb. Staschewski
früher Alt-Kriewen
bei Fließdorf, Kreis Lyck
feiert am 2. November 1964, so Gott will, ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder
8861 Baldingen 22
bei Nördlingen

70
Am 28. Oktober 1964 beging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa
Gerhard Horn
früher Königsberg Pr.
Kurfürstendamm 21
seinen 70. Geburtstag.
Hierzu gratulieren herzlich und wünschen noch viele frohe Lebensjahre
Ehefrau Alice Horn
geb. Fuchs
mit Kindern
und Enkel Wolfgang
Bremen, im Oktober 1964
Falkenberger Straße 30

75
Am 30. Oktober 1964 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter
Marie Cherwinski
geb. Freudenreich
früher Nausseden bei Zinten
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen die beste Gesundheit
ihre Kinder
und Enkel
894 Memmingen (Allgäu)
Haydnstraße 13


Am 31. Oktober 1964 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Martha Jegodtka
geb. Uwiß
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichsten Segen sowie allerbeste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
4501 Powe, Jägerstraße 9
bei Osnabrück
früh. Johannisburg, Ostpreußen

Am 28. Oktober 1964 wurde unser Opa
Arthur Mey
früher Klein-Steegen
Kreis Pr.-Eylau
82 Jahre alt.
Es gratulieren herzlichst
seine Kinder



Durch Gottes Gnade darf unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Berta Graap
geb. Geschke
fr. Labiau, Ostpreußen
jetzt Braam (Hamm-Land)
Soester Straße 227
am 31. Oktober 1964 ihren 75. Geburtstag feiern.
Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr weiterhin Gottes Segen.
Ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 30. Oktober 1964 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Henriette Seeger
geb. Sudau
fr. Hengstenberg, Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
ihr Ehemann
Kinder
und Enkelkinder

4901 Wüsten (Lippe)
Glimke 2



Am 28. Oktober 1964 feierte Herr

Adolf Synowzik
Gendarmeriemeister i. R.
fr. Königstal, Kr. Johannisburg, und später in Sensburg, Ostpr. wohnhaft
in geistiger Frische seinen 80. Geburtstag.
Es wünschen ihm einen langen und gesunden Lebensabend
einzige Tochter
Charlotte Gawehnus
und Schwiegersohn Emil
Enkel und Urenkel

307 Nienburg (Weser)
Detmolder Straße 10

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Wwe. Luise Kaesler
geb. Lilienthal
feierte am 23. Oktober 1964 ihren 83. Geburtstag.
Es gratulieren
sechs Kinder
zwei Enkel
und Urenkel

Hamburg-Eimsbüttel
Vereinstraße 54b
früher Seestadt Pillau



Unser lieber Vater

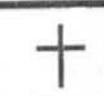
Franz Matzat
feiert am 3. November 1964 seinen 85. Geburtstag.
Alles Gute, Lebensfreude und einen frohen Lebensabend wünschen ihm
seine Kinder
13 Enkel und 14 Urenkel
Nichte Helene
aus Wetzlar grüßt
besonders herzlich

235 Neumünster-Wittorf
Stennkoppel 56
früher Ladmannsfelde
Kreis Schloßberg, Ostpreußen



Am 2. November 1964 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Landwirt

Albert Petter
6791 Obernheim (Pfalz)
fr. Stockheim, Kr. Bartenstein
seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren
Kinder
und Enkelkinder



Zum stillen Gedenken

Ich kann Euch nichts mehr bieten,
mit nichts mehr Euch erfreun.
Nur eine Handvoll Blüten
auf Euren Grabeshügel
streu'n.

Am 14. Oktober 1964 jährte sich zum dritten Male der Todestag meines lieben, unvergessenen Mannes

Gottfried Krause

Ihm folgte am 20. Dezember 1963 unser lieber Neffe

Karl Ulrich Florian

im blühenden Alter von 21 Jahren auf bisher ungeklärte tragische Weise.

In stiller Trauer
Marie Krause, geb. Latzke

2222 Fahrstedt
Marne (Holstein)
früher Schaaksvitte
Kreis Samland, Ostpreußen

Am 22. Oktober 1964 ist nach kurzem Krankenlager meine geliebte Schwester

Anna Martens
geb. Schiwek
im Alter von 71 Jahren entschlafen.

Im Namen der Angehörigen
Charlotte Japha, geb. Schiwek

Delliehausen/Uslar

Am 13. August 1964 entschlief, fern der Heimat, unser lieber Vater, Opa, Uropa und Onkel
Schneidermeister

Johann Schliwka
im 91. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Kinder
und alle Angehörigen

46 Dortmund, Blücherstraße 34
früher Seebrücken
Kreis Lyck, Ostpreußen

Nach längerer Krankheit entschlief, jedoch plötzlich und unerwartet, mein herzensguter Mann und treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Wermke
im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Wermke
Bruno Wermke
Hanna Wermke, geb. Lehwald
Else Zeuner, geb. Wermke
Günter Zeuner
und Enkelkinder

Dünnebrett, Siedlung 2
früher Königsberg Pr.
Hirschgasse 18

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 16. Oktober 1964 mein lieber Mann, Bruder, Schwager, Stiefvater und Opa

Ernst Jäkel
Rentner
im 75. Lebensjahre.

Irene Jäkel
und Angehörige

Marbach-Villingen
Kirchdorfer Straße 2
früher Königsberg Pr.
Kronenstraße

Zum einjährigen Gedenken
Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 23. Oktober 1963 mein lieber, treusorgender Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Gutsche
geb. 27. 2. 1896
früher Königsberg Pr.
Bülowstraße
Er folgte seinem Bruder
Willy
nach zwei Monaten in die Ewigkeit.
Ferner gedenken wir unseres unvergessenen Sohnes
Alfred
geb. 22. 11. 1920
gef. am 12. 1. 1945 in Holland

Frau Charlotte Gutsche
geb. Czupras
Rudi Gutsche und Frau
Dora, geb. Leng
nebst Tochter Monika

Wuppertal-Barmen
Tulpenstraße 16

Mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel
Friseurmeister i. R.

August Philipp
früher Mehlsack, Ostpreußen
Markt 14
ist im Alter von 80 Jahren entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Philipp
geb. Harwardt

Sehnde (Han)
Mittelstraße 44
Die Beerdigung hat am 24. Oktober 1964 um 15 Uhr stattgefunden.

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben starb am 14. Oktober 1964 im 77. Lebensjahre, 35 Jahre nach dem Tod ihres Mannes, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere gute und liebe Mutter

Margarethe Hildebrandt
geb. Requer
aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Edith Heckmann, geb. Hildebrandt
Helmut Heckmann
Erhard Hildebrandt
Inge Hildebrandt, geb. Rothkegel
Horst Hildebrandt
Irmgard Hildebrandt, geb. Göler
die Enkelkinder Helmut, Rainer
Uwe, Jutta und Günther

4501 Wersche, Post Wissingen, Kreis Osnabrück
früher Mohrungen, Markt 18

Die Beerdigung fand am 17. Oktober 1964 auf dem Friedhof in Achelriede statt.

Am 20. Oktober 1964, kurz nach Vollendung ihres 83. Lebensjahres, entschlief unsere liebe, herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Omi und Schwägerin

Emma Below
geb. Jacob

In stiller Trauer
Margarete Didzoneit, geb. Below
Hans Didzoneit, Lübeck
Charlotte Lehmann, geb. Below
Erich Lehmann, Berlin
und Enkelkinder

1 Berlin 27, Helmkrautstraße 37, 21. Oktober 1964
früher Tilsit, Langgasse 15

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 18. Oktober 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Hildebrandt
geb. Pörschke
im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Kurt Hildebrandt und Frau Anni
geb. Durlak
Hans Hagge und Frau Eva
geb. Hildebrandt
Klaus Moser und Frau Dora
geb. Hildebrandt
und vier Enkelkinder

2353 Nortorf, Breslauer Straße 2
früher Schönfeld, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die andern streben,
war Deine höchste Pflicht.

Am 16. Oktober 1964 ist unsere liebe Mama und Oma

Erna-Helene Kolbe
geb. Karzinowsky
für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Herma-Erika Kolbe
Hanns-Gerhard Kolbe mit Familie

8 München 8, Ampfingstraße 24

Am 12. Oktober 1964 hat Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Johanna Koenig
geb. Albuszies
im Alter von 69 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer
Irma Tichy, geb. Koenig, mit Familie
Worms, Köhlerstraße 12
Horst Koenig mit Familie
Cobstädt, Kreis Gotha

Großhaslach, Kreis Ansbach
früher Insterburg

Plötzlich und unerwartet starb heute um 22 Uhr nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Margarete Würminghausen
geb. Bremmert
im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Heinrich Würminghausen
Günter Würminghausen und Frau Herta
geb. Schröer
Siegfried Albutat und Frau Hilde
geb. Würminghausen
Gertrud Bremmert
Enkelkinder und Urenkel

Hohenlimburg, Henkhauser Weg 56, den 22. Oktober 1964
früher Königsberg Pr., Beethovenstraße 55

Die Beisetzung war am 26. Oktober 1964 in Hohenlimburg auf dem Niederfeldfriedhof.

Meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frieda Heide
geb. Gayko
aus Nußberg, Kreis Lyck
zuletzt Bahnhof Bahnfelde, Kreis Gumbinnen
ist nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 58 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Erich Heide
Kurt Zihrul und Frau Inge
geb. Heide
Karl-Heinz Meyer und Frau Helga
geb. Heide
Roger Wills und Frau Edith
geb. Heide
z. Z. Singapore
Carmen, Uwe, Bernd, Rüdiger und Thomas als Enkelkinder

Soltau, Schäfersort 47, den 22. Oktober 1964
Die Beerdigung fand am Montag, dem 26. Oktober 1964, statt.

Heute abend entschlief sanft um 18 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Luise Karschuck
geb. Behrendt
im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Karschuck

2111 Königsmoor, den 16. Oktober 1964
früher Kalmelskrug, Kreis Gumbinnen
Die Beerdigung hat am 21. Oktober 1964 auf dem Friedhof in Königsmoor stattgefunden.

Nach langem, tapfer ertragenem Leiden entschlief am 20. Oktober 1964 mein lieber, treusorgender Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Klomfaß
geb. am 30. 5. 1904 in Rochlak, Kreis Rößel

In stiller Trauer
Anna Klomfaß, geb. Büngener

Schwelm (Westf), Tilsiter Weg 10, im Oktober 1964
früher Pillau, Oberst-v.-Hermann-Straße 5

Am 8. Oktober 1964 verstarb unser Vorarbeiter

Emil Gause
früher Perlswalde, Kreis Angerburg, Ostpreußen
Er sowie sein Vater waren unserer Familie lange Jahre treue Mitarbeiter.
Stets werden wir ihrer in Ehren gedenken.

Familie Otto Schröder
früher Perlswalde, Kreis Angerburg
Ostpreußen

Gersthofen bei Augsburg

Mein lieber Mann

Nicolaus Petersen
ist am 17. Oktober 1964 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Elisabeth Petersen, geb. Bobeth

Lübeck, Giselherweg 1
früher Königsberg Pr

Am 18. Oktober 1964 verließ mich meine treue Lebenskameradin und sanfte Dulderin

Elise Grabosch

geb. Kroll

geb. am 5. 2. 1890 in Glandau bei Landsberg, Ostpreußen

und folgte den im Rußlandfeldzug gefallenen vier Söhnen Günter, Ulrich, Herbert und Dietrich.

Erich Grabosch, Lehrer i. R.
6271 Walsdorf
früher Glandau, Kr. Pr.-Eylau
Sohn Klaus mit Frau Helga
und Enkelin Ulla

Nun ruhen seine nimmermüden Hände

Am 9. Oktober 1964 nahm Gott der Herr meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Metschuck

im 75. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helene Metschuck, geb. Graade
Emma Metschuck

2211 Neuenbrook, den 18. Oktober 1964

Mein bester Lebenskamerad, mein guter Bruder

Adolf Schwarzien

Hauptmann d. R. a. D.
Träger höchster Tapferkeitsauszeichnungen
Landwirt in Santilten und Lehnarten, Ostpreußen
7. August 1895 17. Oktober 1964

ging nach schwerer Krankheit, jedoch unerwartet für immer von uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Schwarzien
geb. Albat-Santilten
Marie Schwarzien
Braunschweig

Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 23

Die Trauerfeier fand am 21. Oktober 1964 statt. Die Urnenbeisetzung erfolgt in aller Stille.

Heute verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, der

Architekt

Kurt Wannagat

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
Maria Wannagat, geb. Erdmann
und Angehörige

Berlin 41, Wendlandzeile 12, den 21. Oktober 1964
früher Tilsit, Kallkapper Straße 70

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein guter Lebensgefährte, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Müller

* 11. 9. 1889 † 16. 10. 1964

früher Albrechtau, Ostpreußen

von uns gegangen.

In stillem Gedenken
Elisabeth Müller, geb. Wegmann
Hans-Dietrich Müller
Barbara Müller, geb. Plautz
Barbara Javery, geb. Müller
Paul Javery
Heino Müller
Elisabeth Müller
Wolfgang Müller
Ulrich Müller
und vier Enkelkinder

Forchheim, Wilhelm-Raabe-Straße 4, im Oktober 1964

Die Einäscherung hat auf Wunsch des Entschlafenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Mein über alles geliebter, treusorgender Mann, unser lieber Vati, Großvati, Bruder, Schwager, Schwiegersohn Schwiegervater, Onkel und Neffe

Kaufmann

Werner Braun

ist im Alter von 57 Jahren heimgegangen.

In tiefem Weh
Rosemarie Braun, geb. Fast
Meinhard Braun und Frau Thessi
nebst Klein-Martina
Margitta Braun
Winfried Braun
Burkhard Braun
Christina Braun
Heidelore Braun
Peter Beckmann und Frau Roswitha
geb. Braun

2084 Rellingen (Holst), Drosselstraße 26, den 17. Oktober 1964
früher Lötzen, Ostpreußen, Wasserturmstraße 44

Oberstudiendirektor i. R.

Curt Kotelmann

Y 21. 5. 1888 † 11. 10. 1964

Er fiel einem Verkehrsunfall zum Opfer.

In tiefem Schmerz
Hilde Kotelmann, geb. Fernholz

45 Osnabrück, Kiwittstraße 12
früher Pr.-Holland, Ostpreußen



Nach einem erfüllten Leben, fern seiner so sehr geliebten Heimat, ging friedvoll zur Ruhe mein lieber, treusorgender Mann, unser Vater, der liebe Opa, Onkel und Vetter

Altbauer

Heinrich Kallweit

im Alter von 71 Jahren.

Sein Leben war fürsorgende Liebe für die Seinen.

In stiller Trauer
Hedwig Kallweit, geb. Ellereit
Heinz Kallweit und Frau Hilde
geb. Schlemminger
mit Kindern

Vöhrenbach (Schwarzwald), den 29. September 1964
früher Grabenbrück, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 16. Oktober 1964, für uns alle noch unfaßbar, mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter Vati, einziger, lieber Sohn und Bruder, Schwager und Onkel

Forst-Ingenieur

Herbert Bandelier

aus Schulzenwalde, Kreis Gumbinnen

im Alter von 43 Jahren.

In tiefem Schmerz
Edith Bandelier, geb. Nagel
Volker, Heiko und Frank
Fritz Bandelier und Frau Elise
geb. Dannat
Heinrich Kröhnert und Frau Christel
geb. Bandelier
Rosheide und Dagmar Kröhnert
Ida Nagel

3052 Bad Nenndorf, Bornstraße 24

Die Beisetzung hat am 21. Oktober 1964 auf dem Friedhof seines langjährigen Wirkungskreises stattgefunden.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen guten Vater und Schwiegervater

Max Schakeit

nach überstandener schwerer Operation plötzlich am 26. September 1964, zwei Wochen vor seinem 65. Geburtstage, zu sich zu nehmen.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter

Johanna Schakeit

geb. Fießel

verstorben 1945 in Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
Heinz Schakeit
Maria Schakeit

Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 596
früher Königsberg Pr., Heinrichstraße 10

Jesus spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben."

Nach Gottes heiligem Willen entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder unser guter Schwager und Onkel

Ernst Sand

aus Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 57 Jahren.

Er folgte nach zwei Jahren seiner lieben Schwester, Maria Sand, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Friedel Brauer, verw. Weber, geb. Sand
Willi Brauer
Ruth Haller, geb. Weber
Helga Weber

7 Stuttgart-Mönchfeld, Flundernweg 10, den 13. Oktober 1964

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 16. Oktober 1964 auf dem Friedhof Stuttgart-Mühlhausen zur letzten Ruhe gebettet.

Richard Haase

Apotheker aus Domnau, Ostpr.

* 31. 3. 1881 † 20. 10. 1964

Elise Haase, geb. Weberstaedt
Werner Haase und Frau, Wunstorf
Gabriele Haase, Freden
Manfred Haase und Frau, Hildesheim
und Enkelkinder

3222 Freden (Leine), Ostenbergstraße 9

Die Beerdigung fand am 23. Oktober 1964 um 14.30 Uhr auf dem Lamberti-Friedhof in Hildesheim statt

---

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, einst so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 29. September 1964 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Onkel, der

Post-Betr.-Ass.

Wilhelm Nikschat

früher Schustern, Kreis Tilsit

im Alter von fast 90 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Paul Wannagat
früher Baltupönen

Loccum, den 20. Oktober 1964

An den Folgen eines Verkehrsunfalles verstarb heute mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Bandzius

im blühenden Alter von 31 Jahren.

In stiller Trauer
Marta Bandzius
die Geschwister
die Anverwandten

Köln-Weidenpesch, Simonskaul 86, den 11. Oktober 1964
früher Aweyden, Kreis Sensburg

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 16. Oktober 1964, um 14 Uhr auf dem Friedhof Köln-Longerich.

Mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Schwager und Onkel

Franz Boguschewski

Gastwirt i. R.
früher Albrechtsfelde, Kreis Treuburg

ist am 15. Oktober 1964 im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Rita Venohr, geb. Boguschewski
Dieter Venohr

Mainz-Gonsenheim, Mörikestraße 11, im Oktober 1964

Wir haben ihn am 19. Oktober 1964 auf dem Waldfriedhof in Mainz-Gonsenheim zur letzten Ruhe gebettet.

Dennoch bleibe ich stets an dir,
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.
Du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Fern seiner geliebten, unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb am 7. Oktober 1964 nach kurzer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Johann Wenzek

früher Lindensee, Kreis Johannisburg

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Wenzek, geb. Christofzik
mit Kindern
und allen Verwandten

Grambow, Kreis Lübz (Meckl)
Nürnberg, Peter-Henlein-Straße 86